

A 6370

Herman Rauschenberg Collection 1/1

A32/5

Revolutionary, Intro + Part I

REVOLUTIONSMACHER

Männer im Hintergrund

I. Teil

Propagand Rg (alt)

^m
H. RAUSCHNING

3. Exemplar

Revolutionenmacher

Gespräche und Begegnungen mit
Gegnern und Freunden Hitlers

von

Herman Rauschning

-7

-7

—

—

1

1

•

九

7

1

1

- 4

—

1

1

~~Über den Kampf der Arbeiter~~
~~der gegen den Kapitalismus~~
~~der Arbeiter~~

Ein Fuß der Arbeiter 171
Kriegszeiten 172
der gegen den Kapitalismus 173

Der Kampf der Arbeiter 175
Ein Fuß der Arbeiter 176
Kriegszeiten 177

IV Revolutionen und Kriege

der neue Weltkrieg 236
die Kriege 236
der Kampf der Arbeiter 245
Kriegszeiten und Kriege 246
Kriegszeiten 265
die Kriege der Arbeiter 271

V Die Kriege der Arbeiter

Es hat sich 281
der Kampf der Arbeiter 288
der Kampf der Arbeiter 295
der Kampf der Arbeiter 306
der Kampf der Arbeiter 317
die Arbeiter der Arbeiter 328
der Kampf der Arbeiter 339
Kriegszeiten im K. S. A. 344
der Kampf 354
der Kampf 361
Kriegszeiten und Kriege im K. S. A. 372
~~der Kampf~~
Kriegszeiten der Arbeiter 379
der Kampf 381

Index

VORREDE

In den folgenden Gesprächen und Begegnungen mit bekannten und unbekannten Männern Deutschlands möchte ich mehr als nur eine Ergänzung zu meinen vor zwei Jahren veröffentlichten Gesprächen mit Hitler geben. Bloss den Hintergrund zu zeichnen, von dem sich die fragwürdige Gestalt eines Mannes abhebt, der zwar grosse Entwicklungen ausgelöst hat, dem aber selbst alle Attribute echter Grösse mangeln, scheint mir ^{nicht ausreichend} ~~unwichtig~~. Ich versuche, einen Durchschnitt durch dieses aufgerührte, fiebernde Deutschland vor sieben, acht und neun Jahren zu geben, in dem die Wurzeln des heutigen Geschehens liegen. Ich möchte einen Einblick in die Gedanken, in die Hoffnungen und Befürchtungen von Männern geben, die, ob sie bekannt oder unbekannt sind, an dem heutigen Weltgeschehen mitverantwortlich sind. Ich will nicht erklären, sondern miterleben lassen, wie ein ganzes Volk, das alles in allem nicht schlechter war als andere europäische Nationen, das arbeitsam und tüchtig ist, in diesen Wahnsinn geriet und dem Rattenfänger Hitler in den Abgrund nachfolgte. Ich will nicht das Volk, zu dem ich mich in Irrtum und Mitschuld rechne, denunzieren und blossstellen. Ich will Material beibringen, um das Geschehene zu verstehen.

Jene Gespräche mit Hitler, die ich zu Beginn des Krieges veröffentlichte, erregten Befremden und vielfach Zweifel. Die Entwicklung hat den Nachweis gebracht, dass sie weder Phantasie waren, noch Hitler auf ein zu hohes Postament stellten. Aber ein Vorwurf schien berechtigt: Waren es wirklich Hitlers Ideen und Hitlers Wille, die in Deutschland den Lauf der Dinge bestimmten? War er nicht bloss die Spielfigur anderer Männer im Hintergrund? Waren nicht Hitlers Aeusserungen im Grunde unwichtig? Hiess es nicht die Verantwortlichkeit verschieben, wenn man Hitler so in das Scheinwerferlicht stellte?

Sicherlich heisst unser Schicksal nicht Adolf Hitler. Grosse Wirkungen können nicht auf kleinen Ursachen beruhen. Jener Mann ist kein Titan. Wir haben uns mit anderen Mächten auseinander/
einander/

einander zu setzen, als mit einer Einzelperson. Grosse Wirkungen mögen wohl durch kleine Anlässe ausgelöst werden. Aber hinter ihnen stehen dann die eigentlichen Ursachen, die ihnen angemessen sein müssen. "Hitler made the war ". Das kann man schwerlich bestreiten. "But Hitler was made", fährt ^{Raymond} Gram Swing fort. Wenn Hitler gemacht wurde, sind da nicht für Krieg und Umsturz die verantwortlich, die ihn machten ?

Aber wer machte Hitler ?

Sind es die deutschen Generäle, ist es der preussische Militarismus? Sind es die bankrotten Junker, die profitsüchtigen Grossindustriellen? Ist es die "Reaktion", die die Welt in den alten Absolutismus zurückzwingen will? Sind es die ehemals führenden Gesellschaftsschichten, die ihre Plätze an der Sonne wieder zurückgewinnen wollten? Ist es der zügellose, revanchelüstige Pangermanismus, der sich die Welt erobern möchte, der Ausbruch der Begehrlichkeit einer zu kurz gekommenen Nation, der Aufstand ^{der} Havēnots gegen die Haves? Ist es die Zerstörungswut von Barbaren, die aus brutaler Lust die Welt zerschlagen, die Wut moderner Hunnen? Ist es ein neuer Radikalismus, der auf den Trümmern der alten Welt eine neue aufbauen will? Wie kam es zu dieser "Herrschaft ^{VON} Gangstern"? Was geschah wirklich in Deutschland ?

Ich will auf diese Fragen keine Antwort geben. Sie mag den folgenden Gesprächen und Begegnungen entnommen werden. Ich will auch nicht eine andere, sehr wichtige Frage persönlich beantworten. Nämlich, ob nicht Hitler durch seine Gegner gemacht wurde. Das heisst, durch die Schwäche, Tatlosigkeit und Geringschätzung seiner Gegner? In Deutschland, wie ausserhalb. Für grosse geschichtliche Ereignisse reicht nicht eine einzige Erklärung aus. Sie werden durch viele Ursachen bestimmt. Aber ich möchte eine weitere Frage aufwerfen. War die nationalsozialistische Diktatur nur die Vorbereitung dieses zweiten Weltkrieges? Ist da nicht etwas, was alle Welt angeht, auch wenn man von Krieg und Kriegsvorbereitung absieht? Haben wir schon das wirkliche Ausmass dieser Weltkatastrophe erfasst?

erfasst? Ist dieser Krieg, so grauenhaft seine zerstörende Gewalt ist, überhaupt das wesentliche unseres Schicksals? Ist er nicht vielmehr bloss eine Phase in einer grösseren, noch viel gewaltigeren Zerstörung?

Wenn es so wäre, dass hier nur ein imperialistischer Krieg ausgefochten würde, der Kampf zwischen Gross-Britannien, der alten Macht und Deutschland, der aufsteigenden neuen Weltmacht -- wenn es nur ein neuer Akt in dem Drama dieser ewigen nationalistischen Rivalitäten wäre ist, das permanent in Europa gespielt wird -- haben dann nicht vielleicht die Leute einen Schein des Rechtes zu sagen: Was geht das uns an, lasst es sie miteinander allein ausmachen. Es ist eine europäische Angelegenheit.

Es geht jeden an! Es ist nicht bloss eine Europäische Angelegenheit. Es ist eine Revolution, in der wir mitten drin stecken. Streichen wir diesen ganzen Krieg ab, so bleibt immer noch dies übrig: eine progressive, eine immer radikalere Revolution. Es ist keineswegs bloss eine deutsche Revolution. Die deutsche, wie die russische, wie die italienische sind die Phasen einer allgemeinen revolutionären Umwälzung. Revolutionen werden nicht gemacht. Sie wachsen mit der Unwiderstehlichkeit von Naturereignissen herauf. Die Anlässe und äusseren Motive von Revolutionen sind nicht immer identisch mit den eigentlichen treibenden Kräften. Sie können einander widersprechen. Die deutsche Revolution beginnt nicht erst 1933. Der Nationalsozialismus ist nur eine ihrer Phasen.

Indem ich auf diese Gespräche und Begegnungen nach allen diesen Jahren zurückblicke, sehe ich ein Volk, das bis ins tiefste revolutionär aufgewühlt ist, von einer Revolution geschüttelt, die nur mit dem grossen französischen Aufbruch von 1789 verglichen werden kann. Nicht in den ideologischen Motiven der Befreiung, aber in der Wucht und Brutalität ihres Durch-

bruchs.

Durchbruchs. Diese deutsche Revolution hat eine schauerliche Gestalt angenommen. Ihr fehlt der Adel der geistigen Leidenschaft, die andere Revolutionen beseelt. Aber sie ist und bleibt trotzdem eine Inkarnation der allgemeinen, der universalen Revolution, die der Spanier Ortega y Gasset ein Viertel-Jahrhundert früher den "Aufstand der Massen" nannte. Es ist die letzte Phase in der grossen europäischen Entwicklung, es ist der Endzustand, in den die letzten zweihundert Jahre einmünden. So sah es der Schweizer Burckhardt ^{und} oder der Franzose de Tocqueville ^{und} oder der Preusse von Radowitz vor hundert Jahren voraus. Es war eine Revolution, die bisher nur vor der angelsächsischen Welt halt gemacht hat.

Es ist die ewige Tragödie, dass Revolutionen, wenn sie beginnen oder in neue überraschende Phasen treten, nicht erkannt werden. Daher fördern sie gerade die, die am schärfsten gegen sie sind. Man muss ~~daher~~ in allen Revolutionen die bewussten Revolutionäre von den unbewussten unterscheiden. Hitler ist gemacht. Aber nicht so, wie es ein schneller Blick vielleicht zeigt. Er ist durch die revolutionäre Situation gemacht worden. Aus der Verwirrung der allgemeinen Zerstörung, aus einer Gesellschaft in der alle Werte erloschen oder erschüttert sind, ist dieser Mann geboren.

Wie sich ein solcher revolutionärer Drang politisch verkörpert, in welchen Motiven er sich äussert, mit was für Schlagworten er die Massen berauscht, ob er ^{an} eine nationalistische oder ^{an} eine wirtschaftliche oder an sozialistische Vorstellungen anknüpft, ob die Revolutionskriege am Ende oder am Anfang oder in der Mitte der grossen Krise stehen: alles das ist von den äusseren Umständen abhängig. Aber der revolutionäre Drang selbst hat seine Wurzeln viel tiefer. Er liegt im Grunde immer in der sittlichen, in der religiösen Sphäre. Vielleicht wird eines Tages der Krieg zu Ende gefochten sein, aber die Revolution geht weiter. Vielleicht ist ihre Versuchung ^{noch} nicht überwunden. Sie ^{vielleicht} gerät ^{vielleicht} in eine neue Phase. Sie kann andere Nationen erfassen,

So wie die russische Revolution von 1917 ihre deutsche Fortsetzung ^{war} nicht in dem Umsturz von 1918, sondern erst in dem nationalsozialistischen Aufbruch fand.

Indem ich das Pantheon ^{das} dieses deutschen Aufbruches in vielen kleinen, individuellen Einzelzügen, die sich tausenfältig widersprechen, indem ich den Wirrwar von Ideen und Wünschen ^{zu} ~~zeige~~ ^{versuche} will ich mich nicht in den Dienst der an sich begreiflichen Suche nach Schuldigen stellen. Ich will nicht anklagen, sondern verstehen helfen. Ich will aber auch niemand von Schuld und Mitschuld reinwaschen. Durch ein besseres Verständnis des Geschehenen möchte ich helfen, einen weiteren Fortgang dieses Unheils zu verhindern. Denn wenn auch Revolutionen elementare Ereignisse sind, die Weltrevolution, in der der Nationalsozialismus eine Einzelphase ist, ist nicht unvermeidlich. Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als ob ich diese Revolution für unser Patum halte. Wohl aber sind die Motive dieser Revolution, die ich als die nihilistische charakterisiert habe, überall verbreitet. Daher kann es überall zu neuen Ausbrüchen kommen. Niemand ist dagegen gefeit. Es ist das ungeeignetste Mittel die Keime einer Revolution zu beseitigen, indem man ihre Existenz bestreitet.

Vielleicht bin ich in dem Bestreben, objektiv und gerecht zu bleiben, zu weit gegangen. Es könnte scheinen, als ob ich manche Persönlichkeit, die in dem folgenden zu Worte kommt, habe entschuldigen wollen. Aber weder die Bitterkeit des Emigranten noch der Wunsch einer Vergeltung sind verlässliche Führer. Ich fühle mich nicht berufen, mich als Richter über Leute aufzuwerfen, mit denen ich, wenn auch nur kurze Zeit, mitgeplant und mitgeirrt habe. Aber ein Wort noch über die Form dieser Mitteilungen. Die Kritik hat schon die Authentizität der Hitlergespräche bezweifelt. Sie wird es auch diesen Berichten gegenüber tun. Keines der ^{folgenden} ~~Gespräche~~, ~~die erfolgten~~, ist sicherlich so vonstatten gegangen, wie ich es hier aufgezeichnet habe. Nachträglich aufgezeichnete Gespräche sind immer Abkürzungen. Das weiss jeder, der einmal versucht hat, ein

Gespräch/

Gespräch zu fixieren. Trotzdem sind es keine fingierten Gespräche. Sie enthalten das wesentliche, den Extrakt aus vielleicht langen und ermüdenden Debatten, die sich um vielfach ganz andere Dinge gedreht^{haben}, um tagespolitische Sorgen, um Detailfragen, bei denen dann und wann Sätze aufsprangen, deren Mitteilung vielleicht wertvoll ist.

Gespräche sind immer, seit Plato Sokrates sprechen liess, bis zu den jüngsten Veröffentlichungen über Frankreichs Tragödie, zugleich Wahrheit und Dichtung. Aber ich kann versichern, dass meine Gespräche aus Notizen und aus dem Gedächtnis rekonstruiert, wahr im vollsten Sinne sind. So, wie für die Hitlergespräche, muss auch für diese persönlichen Begegnungen die innere Wahrheit zeugen. Jene Gespräche sind durch die Ereignisse bestätigt worden. Bis ins Detail sogar. Ob die überraschende Invasion Skandinaviens beispielsweise in Norwegen anstatt, wie ich aus Hitlers Bemerkungen berichtete, in Schweden versucht wurde, ist ein geringsfügiger Unterschied, im Vergleich zu der Methode dieser Invasion, die Hitler acht Jahre vor ihrer Ausführung in rohen Umrissen ausgeplaudert hat.

Ich glaube, dass auch diese neuen Berichte durch die Wirklichkeit ihre Bestätigung finden werden. ~~Ich gebe sie unter dem Titel "Hitlers Downfall" heraus. Meine Überlegung ist folgende: Eben die Kräfte, die Hitler hochtrugen, werden ihn auch wieder hinwegspülen.~~ Es war die Verwirrung der nur halb verstandenen Revolution, es waren die Widersprüche, die ~~ihn~~^{Hitler} als dem radikalsten, die Macht eingetragen haben. Aber die Kräfte der Zersetzung und Zerstörung, die er ~~erweckt und gefördert~~^{hat} und die ihn ~~heraufgespült~~^{haben} haben, ~~die er aber auch benutzt hat um an die Macht zu kommen und an der Macht zu bleiben.~~ diese ganze Destruktion wird sich mit mathematischer Sicherheit gegen die nationalsozialistische Bewegung selbst wenden. Die Scheidung der Kräfte und Gegenkräfte ist am Werk. Die widernatürlichen Verbindungen werden aufbrechen. Die Widersprüche und verworrenen Pläne werden sich abklären. Eines Tages werden sich zwei Lager gegenüberstehen: Die Männer einer radikalen Utopie und die Männer, die

Man/

men als die verzweifelnden, wenn auch irre geleiteten Patrioten bezeichnen kann. Eines Tages werden auch die Zyniker und Nihilisten gewahr werden, dass die Grundsätze, mit denen sie vielleicht ihr persönliches Leben führen können, wenn sie zu allgemeinen Maximen der menschlichen Gesellschaft werden, das absolute Nichts erzeugen. Auch sie werden umkehren wollen. Sie werden nach festen Werten suchen.

Was sich jetzt in Deutschland in ^{dem Glauben der Kämpfe} ~~den Köpfen unter den~~ Bombardements und Entbehrungen abspielt, ist ein Reinigungsprozess. "Das äusserste Ende einer Verwirrung mag oft der Rückkehr am nächsten liegen", schrieb der Preusse Radowitz in den Jahren der ersten deutschen Revolution. Dieser Mann Hitler, so klein und so gross er sein mag, hatte eine unersetzliche Funktion in der deutschen Verwirrung gehabt. Er hat die Gegensätze zu einer Scheineinheit integriert. Er ist der Katalysator in dieser Mischung. Diese Fähigkeit wird er verlieren. Da werden alle von ihm gebundenen Kräfte wieder frei. Das Chaos wird hereinbrechen. Die Geister ^{werden} ~~die~~ sich scheiden. Eine neue Gestaltung wird möglich. So notwendig es einmal war, die ganze Gefährlichkeit ~~der Ver~~ ~~rücktheit~~ dieses nihilistischen Revolutionärs Hitler zu zeigen, den man bis dahin gern als den lächerlichen Hanswurst und unfähigen Besessenen sah, so nützlich kann es sein, die wirklichen Motive im deutschen Volk kennen zu lernen, die zu dem Sturz eines wenig verwurzelten Gemeinwesens ^{und zu diesem} ~~führte~~ ~~führte~~ führten. Dieser Aufbruch in die Zerstörung, ^{den man geneigt ist als Missgeschick, Verhängnis} ~~den man geneigt ist als Missgeschick, Verhängnis~~ und Betrug zu sehen, ist ein schweres, ein vielleicht notwendiges Ereignis in dem ewigen Kampf der Menschen gegen die Mächte der Selbstvernichtung und des Chaos.

I

Alt Germetz und junge Lautknipf

Der Popanz

"Auch bei ^{dem}großen Manitu ^{o/}gelandet?", sprach mich jemand an.

Ich war gerade aus der Reichskanzlei gekommen und ging die Wilhelmstraße in der Richtung auf die Linden herab. Verutzt blickte ich mich um. Es war das erste Mal, dass ich diese schillernde Fassade für Hitler hörte. v.M., ein alter Jugendkämpfer, jetzt ein höherer Offizier in der militärischen Organisation, die nach dem Versailler Friedensvertrag den deutschen Imperialismus darstellte, ^{hatte mich eingeholt.} Ich stotterte mit der Begrüßung ein paar vorliegende Worte der Hand ertig.

"Inner feste, feste!" lachte mein Berater. "Der Lob will seinen Popanz haben." Wir gingen zusammen weiter.

Ich erwiderte, es sei mir inzwischen etwas zweifelhaft geworden, ob das, was man so schön "nationaler Aufbruch" nenne, das Richtige sei. Ich hätte eben ein Gespräch mit der Reichskanzlei gehabt, die mich nachdenklich machte. "Wohin führt das alles?"

"Machen Sie schon schlapp!", fuhr mich v.M. etwas scharf an.

"Der schlappmachen könnte keine Rede sein", entgegnete ich ihm, "aber man hätte sich doch die Sache etwas anders vorstellen können."

v.M. zuckte die Achseln: "Ich nehme an, Sie danken das selbe von diesem Theater. Oder glauben Sie an den Reichsindol?" Er machte eine wegwerfende Bewegung mit seiner Hand.

Diese Frage, in solcher Brutalität gestellt, war peinlich. Ich erwiderte, dass ich allerdings den Nationalsozialismus nur als Mittel zum Zweck betrachte, aber zu welchem Zweck, darauf käme es doch an. Anstatt die lange drohende Revolution zu beenden, fange sie erst recht an. Niemand könne sagen, wo das ende werde: im Krieg, im Desaster wie 1918, ^{vielleicht} länger noch.

"Nee, mein Lieber," unterbrach mich v.M. etwas hochmütig.

"Das wird nicht kommen!"

"Wieso, haben Sie solche geheimen Dessins? Was verprechen Sie sich denn?"

"Vielleicht! Lassen Sie sich doch ein bisschen überraschen. Warum denn vorher alles so genau wissen wollen?", fuhr mein Bekannter lachend fort. "Muss alles nach dem Programm gehen, kein Platz für Schicksal und so? Immer munter, hier hat jeder seine Chance! Wenn Sie was können, wenn Sie was wissen: immer ran an die Spritze! Jedem seine Chance! Es muss ja nicht Hitler sein. Warum sollen Sie nicht das Rennen machen! Einer macht es. Also bitte!"

Ich war von dem zynischen Ton freigelegt. Er war in Berlin üblich. "Man hätte meinen sollen," warf ich ein, "mit den Drunter und Drüber sei nun ein Ende gemacht. Stattdessen ~~ist~~ ^{ist} es nun ärger als zuvor. Wer regiert überhaupt?"

"Ein Hexensabbat!", lachte v.H. "Aber mit Glacéhandschuhen geht das nicht. Wir müssen schon durch die Schreiererei hindurch. Wer kert auf seine fleckenlose weiße Weste legt, der soll zuhausebleiben."

Mein Freund war in Zivil, ein moderner Offizier, wie das unter der Republik üblich geworden war. Elegant, sportlich trainiert, nicht wie unsere alten königlichen Offiziere, die in Mufti immer etwas missglückt und subaltern aussahen. Es war Mittagszeit. Wir gingen in ein bekanntes Restaurant Unter den Linden. Als wir bestellt hatten, erinnerte v. H. an unsere gemeinsame Kadettenzeit.

"Können Sie sich noch an Netzer erinnern, den roten Netzer vom I. Garde-Regiment? Er war später Adjutant vom Fürsten Lippe. Erinnern Sie sich, wie er uns in/er Schwimmstalt Hechtsprung über die Barriere in die Havel machen liess? Alles antreten: wer nicht freiwillig, konnte oder wollte, rüber mit ihm, Kopf zuerst! Und hinterher gab es dann einen Eierkognak zur Belohnung!"

"Ja," erwiderte ich, "daran könnte ich mich noch gut erinnern."

"Na also, Verehrtester," lachte er, "da haben Sie Ihren

nationalen Aufbruch. Rüber über die Barriere, rein in den Strom, schwimmen!"

Ich kannte genug von dem schnoddrigen Ton, der in Berliner Offizierkorps üblich war, um zu wissen, dass hinter solchen Aeusserungen ernsthaftere Vorstellungen standen als wie nur witzige Einfälle. v.H. war ein besonders befähigter Offizier, ein coming man im Generalstab. Er spielt heute im Hintergrund eine wichtige Rolle. Merkwürdig, man wird nie ganz ein Gefühl der Unterlegenheit los, das einer in Jugendjahren grossgewachsen ist. Dieser Mann war mein erster Stubenältester im Kadettenkorps gewesen. Er hatte uns jüngere Kadetten schon damals mit kühlen Witzen aus unserer Jugendsentimentalität herausgespottet.

"Sehen Sie sich diese Lummels an: schlacksig, krumm, undiszipliniert, verwildert! Was soll daraus werden? Das deutsche Volk geht aus dem Leim. Warten wir noch ein paar Jahre, dann sind wir verludert. Verehrtester, denken Sie nicht, dass, weil wir hier so etwas wie eine Revolution mimen, in Wirklichkeit gar keine da ist. Wir sind mitten drin."

"Ja," erwiderte ich, "darum geht es gerade, nämlich die Revolution zu beenden."

"Warum, Verehrtester, warum?" fragte v.H. "Ist nicht eine Revolution eine schöne Sache, wenn man sich ihrer zu bedienen weiss? Ubrigens", fuhr er fort, "was heisst Revolution beenden? Wie machen Sie das, können Sie das überhaupt?"

Ich sagte, dass ich die fortschreitende ungeheure technische Revolution mit allen ihren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Folgen sehr wohl auch sehe. Der Aufstand der Massen und der Zusammenbruch des geistigen Fundaments unserer Kultur, das seien allerdings Symptome einer grossen Revolution, die man nicht ohne weiteres beenden könne.

"Aha," lachte mein Freund, "haben wir also da nicht den Tierbändiger und Zirkusdirektor mit gutem Grund engagiert? Immer feste mit Peitsche und Revolution herumgefackelt? Kennen Sie das

Stück von Wedekind, haben Sie das gesehen, wenn der Zirkusdirektor mit Hetzpeitsche und Revolution vom Proszenium ins Publikum knallt, wie sich der elegante Mob aus dem Schreck eine Lust macht? Da haben Sie Adolf, den grossen Manitu. Der Direktor, der den Prolog spricht! Immer rin, meine Herrschaften, das Schauspiel beginnt, die Bestie auf Freiheit dressiert!"

Ich schwieg. v.H. merkte meine Verstimmung. "Was haben Sie sich denn dabei gedacht?"

Ich deutete in ein paar Zügen an, wie ich mir etwa eine wirkliche Lösung, eine reelle Ueberwindung der Vermassung vorstellte, nämlich durch die Wiederbelebung von Körperschaften der Selbstverwaltung, durch Dezentralisation, durch Uebertragung von staatlichen Funktionen auf autonome Glieder, kurz, durch die Bildung eines föderativen Staatswesens. Indem ich diesem kühlen Mann das klarzumachen versuchte, merkte ich selbst, wie unwahrscheinlich und unwirklich dies alles seinem kühlen Verstande gegenüber sein musste.

"Sagen Sie noch Monarchie!", unterbrach mich v.H.

Ich sagte, dass ich allerdings an die Wiederherstellung der Monarchie als ein bedeutsames Hilfsmittel eines politischen Gleichgewichts in Deutschland gedacht hatte.

"Erhalten Sie sich Ihren Kinderglauben", sagte v.H. "Wir sind an Monarchie nicht interessiert. Sie sind schmerzlos," fuhr er fort, "Sie wissen nicht, was vor sich geht. Ein hohes Spiel wird gespielt. Wir oder die andern. Hammer oder Amboss. Monarchie - Republik - Selbstverwaltung - Dezentralisation -, Menschenkind, leben Sie auf dem Mond? Mit was für akademischen Fragen beschäftigen Sie sich, wollen Sie damit die Welt kurieren? Leben Sie nicht, dass wir mitten in einem reissenden Strom treiben? Wollen Sie da Blumen am lockenden Uferrand pflücken? Wie neckisch! Lassen Sie mich den Star stehen! Vielleicht sehen Sie mal genauer nach, was in der Welt geschieht. Eine neue Welt steigt

Aufstieg.

Das klingt noch schlechter Literatur, aber es ist ^{hoffentlich} wahr. Unsere Begriffe reichen nicht aus, der Wirklichkeit nachzukommen. Chancen sind da, ungeheuerliche! Entweder wir oder Keiner! Die Zeit der Freiheit und ~~der~~ Gleichheit ist zu Ende. Die Zeit der kleinen Statten ist zu Ende. Die schöne Zeit, die bürgerliche, ist zu Ende! Wir haben keine Wahl. "Durch", heisst die Parole."

"Das heisst also Krieg", erwiderte ich.

"Immer feste, feste. Warum fürchten Sie sich vor Krieg, sind Sie Pazifist geworden? Natürlich wird es ohne ihn nicht abgehen. Alles Grösse und Neue braucht Blut! Wir werden den Krieg nicht suchen, wir werden ihn auch nicht meiden."

"Wer entscheidet, wer kommt denn überhaupt?" fragte ich.

"Wer zieht an den Stricken?"

"Sie wollen etwas viel wissen. Sie denken an Gott, die geheime Obere von irgend einer unsichtbaren Loge!"

"Warum hat die Reichswehr nicht Japan gestützt oder Schleichher, warum stützt sie jetzt Hitler?"

"Schutztruppe für die Reaktion sind wir nicht, Verehrtester."

"Also Schutztruppe für die Revolution?"

"Kann Sie unter Revolution was verstehen, was Sie verstehen: ja! Allerdings Revolution! Nicht diese, die Sie meinen, sondern andere. Eine geführte Revolution, eine gesteuerte!"

"Was verstehen Sie darunter?"

"Das Notwendige tun."

"Was ist das?"

"Fragen Sie mal herum, vielleicht werde ich Antwort bekommen."

"Ja, überall eine andere."

"Wirklich?" ~~das ist~~ ^{nicht anders} ~~das~~ ^{ist} wir und denken, Verehrtester, ist belanlos, und was wir sollen, ~~das ist~~ ^{es gibt nur eine Richtung}, in der wir sollen können. ~~Da können wir hinein, da wir können oder nicht.~~ ^{Wir können} ~~es~~ ^{gelingen} ~~reicht uns.~~ ^{Wenn} Sie es amor fati, nennen

Sie es einfach Abenteuerlust, vielleicht ist es unsere Unruhe, unsere Unbefriedigung, unsere Furcht vielleicht. Mitmachen! Immer an der Spitze bleiben! Das ist die einzige Chance. Wer sie nicht wahrnimmt, gerät unter die Räder."

Ich war niedergedrückt. War man nur der kleine Mann aus der Provinz? Hier in Berlin wurden die Dinge nackt und brutal gesehen.

"Aber die Reichswehr, Ihre Leute, machen die das so mit, in das Blaue hinein?" fragte ich.

"Bereit sein, Verehrtester, bereit sein ist alles."

Wintergedanken

Ueberrascht von der literarischen Bedenken, Ende Januar 1931, war ich ein paar Wochen später nach Berlin gekommen. Wir hatten uns fast damit abgefunden, daß der Nationalsozialismus ein einseitiges und, obwohl er sich, streng gesagt, so schnell wieder veränderte, in der in diesen letzten Jahren plötzlich zu erkennen hatte. Was war die Sache? Ist er der unter Beobachtung, was ihn mit einer Zeit zum Träger des Lichts gemacht hatte?

Bereit zu beunruhigen und mich belohnen zu lassen, war ich gekommen, einen großen Plan vorzulegen, große Pläne in Wintergrund, die firmierten und die eine Fassung gefunden hatten, Deutschland aus der Internationalen herauszureissen.

Die Wirklichkeit war anders, eine nie gesehene Leichtfertigkeit und Trivialität überall und hinter all der Betriebsamkeit eine Angst, eine neurotische Angst, zu spät zu kommen, "den Anschluss zu verpassen", "den Anschluss zu verlieren" und nicht mitmachen zu dürfen. Das war der "Umbruch". Nirgend ein Plan, nicht von kraftvoller Sicherheit, kein fester Wille, überall sollte man etwas anderes, jeder hatte seine besonderen Wintergefühle. Wer überhaupt jemand da, der sich klare Vorstellungen von der Zukunft macht?

Oben hatte mir ein bekannter Herr, Papen, der neue Vizekanzler, empfahl seine Bücher, die ihn seine Rolle als Hebräer der nationalen Revolution vorbrachten, mit den Worten: "Mittler am Ende? Umkehrt! Die Leute sind entgeistert: Wir regieren!"

Wer war "Wir"? Die von Papen? War es nur eine Intrige gegen den General v. Schleicher, der das frühere Kabinett Papen geführt hatte? Waren da nur Angehörige, die ihre Chancen geschätzt haben?

Ich kannte v. Papen. Ich hatte ihn ein paar mal getroffen,

ihm als Reichskanzler Vortrag über Danziger Fragen gehalten.
Ich war ein paarmal im Herrenklub gewesen, ich hatte dort einige
Freunde. Papen war es, dies Unglückskarnickel, der den ganzen
Trubel ausgelöst hatte, wie junge Offiziere nach einem Liebesmahl
irgend einen Eudenzauber veranstalten? Papen, diese Mischung von
Vendigkeit, Missgeschick, Durchtriebenheit und einer Portion von
Naivität!

„Sagen Sie mir, was ist los? Teils ihr hier alle verrückt ge-
worden in Berlin? Jeder will hier etwas anderes. Jeder Mensch hat
hier seine Hintergedanken!“

B., den ich im Herrenklub kannte, ein feiner, kluger
Mensch – er war albaner, was aus ihm inzwischen geworden ist,
weiss ich nicht, wahrscheinlich in der Versenkung verschwunden –,
B. war so ziemlich der einzige nicht Verrückte, den ich in die-
sen Tagen traf. „Sie haben recht“, erwiderte er, „nie ist ein
verschlagenes Spiel getrieben worden. Jeder glaubt, den andern
zu benutzen.“

„Und wer wird es am Ende?“ fragte ich.

Er zuckte die Achseln.

„Ein Rennen also. Ihr Herr und Gebieter gab den Startschuss.“

„Der ganze ist vielmehr eine Flucht. Es steckt irgendwie Ver-
weiflung dahinter, Angst. Das ganze Feld reißt nach vorn aus.
Aber“, fuhr B. nach einer Pause fort, „verlieren wir nicht den
Kernstab. Die Situation war unhaltbar. Etwas musste geschehen.
Was würde aus uns, wenn auch noch die nationalen Bünde kaputt gin-
gen? So etwas war nicht noch einmal zu schaffen. Verlieren auch
noch diese Männer ihr bisschen Glaube und Begeisterung, womit
sollte man dann überhaupt noch versuchen aufzubauen. Wechen wir
uns nichts vor, lieber Freund, wir leben in einer Zeit der pro-
gressiven Zersetzung. Es gibt kein Volk mehr, keine Nation, es
gibt nur noch Masse, und das heisst das Ende. Ohne die Keimzelle
einer Neubildung hören wir auf, ein Volk zu sein. Es geht um
nichts weniger, als den Wert der Nation neu zu schaffen. Aber“,

Hi. 3.

unterbrach er sich, „lassen wir die Philosophie, und bleiben wir bei den realen Faktoren: die Reichswehr hat die bürgerlichen Bewegungen protegiert. Sie braucht sie für ihre Pläne. Sie kann sie nicht zum Teufel gehen lassen. Es war für sie Zeit einzugreifen.“

„Also eine Kurzschlusslösung, vor der gerade Ihre klugen Leute nicht müde geworden sind zu warnen“, sagte ich.

„Vielleicht“, erwiderte er. „Uns blieb keine Wahl.“

„Ich glaube“, entgegnete ich, „man sagt nicht zuviel, indem man dies eine Triviolität und Leichtfertigkeit sondergleichen nennt. Variierter Bismarck: Man muss die Bewegung in den Sattel heben. Reiten wird sie dann schon von allein.“

„Sie sind ungerecht“, erwiderte mein Bekannter, „Sie lassen sich zu sehr von den Symptomen einer geräuschvollen Umwälzung beeinflussen. Vor ein paar Tagen hing der Stahlhelm die Fahne „schwarz-weiß-rot“ über das Brandenburger Tor. Später holten die Nazis sie wieder herunter und taten ihren preulichen roten Lapfen dafür. Jeder interpretiert die Dinge nach seinem Geschmack. Ist das schon gefährlich? Ist nicht das Richtige, dass sie eine Bewegung in Gang gebracht haben? Ein verzweifelter Volk, lieber Freund, eines, das zu jedem Abenteuer bereit war, weil nur noch ein Abenteuer Rettung versprach: Wir haben ihm dies Abenteuer gegeben. Mehr war nicht möglich. Jetzt ist es an uns, daraus zu machen, was wir können.“

Das war Flucht in die Literatur, in geschichtsphilosophische Randbemerkungen. B. hatte mir vor ein paar Jahren die Bibliothek des Clubs gezeigt, die Kartothek. Man notierte sich da Männer, brauchbar für eine Elite. Man spielte mit den Gedanken einer neuen Elite. Sie sollte keineswegs bloß aus Jüngern und Industriellen bestehen. War war weitherzig. Herrenklub: das war kein Klub im alten Sinn, es sollte die Kulisse für eine Auslese sein, die einmal die Führung des Reichs in die Hände

nehmen könnte. Das Problem der Masse und das Problem der Führung, das waren freilich die brennendsten dieser Jahre neben den wirtschaftlichen. Aber wie kam eine Elite zustande? Durch Notizen in einer Kartothek? Durch gesellschaftliche Verbindungen? Durch Protektion, durch gemeinsame literarische Produktion? In grellen Licht dieser harten Tage schien dies alles ^{blutarm,} blass, willenslos und spekulativ.

„Die andern haben bessere Ellbogen als Sie und ich und unsere Freunde“, erwiderte ich.

„Es ist möglich,“ gab B. zu, „dass in Zeiten wie diesen der Robusteste und Skrupelloseste das Rennen macht.“

Es war nicht das einzige Gespräch dieser Art, das ich in diesen verorrerten Tagen hatte. Dieses Deutschland, das in allem zuerst nach einem Plan fragt, nach dem es sich richten kann, hatte sich einem Abenteuer überlassen, einem Trieb, einem ungewissen Drang.

Hitlerjunge Quex

War es das Militär, das im Hintergrund an den Fäden zog? Waren die Generäle die eigentlich Schuldigen? War es die Wiedergeburt des preussischen Militarismus aus dem Geist der modernen Technik und Sachlichkeit?

Es ist mir vorgeworfen worden, dass ich in den Gesprächen mit Hitler, die ich vor zwei Jahren veröffentlichte, alle Verantwortung für die deutsche Entwicklung auf Hitler konzentrierte, ihn in den Vordergrund, die eigentlich Schuldigen aber in den Hintergrund gerückt hätte. Die in Wahrheit Verantwortlichen seien Militär, Schwerindustrielle und Junker, das heisst also die Kräfte der Reaktion, des Kapitalismus und des preussischen Militarismus.

Es ist richtig, dass nicht ein einzelner Mensch für diese revolutionäre Katastrophe verantwortlich gemacht werden kann. Was in diesen neun Jahren in Deutschland als neue Ordnung entstanden ist, übersteigt bei weitem das Mass der Wirkung, das einem menschlichen Individuum gegeben ist. Dazu reichen auch nicht die dürftigen Fähigkeiten und Sachkenntnisse der Parteimitglieder aus. Die Mitwirkung des ganzen Volkes mit aller seiner erprobten Fähigkeit und Schaffenskraft war dazu erforderlich.

Trotzdem hat dieser Mann Hitler mit seinem ungeheuren Temperament und der Besessenheit eines pathologisch Belasteten in dieser Mutterlauge revolutionärer Kräfte die Funktion des Katalysators gehabt. Er war nicht der Mondstüchtige oder der Eork, der immer nur oben schwimmt. Er ist mehr, und dieses "mehr" zu zeigen, war umso nötiger, als die geringschätzige Verachtung eines Feindes nicht ausreicht, ihn zu überwinden. Aber dieser Mann Hitler wäre nichts gewesen, er wäre vielleicht ein halb-übergeschnappter Sonntagsnachmittags-Aushilfskellner in einem Vorstadtgartencafé geworden ohne die Kräfte hinter ihm, die er benutzte und die ihn benutzten. Was ist es also mit dem deutschen Militär und seiner Mitverantwortung?

Nichts reimt sich schlechter zusammen als dies Rededelirium, dieser Veitstanz, dieser Derwischstanz und diese Schamanentrommeln der Parteigrößen und die kaltschnäuzigen, wortkargen, sachlich und unsentimental denkenden deutschen Offiziere. Wie ist die Kritiklosigkeit gegenüber den Nazis zu erklären?

Das Nationale bestach. Endlich war hier „Volk“, kleine Leute, Vertreter der Masse, und sie waren nicht pazifistisch, wie man das gewohnt war, sie waren nicht gegen das Militär, sondern sie waren national.

„Wir haben, was uns 18 fehlte. Sehen Sie, Herr Präsident, damit kann man was anfangen. Darauf kann man sich verlassen. Das ist alles etwas robust, nennen wir es ruhig 'rauhbeinig'. Aber grossartig. Donnerwetter, wie die Leute ins Zeug gehen! Das ist nicht dieser lahme Nationalismus der Bürger von 1914 und vorher: Flottenverein, Kolonialverein, überall bloss Schulmeister an der Spitze, Gymnasiallehrer und Professoren.“

General v. Blomberg, eben Kriegsminister geworden, hatte mich zu sich gebeten. Er hielt mir einen langen Vortrag. Der erste Eindruck dieses hochgewachsenen, hageren Generals mit dem straff zurückgekämmten Haar (ganz unpreussisch übrigens) war gut. Seinen Augen fehlte die Ausdrucksfähigkeit. Er schien gern zu sprechen. Seiner Redeführung fehlte die Knappheit, die man sonst bei höheren Militärs gewohnt ist.

Der sachliche Gegenstand unserer Konferenz betraf die militärische Ausbildung unserer heranwachsenden jungen Männerjahrgänge und die Bildung eines verteidigungsfähigen militärischen Kernes in Danzig, dem durch sein Statut untersagt war, ein Truppenkontingent zu halten. Eine Art Polizeireserve sollte die Kaderformation für vorläufig eine Division abgeben. Waffen und Ausrüstungsgegenstände sollten von Deutschland geliefert werden. Die Reichswehr stellte das militärische Ausbildungspersonal. Es war eine Massnahme innerhalb der deutschen Aufrüstung. Sie galt der Sicherung gegen nicht un-möghliche polnische Angriffe.

Im übrigen war dies nicht eine Söldatenspiellerei erst der Nazis. Schon die aus Deutschnationalen und Zentrum gebildete Minderheitsregierung, die mit Unterstützung der Sozialdemokraten im letzten halben Jahr in Danzig regiert hatte, hatte sich an die deutsche Reichswehr um Unterstützung der Danziger Selbstschutzmassnahmen gewandt. Die Frage einer polnischen Aktion gegen Danzig war bei der zugespitzten Lage, die schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung bestand, akut. Ob mit Grund oder ohne, sei dahingestellt. Die Danziger Regierung hielt es mit Zustimmung aller Parteien jedenfalls für notwendig, im Ernstfall einen bewaffneten Widerstand in Danzig zu leisten, um, wenn möglich, wenigstens 24 Stunden die polnischen Truppen am Einrücken zu verhindern.

In Wirklichkeit war dies ~~Wichtiges~~ ein ziemlich hoffnungsloses Unternehmen gewesen. Ich musste noch im Jahre 34 feststellen, dass bei einem Danzig-polnischen Konflikt die damals in der Umbildung begriffene deutsche Reichswehr kaum zugunsten Danzigs hätte eingreifen können. Dies war der Hintergrund des Gesprächs, von dem ich berichte.

„Wir müssen die Wehrmacht mitten in das Volk stellen. Das ist der Kern unserer Aufgabe“, fuhr Blomberg fort. „Das Volk muss sich mit uns identifizieren. Die Wehrmacht muss populär werden, kein Pardestück nur, kein Staat im Staat. Ein 8. August 1918, wo die Truppen streikten und uns Offiziere im Stich liessen, soll nicht noch einmal passieren.“

Ordonnanzen kamen während unseres Gesprächs herein, Adjutanten brachten Meldungen. Die Offiziere waren in weisser Litewka, flott, elegant. v. Reichenau, damals noch Oberst, eine schöne, trainierte Figur, Monokel im Auge, nahm an der Unterhaltung teil. Ich selbst war von einem Mitglied der Regierung und einem Offizier unserer Polizeiformation begleitet.

„Sehen Sie sich mal das Bürgertum an“, fuhr Blomberg fort. „Kann man darauf etwas aufbauen? Sie verstehen das, wenn ich

Ihnen sage, dass man auf dem Patriotismus der Bürgerklasse heute keine Wehrmacht mehr basieren kann. Wir brauchen die Massen. Hugenberg und Papen haben uns die nicht heranbringen können. Auch nicht die Gewerkschaften. Das sind brave Leute, aber Pazifisten. Sie gehen eine Zeitlang mit. Wenn es Ernst wird, springen sie ab. Aber der Führer! Er ist grossartig, dieser Mann! Er ist wahrhaftig gottgesandt. Wie hat er das ganze Volk hinter sich gebracht! Er packt zu. Ist das eine Gabe zu reden! Wenn man dabei sitzt, wird man mitgerissen. Man glaubt ihm alles."

Man machte ein paar beipflichtende Bemerkungen. „Wir müssen mit der Masse gehen“, fuhr Blomberg fort. Er kam auf Russland und seine Eindrücke, auf eine Studienreise, zu sprechen. „Was man aus der Masse herausholen kann, habe ich in Russland erfahren. Es hat nicht viel gefehlt, dass ich aus Russland als kompletter Bolschewist zurückgekommen wäre. Immerhin hat mich meine Studienreise zum Nationalsozialisten gemacht. Das klingt Ihnen wahrscheinlich unverständlich. Aber Sie sollten wissen, was da drüben für die Armee geschieht. Ich sage Ihnen: alles. Da gibt es keine Etatschwierigkeiten und Schikanen der Zivilbehörden. Die Leute sind alle helle Begeisterung für ihre Wehrmacht. Man schimpft ^{nicht} über 'Kommissar' ^{wie bei uns}. Jeder Prolet hält die Armee für seine persönliche Angelegenheit, auf die er stolz ist. Das ist es, was wir brauchen. Man soll uns nicht noch einmal vorwerfen, dass wir volksfremd sind. Der Offizier muss sozial sein. Er ist nicht Vertreter einer Klasse. Das hört jetzt auf. Er ist Vertreter des Volkes. Preussischer Sozialismus! Mir gefällt der Ausdruck sehr gut. Preussentum ist immer Sozialismus gewesen. Preussentum ist Armut, Disziplin. Es ist Härte gegen sich und andere, zuerst aber gegen sich. Preussentum heisst, Glück in der Arbeit und Befriedigung im Dienst finden. Preussentum heisst, 'immer im Dienst sein'."

Mir fiel bei diesem Wort ein junger Offizier ein, mit dem ich zusammen im Lazarett gelegen hatte. Ein lustiger Durchbrenner. Wenn er einen Streich verübt hatte, kaschierte er das durch

eine übertriebene Geschäftigkeit. "Immer im Dienst", war dann seine stereotype Rede.

Was war Blomberg wirklich? So Hitler-begeistert, wie es den Anschein hatte? Vielleicht war er nur einer der vielen Talleyrands, bereit, Hitler zu stürzen, wenn die Zeit reif war. Er tat uns gegenüber eine merkwürdige Acusserung. Sie gab mir gleichsam einen Ruck. Ich habe sie übrigens bereits zitiert. Sie ist mir noch im Tonfall in Erinnerung. „Die Ehre des preussischen Offiziers war es, korrekt zu sein. Jetzt ist es die Pflicht des deutschen Offiziers, verschlagen zu sein.“

Diese Verschlagenheit, gemeint gegenüber den Staaten, die Deutschland niederhalten und an der Aufrüstung verhindern wollten, regierte alle Aktionen in Deutschland.

Wir kamen noch einmal auf die Aufrüstung zu sprechen und auf unsere eigene Angelegenheit. Ein Offizier war mit einem dringenden Schriftstück gekommen. Blomberg hatte eine Entscheidung in einer Detailfrage der Aufrüstung zu treffen. „Diese Aufrüstung“, wandte er sich halb an uns und halb an den rapportierenden Offizier, etwas theatralisch, „diese Aufrüstung ist ein schmerzlicher Kompromiss zwischen dem Notwendigen und Erreichbaren.“

Mir fiel dieser Satz später ein, als man sich fragte, wie es möglich wurde, dass die Wehrmacht nach dem Tode Hindenburgs Hitler den Eid leistete. Hitlers Trick, mit dem er alle rivalisierenden Kliquen in der Wehrmacht auf seine Seite brachte, war es, jede Forderung in der Aufrüstung zu befriedigen und noch über die Forderungen der Fachmänner hinauszugehen.

„Wir können nicht allen Wünschen gerechtwerden, auch nicht da, wo es uns unbedingt erforderlich zu sein scheint,“ fuhr Blomberg fort. Er wandte sich dann wieder unserem Thema zu.

„Wir durchschreiten eine Gefahrenzone, alles muss vermieden werden, was unsere schwierige Situation kompliziert. Wir sind in dieser Periode verwundbar wie der Krebs, der seine Schale

wechselt. Wir müssen uns verkriechen, bis unsere neue Rüstungsschale hart geworden ist. Disziplin, meine Herren! Und halten Sie uns die Polen vom Leibe. Es sind die wachsamsten von unseren Nachbarn." Er knüpfte daran ein paar Worte des Dankes über den Erfolg meiner politischen Aktion in Warschau, die geholfen habe, die Spannung zu verringern. „Wir können unsere Aufmerksamkeit jetzt mehr nach Westen richten.“

Ich möchte anknüpfend an dieses Gespräch gleich über ein zweites berichten, dessen Thema das gleiche war. Nur hatte sich die Situation dadurch verändert, dass infolge der Transfer-schwierigkeiten in der deutschen Reichsmark eine finanzielle Unterstützung der Danziger Sicherheitsmassnahmen nicht mehr in Frage kam. Blomberg lud mich zum Frühstück ein. Wir kamen auf die stark angespannte aussenpolitische Lage zu sprechen. Glaubte ich, in meinem ersten Besuch zu dem Eindruck berechtigt zu sein, dass Blomberg etwas von dem Geiste Scharnhorsts habe, dem Schöpfer des preussischen Volksheeres in den Napoleonischen Kriegen, so empfing ich diesmal einen völlig entgegengesetzten, nämlich, es mit einem unzulänglichen, einem charakterschwachen und kaum sehr intelligenten Trouppier zu tun zu haben.

Ich machte auf die Gefahr eines Angriffs von Polen aufmerksam. In der Tat haben in den entscheidenden polnischen Kreisen Ueberlegungen über die Tunlichkeit eines rechtzeitigen Präventivkrieges gegen Deutschland nie geruht. Wir erörterten die Möglichkeit eines Mehrfrontenkrieges: Polen, Frankreich, Tschechoslowakei, vielleicht sogar mit Einschluss Russlands. Blomberg lehnte die Möglichkeit des Präventivkrieges einer solchen Koalition ab. „Frankreich marschiert nicht.“

Ich berichtete von meinen Eindrücken in Warschau, von dem Skeptizismus der führenden Persönlichkeiten gegenüber Frankreich.

„Frankreich ist am Ende“, sagte Blomberg. „Sie haben sich auf eine falsche Konzeption festgelegt. Es gibt kein Vertrauensverhältnis zwischen Mannschaft und Offizier. Das höhere Offizier-

korps ist gebildet, aber überaltert. In Frankreich ist die Armee unpopulär geworden. Die Masse macht nicht mehr mit."

Ich erwiderte, dass ich mir kein Urteil über Frankreich erlauben könne, aber die geschichtliche Erfahrung spräche dafür, dass Frankreich ein erstaunliches Regenerationsvermögen habe. Es könne über Nacht ein völlig anderes Aussehen gewinnen.

Blomberg bestritt dies. Sie wären genau über alle Strömungen orientiert. "Eine französische Regeneration ist noch weit in Ferne." Im übrigen, fuhr er fort, bereite Deutschland Massnahmen vor, die für die Sicherheit notwendig, aber wahrscheinlich eine sehr schlechte politische Presse im Ausland haben würden. Es sei möglich, dass Komplikationen entstünden.

Um so notwendiger sei es, alles unnötige Theater zu vermeiden, erwiderte ich, und ich knüpfte daran einen Bericht über Umtriebe und Uebergriffe nationalsozialistischer Elemente in Danzig, mit der Bitte, bei Hitler vorstellig zu werden, dass diese Uebergriffe unterblieben. Ich bezweifelte auch die Zweckmässigkeit ähnlicher nationalsozialistischer Umtriebe in Oesterreich. "Deutschland", sagte ich, "steht vor der vielleicht bedeutendsten Entscheidung seiner Geschichte. Wir können alles erreichen, sofern wir uns die Mässigung auferlegen, die in der Geschichte immer die Merkmale der Kraft und Grösse waren. Mit Gewalttaten werden wir vielleicht eine Serie von überraschenden Erfolgen, am Ende aber eine nie wieder gutzumachende Niederlage davontragen."

"Wir werden Krieg solange als möglich verhindern", erwiderte Blomberg, "aber an gewissen Ecken ist Aufstiegswege Deutschlands steht die Gefahr eines Zusammenstosses. Ich glaube nicht an Krieg, wir müssen aber auf ihn vorbereitet sein. Es ist unsere Pflicht, ihn solange als möglich hinauszuschieben, und die politische Vorbereitung muss eine neue grosse Koalition und einen Zweifrontenkrieg unter allen Umständen verhindern. Deshalb ist

die Entspannung mit Polen so wertvoll."

Hi.8.

„Was wollen Sie erreichen?“, fragte ich.

„Das Mögliche“, wich Blomberg aus.

Ich fragte, was das sei.

„Bis an die Grenze des Erreichbaren gehen“, erwiderte er.

„Es ist ein ständiges Abtasten der Widerstände, man kann daher niemals im voraus sagen, wie weit man kommt. Deutschland steht vor seiner Schicksalsstunde. Aber es ist nicht eine Stunde, wie wir das so poetisch nennen, sondern eine lange, harte Zeit. Es ist eine ständig neu zu treffende Entscheidung.“

Ich kam noch einmal auf Oesterreich zu sprechen. Ich warnte vor neuen Komplikationen. Ich fühlte mich verpflichtet, ihm die Gedanken und Vorschläge einer österreichischen Persönlichkeit zu übermitteln, die mich darum gebeten hatte. Sie schienen mir besonders geeignet, die Interessen beider Länder richtig abzuwägen.

Ich bemerkte Blombergs Widerstreben. „Oesterreich ist deutsch“, erwiderte er.

Trotzdem habe Bismarck die ihn besuchenden deutsch-völkischen Oesterreicher darauf hingewiesen, ihren Traum auf eine deutsch-österreichische Vereinigung fallen zu lassen.

Es bestünde keine Vergleichsmöglichkeit zwischen der Habsburger Doppelmonarchie zu Bismarcks Zeiten und dem kleinen österreichischen Rumpfstaat, erwiderte Blomberg.

Ich wiederholte meinen Vorstoß und bat Blomberg, sich bei Hitler zu verwenden, seine österreichischen Aktionen - die dann später den drohenden Schritt Italiens zur Folge hatten - einzustellen.

Der deutsche General antwortete: „Ich habe so etwas wie Narrenfreiheit, Hitler alles sagen zu können. Aber ich würde ihm nie etwas über die österreichische Frage sagen, und ich rate Ihnen gut, es auch sein zu lassen. Oesterreich ist sein schwacher Punkt. Es ist eine Herzenssache für ihn. Er hat sich vorbehalten, Entscheidungen über Oesterreich allein zu treffen.“

Dieses naive Eingeständnis, diese Selbstenthüllung des führenden deutschen Generals, diese Bezeichnung der elementaren Pflicht eines Reichsministers, zu warnen, als „Narrenfreiheit“ schien mir so aufschlussreich und entmutigend, dass ich weitere Versuche unterliess.

Der Hitlerjunge Quex, hiess Blomberg in seinem engeren Kreise. Quex war die führende Figur des ersten nationalsozialistischen Films, ein für den Nationalsozialismus kritiklos begeisterter Junge, der alles für seinen „Führer“ tut. Kritiklos und ohne moralische Courage, vielleicht sogar hemmungslos: ein neuer Typ des deutschen Offiziers, keineswegs der alte preussische, wurde in Blomberg führend.

Blomberg soll übrigens nach einem Sturz mit dem Pferde, wenn ich nicht irre, infolge einer Kopfverletzung zeitweise an Trübungen des Bewusstseins gelitten haben.

11
Ioi.2.

3
schen Verhältnisse schienen aussenpolitisch und innenpolitisch gleicherweise einer Katastrophe entgegenzutreiben. Ich musste mir Klarheit über die eigentlichen entscheidenden Kräfte verschaffen. Ich hoffte, eine Stelle zu finden, von der aus die Entwicklung aufgehalten und in andere Bahnen gelenkt werden könnte.

Die räumliche Unterbringung dieser hohen Dienststelle war damals noch unscheinbar, sogar primitiv. Der mich meldende Adjutant bat mich, die Aussprache so knapp wie möglich zu bemessen. Es wurde ein ausführlicher tour d'horizon. Der General war klein, untersetzt, eine straffe Gestalt mit einem fast jovialen, offenen und etwas rundem Gesicht. Aussergewöhnlich helle und klare Augen zeichneten ihn aus. Er trug ein Fonckel. Seine Sätze waren knapp, klar, bestimmt. Er stellte Fragen. Er informierte mich mehr, als dass er selbst erklärte. Er war das Gegenteil von Blomberg.

Ich gab in ein paar Sätzen meinen allgemeinen Eindruck über die nationalsozialistische Entwicklung, berührte die entstandenen neuen Schwierigkeiten und betonte, dass es solche zusätzlicher Art seien, das heisst solche, die nicht in der Tatsache einer neuen kraftvollen nationalen Politik und in der Aufrüstung begründet sondern durch leichtfertige unnötige Provokationen hervorgerufen seien.

„Welches sind die Ziele Ihrer Polenpolitik?“, fragte v. Frittsch.

Ich erklärte mein Bedauern, dass man die neue deutsche Polenpolitik allgemein nur als eine vorübergehende taktische Hilfe auffasse. Den Ausgleich mit Polen, so unpopulär er sein möge, hielt ich für die Voraussetzung eines dauerhaften deutschen Wiederaufstiegs.

„Was verstehen Sie unter Ausgleich?“, fragte v. Frittsch weiter. „Meinen Sie die Anerkennung der deutschen Grenze, meinen Sie Revisionen zugunsten Deutschlands?“

Ich erwiderte, mit Grenzrevisionen anzufangen, bedeute in

Poi.3.

jedem Falle Krieg. Mit solchen Revisionen eine längere Entwicklung abzuschließen, könne ihn vermeiden. Meines Wissens wäre es dem früheren Reichskanzler Brüning bereits gelungen, das Verständnis Englands und U.S.A.'s für eine Revision der Ostgrenze zu gewinnen. Selbst in Polen hätten sich einflussreiche Kreise mit dem Gedanken einer Revision vertraut gemacht. Es habe sich allerdings um eine Minimallösung gehandelt. Wichtiger als eine solche zu erreichen, scheine mir, mit anderen Aufgaben zu beginnen, die eine Revision erübrigen oder später wesentlich erleichtern.

„Welche Aufgaben? Politische, wirtschaftliche Zusammenarbeit?“

„Exakt dies“, erwiderte ich.

„Sie halten auch einen Krieg mit Polen für vermeidbar? Sie halten es für wünschenswert, ihn zu vermeiden?“, fragte v. Pritsch.

Ich würde es für unglücklich halten, fuhr ich fort, einen Krieg von vornherein für unvermeidlich anzusehen. Das müsste die ganze politische Linie verkrüppeln. Ich wüßte zwar, dass die nationalsozialistische Führung nicht nur eine kriegerische Entwicklung als ein eventuell in Kauf zu nehmendes Risiko in Rechnung stellte, sondern ^{das} sie mit ihrer Politik in voller Absicht auf Kriege hinstrebt. Das sei, in kurzem, der Grund meiner Besorgnis, die ich ihm aussprechen gekonnt wäre. Man könne daselbe, man könne weit mehr ohne Kriege erreichen. „Das bedeutet, Ziele begrenzen und Methoden anpassen. Sollen“, schloss ich, „aussenpolitische und militärische Erfolge dem neuen Regime Popularität verschaffen, oder soll der Wiederaufstieg Deutschlands von Dauer sein?“

„Halten Sie eine politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen für möglich und dauerhaft?“

„Das hängt von Deutschland ab“, entgegnete ich. Der polnische Markt sei entwicklungsfähig, wenn auch nicht auf eine so leichte Weise wie in Donauraum. Polen sei politisch isoliert

Poi.4.

13
und befinde sich allgemein in einer schwierigen Lage. Diese erleichtert aber sowohl in Polen wie in Deutschland einen an sich unpopulären Ausgleich mit einem sogenannten alten Nationalfeind. Man könne jedoch nur eine glaubwürdige Politik treiben. Eine doppelgleisige wie die gegenwärtige deutsch-polnische Annäherung führe zu nichts. Staatsverträge, Kulturpropaganda und Feste auf der einen Seite, gehrfeigte Polen in Danzigs Straßen und Verfolgungen der beiderseitigen nationalen Minderheiten auf der andern Seite: das sei eine Politik auf tägliche Kündigung, mit der vielleicht taktische Vorteile zu gewinnen seien, aber nicht die politische Wendung, die den dauernden Wiederaufstieg Deutschlands ermögliche. Meiner Meinung nach gehe es darum, ob die aussenpolitische Führung nur Handlangerdienste für eine günstige militärische Ausgangsposition schaffen oder ob sie die Probleme selbst lösen soll. „Will man Polen und vielleicht noch andere Länder unterwerfen und aufteilen und an Deutschland angliedern, oder will man sie gewinnen und als einen Partner mit den gleichen Interessen und Rechten behandeln?“ Ich müsse es bedauern, fuhr ich fort, wenn man sich für den ersten Weg entschlossen haben sollte. Lei er sei ich sicher, dass, soweit die Nationalsozialisten in Frage kämen, dies der Fall sei. In einer Beschwerdeführung des Danziger Senats gegen meine politische Führung bei Hitler habe es sich bei den Argumenten meiner Kollegen im wesentlichen darum gedreht, dass man mir vorwerfe, ich glaubte an einen wirklichen Ausgleich mit Polen und agierte entsprechend. Ich könne mir nichts davon versprechen, schloss ich, wie es der Danziger Gauleiter Forster tue, die Polen als Ungeziefer und Halbmenschen zu bezeichnen und zu drohen, sie, wenn die Zeit gekommen sei, entsprechen zu traktieren. Polen, wenn die deutsche Aufrüstung abgeschlossen sei, zu überrennen und zu okkupieren, könne ich mir vom militärischen Standpunkt aus als eine leicht zu meistende Aufgabe vorstellen. Ob aber mit einem solchen theatralischen Erfolg eine dauerhafte Lösung

Poi.5.

hergestellt werden könne, bestritte ich entschieden. Ich müsse bekennen, dass ich nicht bloss bei diesem einen Problem den Eindruck hätte, dass die deutsche Regierung der Tendenz folge, schnelle und sichtbare Erfolge zu erzielen.

General v. Fritzsich schwieg eine Weile. „Ich glaube, dass die Politik der Regierung im Augenblick nur das Ziel verfolgt, Zeit zu gewinnen, aber keine Probleme zu lösen. Ich halte das für richtig. Sie hat zurzeit keine Möglichkeit, sich mit den Lösungen selbst zu beschäftigen.“

Ich erwiderte, dass ich dies nur zum Teil für richtig halten könne. Wenn auch keine generellen und grossen Lösungen selbst möglich wären, so böte unsere Situation grosse Chancen, solche Lösungen doch entscheidend vorzubereiten.

„Warum legen Sie solches Gewicht auf Polen?“, fragte v. Fritzsich weiter.

Meine Antwort ging dahin, dass Polen nicht bloss eine nicht zu unterschätzende militärische Macht sondern auch als Staat an der Schwelle zu einer Grossmacht stünde. Man unterschätze Polen leicht und verschliesse sich der Tatsache, dass hinter den Parteizwistigkeiten und anderen offensichtlichen Schwächen eine alte historische Nation stünde, die Schichten von grosser Intelligenz und Fähigkeit besässe. Polen befinde sich in einer so schwierigen Situation, dass es gelingen könne, diese fähigen und intelligenten Kreise von ihrem unfruchtbaren Ressentiment gegen alles Deutsche abzubringen und für eine entscheidende Wendung der polnischen Politik zu gewinnen. Polen sei gegenüber Frankreich als einem verlässlichen Bundespartner skeptisch. Pilsudski und der von ihm bestellte Aussenminister Oberst Beck seien Realisten. Sie würden gegebenenfalls bereit sein, eine neue Ausgangsposition für die polnische Politik zu suchen.

„Stimmt das, was man mir sagt,“ unterbrach mich v. Fritzsich, „dass Marschall Pilsudski die Zukunft Polens im Osten sieht? Das heisst also, dass er antirussisch ist. Kann man auf so etwas eine Politik basieren?“

Poi.6.

Ich erwiderte, dass meines Wissens die Politik des polnischen Marschalls nicht dogmatisch festgelegt sei, dass aber seine Vergangenheit wie seine gegenwärtigen politischen Ueberlegungen allerdings ihm in Sowjet-Russland den Gegner sehen lassen, mit dem es zu einer Auseinandersetzung kommen müsse. Meine persönliche Ueberzeugung sei es, dass, solange der Marschall lebe, Deutschland die Chance habe, anstelle Frankreichs als Hauptpartner in einem polnischen Bündnissystem akzeptiert zu werden.

„Welche politischen und militärischen Vorteile bietet das Ihrer Meinung nach für uns?“, fragte der General weiter.

„Ich lege deshalb grosses Gewicht auf einen effektiven und nicht ~~blosse~~^{lediglich} taktischen Ausgleich mit Polen, weil wir mit der Gewinnung dieses neuen Staates als Partner eines gemeinsamen Aufstiegs nicht bloss Frankreich und England vorübergehend verblüffen, wie dies Hitlers und Becks Annäherung täten, sondern weil wir damit auf eine rein politische Weise ohne militärische Komplikationen und lediglich mit den Mitteln, die bisher das Monopol der parlamentarischen Demokratien waren, den Ring der politischen Isolierung durchbrechen. Wir sind durch ein Bündnis mit Polen imstande, Frankreichs politisches Monopol in Europa zu beseitigen, ohne dass die Auguren des Völkerbundes auch nur zu einem einzigen Wort der Kritik imstande wären. Das ist eine Entwicklung, die unseren beiden Staaten, Deutschland und Polen, in gleicher Weise dient. Das französische Bündnissystem in Mitteleuropa wird dadurch gesprengt, die französische Kontrolle der sogenannten Nachfolgestaaten erweist sich damit als das, was sie in Wahrheit heute schon ist, als eine Fiktion. Diesen Staaten bleibt daher nichts anderes übrig, als sich dem deutsch-polnischen Kern eines grossen zentraleuropäischen und südosteuropäischen Bündnissystems anzuschliessen. Ich sehe in dem deutsch-polnischen Bündnis die Ausgangsposition für eine elementare Entwicklung zu einem politischen und wirtschaftlichen Bündnissystem, innerhalb dessen allen Partnern die Vorteile eines grossen

26
Pci.7.

gemeinsamen Raumes zuteilwerden. Es würde sich auf einer höheren Ebene eine Entwicklung wiederholen, die in der langsamen, aber zielvollen Arbeit im Preussischen Zollverein die reale Grundlage der Bismarck'schen Schöpfung des Deutschen Reichs gebildet hatte."

"Gut," pflichtete der General bei, "der Gedanke ist brauchbar. Aber wie weit ist Polen ein verlässlicher Partner? Steht nicht zu befürchten, dass Frankreich im Ernstfall uns den Partner abtreiben und politisch isolieren wird?"

Ich erwiderte, dass immerhin ein solches Risiko geringer sei als das eines auf anderem Wege unvermeidlichen Krieges. Im Kreise des Führers bestünde allerdings ein allgemeines Bedürfnis nach schnellen und kasseren Erfolgen, aber auch die Überzeugung, dass die Zukunft Deutschlands nur in der Herrschaft über andere Nationen anstatt in der Führung mit einander verbündeter bestünde. Man verspreche sich nur etwas von überlegener Macht und dokumentiere damit einen Realismus, der einen der wesentlichsten realen Faktoren, den guten Willen und die freiwillige Mitarbeit, für nichts achte.

Ich teile Ihr Urteil, dass, den Aufstieg Deutschlands lediglich auf überlegene Macht begründen zu wollen, bedeuten würde, die Fehler der Vergangenheit zu repetieren. Aber", fuhr v. Fritzsche fort, "ich wende ein, dass Sie einem potentiellen Gegner, Polen, aus einer prekären Lage heraushelfen wollen, um ihm erst dann Forderungen vorzulegen. Wir haben mit der Politik deutscher Vorleistungen nicht so gute Erfahrungen gemacht, um sie freiwillig fortzusetzen. Widerspricht Ihr Vorschlag nicht jeder Regel ^{politischer} ~~politischer~~ Klugheit?"

Dass allerdings Frankreich nach einer solchen politischen Regel zu handeln scheine, sei offenbar, entgegnete ich. Ob man sie aber als klug und erfolgreich bezeichnen könne, scheine mir aus unseren Erfahrungen zweifelhaft. Einen politischen Gegner solange niederzuhalten, bis er sich trotz allen Hindernissen von

Poi.8.

27
selbst wieder hoch gekämpft habe, scheine mir der armseligste aller politischen Einfälle zu sein.

Der General kam auf das russische Problem zu sprechen. Er deutete an, dass aus militärpolitischen und naheliegenden anderen Gründen die moderne Fortsetzung der traditionellen preussischen Politik einer Rückversicherung durch Russland ihm als die gegebene politische Linie der Zukunft erschienen sei. Von dieser Beurteilung sei er durch bestimmte Erwägungen abgekommen. „Sind Sie sich darüber klar, dass Ihr politischer Vorschlag zu einem militärischen Konflikt mit Russland führen muss?“

Ich bestritt dies. Hitlers antibolschewistische Propaganda und vor allem Rosenbergs Kreuzzugsparole gegen Russland erschien mir absurd. Aber auch Hugenbergs Wiederaufnahme der russischen Politik General Ludendorffs sei meiner Meinung nach die Ablenkung von der eigentlichen von uns in Angriff zu nehmenden Aufgabe. „Wir können keine Entwicklungsstufe überspringen. Sich mit phantastischen Welteroberungsvisionen auch nur spekulativ, wie es Herr Hitler tut, beschäftigen, muss uns in grosse Schwierigkeiten bringen. Unsere naheliegende Aufgabe ist die politische und wirtschaftliche Einigung Zentraleuropas und des Donauraumes. Dies ist eine Aufgabe, die ohne kriegerische Komplikationen gelöst werden kann.“

General v. Fritsch gab mir sein Einverständnis zu erkennen, dass der Erfolg eines deutschen Wiederaufstiegs von einer scharfen Begrenzung der deutschen Ziele abhängt. Er bedauerte den Hang zum Uferlosen und Phantastischen bei Hitler und seiner Gefolgschaft. „Anfänglich“, sagte er, „war ich geneigt, die Masslosigkeit dessen, was sich Herr Hitler vorzunehmen schien, als jugendlichen Ueberschwang gutzuheissen, weil schliesslich nur derjenige, der von sich Unmögliches verlangt, überhaupt etwas erreichen wird. Ich sehe heute in diesem wilden Draufgängertum unsere grösste Gefahr. Es entspricht genau dem, was wir

Poi.9.

im Kriege als das „Durchbrennen nach vorn“ bezeichneten, eine als Farschheit geltende Leichtfertigkeit, die uns grosse Verluste, wenn nicht den ganzen Krieg gekostet hat.“

Mir schien die Gelegenheit gekommen, einen generellen Vorstoss gegen den Nationalsozialismus und seine Führung zu machen. Ich bat, offen und vertraulich sprechen zu dürfen. Die Erfahrungen des letzten Jahres wären derartig niederschmetternde, dass es notwendig sei, entweder den Nationalsozialismus in seinen Funktionen aufs engste zu begrenzen, ihn zu reformieren oder besser noch, seine historische Funktion als erfüllt anzusehen und damit der Öffentlichkeit gegenüber seine Auflösung zu rechtfertigen.

Der General erwiderte, dass er sich zu dieser allerdings sehr wichtigen Frage nicht äussern könne, weil sie nicht in sein Dienstbereich gehöre. Immerhin könne er sagen, dass derartige Anregungen an ihn von verschiedenster Seite herangetragen worden wären. „Der entscheidende Punkt, Herr Präsident,“ fuhr er fort, „scheint mir in der Frage zu liegen: Wissen Sie etwas an die Stelle des Nationalsozialismus zu setzen?“

Ich erwiderte, dass meiner Meinung eine gemässigte Art Militärdiktatur unvermeidlich sei und nach dem Geschehenen von der Nation in allen Schichten nicht bloss toleriert sondern als Erlösung empfunden werden würde. Es handle sich um einen vorübergehenden Zustand bis zur Herstellung eines neuen Rechtszustandes und einer verfassungsmässigen Ordnung, in deren Mittelpunkt anstelle einer falschen eine echte legitime Autorität zu stehen hätte.

Der General winkte sehr energisch ab. Eine Militärdiktatur käme unter keinen Umständen in Frage. Die Reichswehr befände sich in dem verwundbarsten Stadium der Umorganisation. Sie könne keineswegs zu den eigenen Risiken noch die Verantwortung für die politischen Risiken mitübernehmen. „Es ist die Pflicht der Reichswehr, politisch im Hintergrund und neutral zu bleiben. Andern-

Poi.10.

falls kann sie ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllen."

Ich sagte: „Bei der alten ^{Passe} ~~Gere~~ordnung, wie ich sie noch gelernt hätte, habe es das Kommando gegeben 'Points vor!' Es seien die Richtungspunkte des Marsches gewesen. Mir schien, wir brauchten solche Punkte. Aber nach welchen Richtungspunkten marschierten wir in Wirklichkeit? Ich hätte den Eindruck eines völligen Durcheinanders. Marschierten wir nicht bloss um des Marschierens willen? So wie diese sinnlosen nationalsozialistischen Nachtmärsche.

v.Fritz lächelte etwas über meinen Einwurf, dann wurde er wieder ernst. Er war aufgestanden und ging mit energischen Schritten in dem Raum auf und ab, in den von einem Hofgarten die Nachmittagssonne eines warmen Frühlingstages hereinschien. „Ich teile Ihre Ansicht. Es fehlen uns die Richtungspunkte. Wir haben sie noch nicht wiedergefunden. Das deutsche Volk hat nicht nur einen Krieg verloren. Es hat sich selbst verloren. Mit der christlichen Religion hat es seine Moral und mit dem Monarchen hat es seinen politischen Halt verloren.“ Er blieb stehen und fixierte mich, indem er sein Monokel einklemmte. „Sie haben von einer echten Autorität anstelle einer künstlichen gesprochen. Ich nehme an, Sie meinen die Monarchie. Ich halte die Restauration der Monarchie in Deutschland für den entscheidenden Faktor eines innerpolitischen Gleichgewichts. Leider ist in dieser Frage keine Einigung zu erzielen. Wir befinden uns ausserdem in der schwierigen Situation, keinen geeigneten Prätendenten zu haben. Ich fürchte, dass wir den richtigen Zeitpunkt der Wiederherstellung der monarchischen Institution versäumt haben. Wir sind informiert, dass sich die Masse mit Hitler abgefunden hat und die Monarchie als Nachfolgerin der nationalsozialistischen Diktatur als einen politischen Rückschritt quittieren würde. Die Restauration der Monarchie sei, wenn überhaupt, nur durch einen siegreichen Krieg möglich“, schloss er.

Ich erhob dagegen Einspruch. Die Monarchie sei vielmehr nur als der Mandatär eines neuen sozialen und politischen Gleich-

gewichts und Friedenszustandes möglich. Gerade jetzt biete sich die Möglichkeit dazu in der Ueberwindung der immer mehr zur Diktatur der Gewalt und Rechtlosigkeit werdenden nationalsozialistischen Parteiherrschaft. Dadurch erlange die Monarchie augenblicklich eine sichtbare Funktion. Ihre Wiederherstellung sei gleichbedeutend mit dem fundamentalen Akt der Neubegründung von Staat und Gesellschaft.

Der General besann sich einen Augenblick. „Passt die Institution der Monarchie in den Plan eines Grossraumes, von dem die Wirtschaft ständig spricht und den auch Sie, wenn ich recht verstanden habe, für eine Notwendigkeit halten?“ Er brach ab. Auf seine Uhr sehend, bedauerte er, das Gespräch nicht weiter fortsetzen zu können. Resümierend betonte er, dass es unsere Aufgabe sei, falsche Tendenzen zu vermeiden und uns nicht von Erfolgen und Möglichkeiten ins Grenzenlose fortreissen zu lassen, aber auch nicht abhängig von unseren eigenen Gefühlen und Hoffnungen zu werden. „Bilden wir den starken Machtkern, um den sich eine neue Ordnung ansetzen kann. Beschränken wir uns auf unsere nächste Aufgabe.“

Ich verliess v. Fritzschen mit dem Gefühl, einen klaren und aufrechten Charakter getroffen zu haben, aber keinen bedeutenden und nicht einmal einen selbständigen Kopf.

Hatten die Deutschen Generäle die Führung der Nation an sich genommen, um diese aus einem Sumpf der Degeneration und nationaler Schwäche herauszureißen, wie dies das französische Militär nach dem Zusammenbruch 1940 zu tun vorab? Oder lag ihnen nur daran einen politischen Ansehen für die Aufrüstung zu haben. Nach aussen zeigten sie sich jedenfalls nicht bereit, die volle Verantwortung für das zu übernehmen, was man die nationale Liquidation nannte. Die Gründe dafür sagte mir der heutige Feldmarschall von Brau-ohitsch. -r war nichts weniger als ein Nazi, verstand es gar nicht.

Ich möchte kein Hehl daraus, dass ich für diesen Mann Sympathie hatte und ihn schätzte. Wiederholt habe ich die Gelegenheit gehabt, ihn als damaligen Oberbefehlshaber Ost in Königsberg zu sprechen. Er war mein Gast in Paris. Wir trafen uns noch an anderem Ort. Ein fein geklauter, kaum mittelgroßer Mann, zurückhaltend aber lichenwürdig, elastisch, von angenehmen Aussehen aber keineswegs den Stempel aberratender Gaben im Antlitz.

Über einige Aussagen von ihm, die ich charakteristische ~~zu seinen Aussagen~~ die ich, ohne ihn zu compromittieren, mitteilen konnte, habe ich bereits berichtet. Ich möchte hier das nachholen, was mir aus unseren mannigfachen Gesprächen noch in Erinnerung geblieben ist und die Rolle der Wehrmacht in dieser Verhängnis erklären kann. Ich habe ^{mitgeteilt} ~~mitgeteilt~~, wie von Brauohitsch mir auf meine Fragen über die nationalsozialistische Entwicklung und die Aufgabenstellung, Ordnung einzubringen, mit Rücksicht der Wehrmacht geantwortet hatte, das sei nicht die Sache der Wehrmacht. Diesen Sektor zu ordnen hatten gerade wir, die Nationalsozialisten, übernommen. Er hatte mir bei anderer Gelegenheit geantwortet, die Wehrmacht danke gar nicht daran, sich wieder in die Rolle Ludendorffs drängen zu lassen und die Verantwortung für das Ganze zu übernehmen. Er hatte mir auch die Gründe angedeutet, weswegen man eine Liquidation des Nationalsozialismus nur schweren Herzens in Angriff nehmen würde./

[illegible]

Dorowitz war diese harte Sprache nichtlich unangenehm. Es war
übrigens der Gegenstand von dem, was wir der General ein halbes
Jahr f "hier in Leningrad gemacht hatte. Er berrand te damals
seine Ablehnung auch mit unseren politischen Jergen. Di smal
ging es ~~wurde eigentlich eine d v liffins.~~ Das ist sich
~~nicht nur die ersten und letzten Worte des Generalen~~
~~weilten.~~ ^{machen} Es war so genau als der General als
letzte civile Parallel besetzt schienen konnte. <

Ich nahm später die Gelegenheit wahr, meiner Verurteilung darüber Ausdruck zu geben, dass die Weidwehr auch ihr also die volle Verantwortung für die Entwicklung übernehme. Brauchitsch bestritt das sehr lebhaft. Es handle sich vielmehr nur um einen Akt der Freilegung, eines Rufes. Was er mir zur Antwort gab, war etwa folgendes:

"Line /

" Eine Militärdiktatur kommt unter keinen Umständen in Frage. So etwas würde nur die Aufmerksamkeit der gesamten Politiker der Welt erregen und uns unsere politische Situation unmöglich machen. Es würde uns wahrscheinlich die Aufrüstung kosten. Wir brauchen eine politische Kulisse. Wir sind ganz zufrieden, wenn man das, was im Vordergrund geschieht, nicht als ganz ernsthaft auffasst und alle paar Monate den Fall des Regimes prophezeit. Schwierigkeiten und Strätigkeit im Vordergrund begünstigen wir daher bis zu einem gewissen Grade. So etwas gewährt nach aussen den Eindruck der Schwäche. Treten wir aber aus dem Hintergrund heraus, so weiss das Ausland sofort was vor sich geht."

Wir kamen auf die Möglichkeit eines anderen politischen Regimes zu sprechen. Brauchitsch lehnte bürgerliche nationale "Bünde" wie den Stahlhelm-Bund als etwaige Nachfolger der nationalsozialistischen Partei zwar nicht ganz ab. Man müsse vielleicht auf ihn zurückgreifen wenn Hitler nicht nachgibt und Röhm zu halten versuchte.

"Was werden Sie dann tun", fragte ich. Ob es dann Bürgerkrieg gäbe.

"Wenn Sie das Bürgerkrieg nennen wollen", antwortete von Brauchitsch geringschätzig. "Binnen vierundzwanzig Stunden ist der Spuk von der Strasse gekehrt. Was wir zu fürchten haben, ist allein eine Spaltung in der Wehrmacht."

Ich konnte mich nicht enthalten zu sagen, dann solle man doch sobald als möglich einreifen.

"Sie verkennen andere Schwierigkeiten", erwiderte der General. "Sind Sie, sind die Deutschnationalen imstande, die Masse politisch im Zaum zu halten? Der Stahlhelm ist keine Massenbewegung, wie die nationalsozialistische Partei. Man kann die Disziplin, die wir brauchen, nicht von aussen kommandieren und einexerzieren. Die Masse muss sich ihr freiwillig unterwerfen. Deshalb brauchen wir Massenfürher. Sie muss die Disziplin als ihre eigene Angelegenheit betrachten, wie es die Arbeiter in ihren Organisationen tun."

Ob /

8

"Ich stellte die Frage, ob es sich schließlich nicht doch als notwendig erweisen würde, aus der politischen Reserve hervorzutreten und die gesamte Führung in die Hand zu nehmen." Bedeutet nicht die Erneuerung des nationalen Lebens aus dem Geiste der Lehrbereitschaft, dass die Führung alle Äusserungen des nationalen Lebens kontrolliert?"

Diese edankengänge waren damals in nationalen Kreisen
gebräuchlich, wie ich hier inflechten möchte. Si zielten keines-
wegs auf einen ^{Rassenkrieg} ~~aus, was man so als vorstellbar~~
~~weisen kann. Ich will das gar nicht.~~ Si gründeten sich auf der
fachen /

einfachen Tatsache, dass ein Volk, das den Gedanken der Verteidigung und der Wehrhaftigkeit aufgibt, seinen Charakter verliert.

Der General antwortete, dass die Dinge nicht so einfach lagen, ^{am} Schlechthin Ja oder Nein zu sagen. "Natürlich schliesst die Wiederherstellung der Wehrhaftigkeit eines Volkes die Beachtung der moralischen Situation eines Volkes mit ein und verlangt die Überwindung des egoistischen Materialismus, der im neuen Deutschland wie eine tropische Pflanze wuchert. Wir werden uns daher keineswegs auf den Nationalsozialismus in der Pflege vaterländischer Tugenden verlassen. Wir bereiten Organisationen von Reservisten vor, die durch die Schule der neuen Wehrmacht gegangen sind. Aus ihnen werden wir das Gerippe eines künftigen überparteilichen nationalen Lebens aufbauen."

Diese Einstellung blieb ein Kompromiss. Sie war der Anlass zu der verhängnisvollen ¹⁹¹⁸ ~~1918~~ Unwehrhaftigkeit, die alle Beziehungen der Wehrmacht von Grund aus vergiftete. Die Reichswehr zog es auch weiterhin vor, die Macht im Hintergrund zu bleiben und nur indirekt zu steuern. Sie war seit dem Waffenstillstand eine Art von Lebensregierung gewesen, die von langer Hand eine Wiederherstellung der Wehrhaftigkeit, der vollen Souveränität und Gleichberechtigung Deutschlands vorbereitete. Aber sie scheute auch dann davor zurück, die volle Verantwortung zu übernehmen, als die innere Situation es gebot. Das führte zu ihrer Kapitulation.

Es war gerade von Brauchitsch übrigens, der später noch einmal den Wunsch nach einer Rückkehr zu der Schleicher'schen Lösung äusserte. Aber er war es dann auch, der ein paar Jahre darauf aus Gründen der militärischen Sicherheit die Konzeption eigener Reservetruppen aufgab und die Wehrmacht völlig dem Nationalsozialismus, Hitler und der Gestapo unterstellte.

Als /

Als ich von meinen Posten als Danziger Präsident zurücktrat, war es von Brauchitsch, der fand, es sei schade, dass ich meinen Widerstand gegen die nationalsozialistische Partei aufgab und kapituliert. Er hatte damals eine Art Staatsstreich von mir gerne gesehen und bezeichnete den Nachweis der Lebensfähigkeit eines demokratischen Regimes nach der nationalsozialistischen Episode für höchst erwünscht und wertvoll. Ich habe darauf in einer früheren Veröffentlichung hingewiesen und zu erklären versucht, warum ein solcher Staatsstreich von mir in der damaligen Situation nicht unternommen werden konnte. Übrigens hat die kritische Beurteilung des Nationalsozialismus durch Brauchitsch noch längere Zeit angehalten. Er liess mir seine Hilfe bei der Übermittlung einer Denkschrift über die deutsche Politik, mit der ich längere Zeit nach meinem Rücktritt einflussreiche Männer ausserhalb der Partei für eine besonnene politische Führung zu gewinnen versuchte.

VERLORENE BALANCE

Die stärkste Kraft des alten preussischen Militärs fehlte der Reichswehr der Republik und der neuen Wehrmacht des Dritten Reiches : ↗

Die starke persönliche Unabhängigkeit des höheren Offiziers. (Ausserhalb Deutschlands registriert man als den Inbegriff Preussens den sogenannten Cadevergehorsam. In Wirklichkeit beruhten die Erfolge Preussens auf einer originellen Verbindung von Disziplin und dem unabhängigen Willen starker Charaktere. Dass es im Dritten Reich etwas Ähnliches nicht gibt, ist für mich eines der stärksten Argumente gegen die Dauer des nationalsozialistischen Regimes und gegen die Stärke der neuen Wehrmacht.

Zahllos sind die Anekdoten über den Widerspruchspolst und die starke Eigenwilligkeit der höheren Militärs in der alten Armee. Es lag vielmehr im Charakter des alten preussischen Offiziers, "unbequemer Untergebener" zu sein, als ein "schikanierender Vorgesetzter". Von diesen Dingen weiss der antipreussische Literat wenig, aber es ist wichtig, davon zu wissen, um den Wert der neuen Wehrmacht richtig zu beurteilen. Die Führung der neuen Wehrmacht hat sich zwar darum bemüht, die Kameradschaft des Offiziers mit seiner Mannschaft zu pflegen. Aber ^{die vergewaltigte er,} ~~es war ihr völlig unmöglich~~ den unabhängigen, starken Charakter im Offizierskorps zu ~~pflegen~~ ^{erhalten}.

Ich erinnere mich, wie Kaiser Wilhelm ~~xxxxx~~ II. Greudenitz in Westpreussen besuchte, wo neue Befestigungen gebaut wurden. Während der Besichtigung der Arbeiten an den Ports gab er in der ihm eigenen selbsterhellenden Weise an, wo noch weitere Ports errichtet werden müssten. Einer der begleitenden Generale bekannten Namens, dem die prahlerischen Phantasien des Kaisers zuwider waren, erwiderte im schnarrenden Ton der preussischen ~~Gnade~~ ^{Gnade} mit betontem Affront: "Vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstages, Ew. Majestät : " Der General hatte nach vier Wochen seinen Abschied. Er hatte damit gerechnet.

" Macht /

"Macht Euch Euren Dreck alleine," war eine vielgebrauchte Redewendung solcher Offiziere, wenn sie ihren Dienst quittierten, weil ihrer Meinung nach die Halbgötter wiedereinander "Kohl" fabrizierten.

Der Unterschied zwischen heute und früher wird deutlich, wenn man sich Hitler vorstellt, wie er den "Westwall" hinter dem Rhein inspiziert und eigene Skizzen für Befestigungswerke entwirft. Keine Exzellenz widerspricht dem neuen Pöbelmonarchen. Ehrfurchtsvolle Bewunderung, geschäftige Dienstbeflissenheit überall, jeder versucht den raren Augenblick am Schopf zu ergreifen, um vielleicht gut aufzufallen und das Fundament zu einer glänzenden Karriere zu legen. Widerspruch, Kritik? Warum? Soetwas schadet nur der Karriere.

Die Veränderung im höheren deutschen Offizierskorps ist selbstverständlich den denkenden Offizieren längst selbst aufgefallen. Als die deutsche Entwicklung ihrer ersten grossen Krise am 30. Juni 1934 entgegentrieb, unterhielt ich mich in Berlin mit einem alten Freund darüber. Er hatte mir geraten, mich doch an General von Schleicher zu wenden, um über die Möglichkeit einer gründlichen Aenderung klar zu sehen.

Ich kannte von Schleicher nicht und war von anderer Seite gewarnt worden, nicht mit ihm zusammen zu kommen. Seine Wohnung sei ständig überwacht. Übrigens sei er ein toter Mann und habe auch seinen Anhang im Offizierskorps durch die schwächliche und zerfahrene Geschäftsführung als Reichskanzler verloren. Eine merkwürdige Mischung von Sentimentalität und Härte, von geistiger Beweglichkeit und kadettenhafter Unreife. Irgendwie verspielt, unernst und zugleich von intrigantem Zynismus. wie ein Skeptiker. So schien mir Schleicher als der Typ eines modernen Offiziers, der keinen eigentlichen Mittelpunkt für sein Leben hatte. Ein Bekannter hatte mir sein Erstaunen ausgedrückt, wie er den General in voller Kriegsbemalung über die Toppen geflaggt vor dem Kaiserhof getroffen habe. Ihn darauf ansprechend, dass die Pama behaupte, er

sei /

sei damit beschäftigt sich zu verheiraten, erwiderte der General zuerst barsch ablehnend und plötzlich mit ~~Tränen~~ ^{Erregung} der Rührung in der Stimme, wie ein Jüngling des vorigen Jahrhunderts : " Aber sie ist ja so lieb ! "

Etwas war in diesem ganzen Offizierskorps in die Brüche gegangen. Mehr oder weniger hatten alle die Balance verloren. "Was willst Du," sagte mein Freund, "sie haben die materielle Unabhängigkeit verloren. Der Militärberuf ist nichts anderes mehr als andere Berufe auch. Man gewinnt damit seinen Lebensunterhalt. Männer ohne persönliches Vermögen werden von ihrer Karriere abhängig."

Mir schien ~~dieses~~ ^{das} Argument nicht ausreichend. Es habe gerade in der alten Armee viele völlig mittellose Offiziere gegeben, die sich Charakter und Unabhängigkeit zu bewahren gewusst hätten.

Solche Leute, erwiderte mein Freund, hätten ihren Halt in der Gesellschaftsschicht gehabt, zu der sie sich rechneten. Seitdem es soetwas nicht mehr gäbe, herrsche der hemmungslose Trieb zur Beförderung und ^{zu} gutem Auskommen. "Statt des Generals von Charakter, der sich einen Dreck um die Gunst des Monarchen schwert, haben wir solche Männer wie Schleicher. Seien wir froh, dass wir wenigstens noch solche Männer haben."

Wie dieser Büro-General, der sicherlich die Fähigkeiten zu einem grossen Charakter und einer starken Persönlichkeit hatte, zu seiner grossen Macht gekommen ist, bleibt ein Rätsel. Die respektlose, burschikose Art, mit der er viele ältere Offiziere behandelte, ^{ist} ~~ist~~ ^{ist} ~~nur~~ ^{nur} ~~verständlich~~ ^{verständlich}, ~~wenn~~ ^{wenn} er sich im Besitz der tatsächlichen Macht fühlte. Einer seiner Mitarbeiter gab mir zu verstehen, dass der General sich seine Macht durch eine raffinierte Kenntnis der Personalakten der wichtigen Offiziere verschafft habe. Jedenfalls hat er etwa ^{die} ~~die~~ Taktik angewandt, die später unter den Nationalsozialisten zu solchem Raffinement entwickelt wurde, nämlich sich zuerst in den Besitz von belastendem Material über wichtige Persönlichkeiten der Opposition/

40
Opposition zu setzen, ehe man an Verhandlungen über sachliche Fragen herantrat.

Starke Persönlichkeiten können charakterlich schwer in solchen Zeiten des Verfalls reifen. Sie degenerieren zu Intriganten, sie können, wenn sie ihre Balance völlig verlieren, zu Verbrechern werden. Die Schwäche der Schleicher'schen Konzeption lag nicht nur darin, dass er etwas Unmögliches wollte, nämlich eine Koalition von der äussersten Rechten bis zur äussersten Linke. Verhängnisvoller war für ihn, dass er das Regime, das er bekämpfte, mit den Methoden bekämpfte, die gerade dieses Regime entwickelt hatte. Und doch hatte Schleicher im wesentlichen eine richtige Vorstellung von dem was nötig war. Er erkannte, dass man durch alle Parteien hindurch eine Schnittlinie ziehen müsse, dass man alte, bisher bestehende Verbindungen ^{sichere politische Basis für die auf allen Gebieten notwendigen Reformen} aufspalten müsse, um eine ~~neue Parteibildung~~ zu ermöglichen.

Die Frage, ob Schleicher sich wirklich mit Deutschlands aussenpolitischen Gegnern in Verbindung gesetzt hat, um den gemeinsamen Gegner Hitler zu stürzen, ist heute schwer zu beantworten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Schleicher sich die wohlwollende Neutralität Frankreichs bei einem ^{vermutlich} blutigen neuen Staatsstreich sichern wollte. Er hatte keine formalen Bedenken gegen ein solches Hineinziehen fremder Mächte in die innere Auseinandersetzung Deutschlands. Unter seinen Militärkameraden war man aber in diesem Punkte sehr empfindlich. Die Hinnahme seiner Ermordung durch die Generäle ist damit erklärt. Man zieht nicht den Vertreter einer fremden Macht ins Vertrauen und gibt seine Kritik in der Entwicklung des eigenen Staates als eine Waffe in die Hände des Feindes. Die enge Zorrektheit, die die deutsche Wehrmacht trotz ihrer sonstigen revolutionären Gesinnung konservierte, liess Schleichers Bemühungen, die Nationalsozialisten zu stürzen, in den Augen der Generäle als einen völligen Verlust der letzten Balance erscheinen.

EIN NOTWENDIGER KRIEG

Sich so mit Politik zu beschäftigen, wie es General von Schleicher tat, galt für den Offizier auch noch in der Zeit der deutschen Republik als ordinär. Der General wurde daher in wichtigen militärischen Kreisen mit Misstrauen betrachtet. Dem einen erschien er als eine Sumpflüte der Republik, als eine Verfallserscheinung. "Politik verdirbt den Charakter", hiess es in diesem Kreise nach wie vor. Einem anderen erschien das schmutzige politische Geschäft ^{mit} zwar als eine vorübergehend notwendige Angelegenheit. Wer sich mit ihm jedoch befasst, ist rückständig. Man tolerierte Schleichers Régime als eine Übergangsphase. Man gab ihm kaltschnäuzig preis, als er sich kompromittiert zu haben schien. Seine Anschauungen wurden nur von einer kleinen, wenn auch vorübergehend mächtigen Clique geteilt.

Welche Überlegungen dagegen in einem grossen und vergleichsweise massvollen Kreise lebendig waren, darüber gaben einige Aeusserungen eines Offiziers Aufschluss, mit dem ich mich wiederholt über unsere Politik unterhalten habe. Es handelt sich um keinen prominenten Mann, wenigstens einen ^{nicht} mehr prominenten Mann. Aber er gab eine Ansicht wider, die auch von nicht militärischen konservativen Kreisen geäussert wurde. Sie kann es vielleicht verständlich machen, warum Deutschland Russland angriff, anstatt seine ganzen Kräfte ^{auf} ~~zu~~ einer Invasion der britischen Inseln zu konzentrieren.

R., der sich noch als ein Schlieffen-Schüler bezeichnen durfte, bestritt meine Ansicht, dass Deutschland früher oder später wieder England auf seinem politischen Wege gegen sich haben müsste, wenn es zu einem neuen Kriege kommen würde. "Glauben Sie mir," sagte er, "es gibt keinen vernünftigen Menschen in der 'grossen Bude', der jemals daran dächte, sich nochmals einen Krieg mit England auf den Hals zu laden. Wir werden alles vermeiden, was zu einem neuen Kriege mit England führen könnte. Es gibt Probleme, die militärisch nicht zu lösen sind. Dazu gehört ein Krieg der Continentalmacht Deutschland gegen die Seemacht Grossbritannien und vice versa."

"Was hätten Sie getan," fragte ich, "wenn es

Ludendorff/

Ludendorff 1918 gelungen wäre, die französischen und englischen Streitkräfte zu trennen, die englischen Truppen ins Meer zu werfen und die Kanalküste zu besetzen?"

"Gar nichts," erwiderte der General.

Ich fragte, ob man nicht eine Invasion versucht haben würde.

"Eine Invasion Englands," zuckte R. die Achseln, "ich weiss, worauf Sie hinaus wollen. Lassen Sie sich doch nicht von den Nazis weismachen, als ob wir so ein Unternehmen im Stile 1864, Insel Aleen, mit England im Sinne haben oder je gehabt hätten!"

Ich entgegnete, dass ich im vorigen Kriege detaillierte Nachrichten von der Vorbereitung einer solchen Aktion gehört hätte. Boote und besonders angepasste andere Fahrzeuge sollten bereits zusammengezogen worden sein.

Mein Freund bestritt das. Solch ein Plan habe ernstlich nie bestanden. Man hätte sich mit einem besser geführten U-Boot-Krieg und dem Bombardement Londons begnügt. "Übrigens," schloos er, "eine grosse Aktion wäre gar nicht mehr nötig gewesen. In vier Wochen hätten wir Frankreich überrannt, einen Separatfrieden geschlossen und England isoliert. Die Engländer hätten nach einigem Hin und Her das Rennen aufgegeben. Man hätte mit uns einen Kompromissfrieden gemacht."

Aber heute, fragte ich, behaupteten geschäftige Leute in und ausserhalb der Partei, dass man mit den heutigen Mitteln jede Aktion gegen England riskieren könne, dass das, was im Weltkrieg unmöglich schien, ein Kinderspiel sei.

Der General bestritt das. "Keine Spur! Das Entscheidende fehlt in England. Es gibt keine Tiefe, keine Manövriermöglichkeit. Das beste unserer Taktik lässt sich da nicht anwenden. Ich wiederhole: Lassen Sie sich nichts weismachen, Unsinn! Ich weiss, woher Ihre Befürchtungen stammen. Diese Fliegerleute. Sie behaupten alles machen zu können. Wir sind für sie altmodische Männer. Selbstverständlich schätze ich die Möglichkeiten einer neuen Luftwaffe keineswegs gering ein. Aber ~~mit~~ der Luft allein werden Sie England nicht attackieren. Oder etwa ein Handetreich? Vielleicht wäre das

so gar/

sogar die einzige militärische ~~Möglichkeit~~ Chance. Sozusagen auf der Flucht nachdrängen, mitten in die Verwirrung eines Rückzuges der englischen Streitkräfte auf ihre Inseln. Aber auf so eine Chance kann man nicht einen ganzen Feldzugsplan aufbauen. So etwas gibt es nicht. X mal ist das alles in Kriegsspielen durchgespielt worden. Xmal hat sich gezeigt, dass man nicht weiterkommt als über die Besetzung einer gewissen Zone und einiger Küstenplätze. Man müsste eine ganz neue Taktik entwickeln: Operation im engsten Raum, wo praktisch alle Streitkräfte des Gegners an jedem Punkt einsatzbereit sind."

Die einzige Chance, fragte ich weiter, sei daher, wenn ich recht verstehe, ein überraschender Stoss, wenn es keine organisierte Verteidigung der Inseln gäbe. Wäre es daher nicht natürlich gewesen, falls die Märzoffensive 1918 geglückt wäre, sofort den englischen Streitkräften zu folgen und die unvorbereitete Verteidigung der Inseln zu überrennen, anstatt erst die französischen Armeen zu attackieren und Paris zu besetzen?

Der General lachte. So etwas würde vielleicht ein Leutnant riskieren. "Stellen Sie sich vor: ein solches Unternehmen, wie eine Invasion Englands, mit einer ungesicherten linken Flanke, die ganzen französischen Armeen in Bereitschaft, auf dem Höhepunkt der Krise einen riesigen Flankenangriff zu machen. Solche Risiken kann der Stratege auf der Bierbank eingehen. So ein Unternehmen verlangt Sicherheit."

Ich möchte hier einflechten, dass es die Erinnerung an dieses Gespräch und andere ähnliche war, die es mich mit Sicherheit im vorigen Jahr, nach der Überrennung Hollands und nach Dünkirchen behaupten liessen, dass Hitlers nächster Schlag gegen Frankreich und nicht gegen England gerichtet sein würde. Möglicherweise hat Hitler das umgekehrte Verfahren vorgeschlagen. Wenn er es getan haben sollte, wird er auf die stärkste Ablehnung des Generalstabs gestossen sein. Dasselbe trifft auf die Attacke Deutschlands gegen Russland zu. Sie war als Sicherung des Rückens, bei einem so gewagten Unternehmen, wie es eine Invasion der britischen Inseln bedeuten würde, eine schlechterdings notwendige Voraussetzung. Auch hier war es daher leicht vorauszusagen, was dann

wirklich/

wirklich geschah. Aber es gab noch einen anderen Grund.

"Unsere Hauptaufgabe liegt im Osten, nicht im Westen," hatte mich mein Freund wiederholt belehrt. Was er damit meinte, fasst er etwa so zusammen: "Mit England wird sich Deutschland immer verständigen können. Wenn wir es gescheit anfangen, bestehen wenig Reibungsflächen zwischen den beiden Nationen Seemacht und Continentalmacht; sinnvoll wäre es, dass sie sich politisch ergänzen, aber nicht, dass sie sich militärisch bekämpfen. Unvermeidlich ist dagegen ein Kampf mit Russland. So gut wie England Anspruch erhebt, dass keine einzelne Seemacht oder Coalition von Seemächten stärker sein dürfe als ihre eigenen Seestreitkräfte, so gebietet die Sicherheit Deutschlands in unserer gefährdeten Zentrallage, dass keine Coalition von Militärmächten möglich wird, die Deutschland überlegen ist."

Das sei also, erwiderte ich, ^{was} ~~was~~ Hitler damit ausdrücke, Deutschland dürfe nicht das Entstehen einer neuen Militärmacht dulden und müsse die alte Militärmacht Frankreich zerschlagen.

Frankreich, erwiderte mein Freund R., sei heute kein grosses Problem mehr. Wenn man nicht befürchten müsse, dass es Deutschland eines Tages in den Rücken falle, könnte es ruhig sich selbst überlassen bleiben. Die einzige Aufgabe, die Deutschland militärisch lösen müsse und gar nicht anders lösen könne, sei die Brechung der riesigen russischen Kräfte, die andernfalls in kurzer Zeit die Weltherrschaft antreten, mindestens aber Europa und Nordasien zu einem ungehauenen Block zusammenschweißen würden. "Sehen Sie sich die Anstrengungen da drüben an," fuhr er fort, ". Da entsteht eine Riesenmacht, wie sie es noch niemals gegeben hat. Das gilt alles zunächst nur der Verteidigung. Aber in ein paar Jahren sind sie soweit, ganz Europa zu überfluten. Die russische "Dampfwalze" von 1914 und 1916 wird eine schwache Vorahnung ~~von~~ ^{dem} sein, was uns blühen wird. Bisher waren die russischen Soldaten gut, aber die Führung immer miserabel. Warum kann nicht einmal die Führung gut werden? Die Leute haben neue Ideen, sie sind intelligent. Dann Gnade uns Gott !

' Nach Ostland wollen wir reiten', 'Kreuzzug gegen Bolschewismus',
'Siedlungsraum/'

'Siedlungsraum im Osten': das ist alles Blech !Deutschland hat nicht einmal die Provinz Posen siedeln können, als wir unsere Ostmarkenpolitik machten. Worauf es ankommt ist, die gefährliche Riesenmacht Russland, diese erste Grossmacht im neuen Sinne, zu beseitigen. Hier lauert eine tödliche Gefahr. Wir haben ihr zu begegnen. Ich weiss nicht, wie dies auf andere Weise geschehen könnte, als durch Krieg. Ich denke, es liegt im Interesse Englands so gut wie der anderen europäischen Länder. Wenn man uns an ihm hindert, schlimm genug für die Zukunft. Aber ich kann mir nicht denken, dass man aus Furcht vor einer deutschen Hegemonie in Europa eine asiatische Tyrannei vom Beringischen Meer bis zum Atlantischen Ozean vorzieht."

Ich habe die Unvermeidlichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Russland auch in anderen ~~Konversationskreisen~~ konservativen Kreisen mit ähnlichen Argumenten betont gefunden. Es war keineswegs bloss der Krieg gegen den Bolschewismus und die Revolution. Es war vielmehr eine ganz elementare Furcht vor dem ungeheuren Menschen- und Kräfte-reservoir Russland. Man akzeptierte, wie übrigens auch mein Freund R., die Formulierung als Campagne gegen den Weltfeind Kommunismus, weil das populär und wirksam schien. Man war sich aber klar darüber, dass es sich um die Selbsterhaltung Deutschlands gegen eine riesige Zukunftsgefahr handelte, der, mit Erfolg zu begegnen, nur noch eine kleine Zeitspanne übrig blieb. Bei Zeiten unternommen und nicht gestört durch französische Intervention, bestünden alle Voraussetzungen eines schnellen und gründlichen Sieges.

Was er sich denn als eine glückliche Lösung für das doch immer wieder bedrohliche russische Problem vorstelle, fragte ich. Eine Eroberung im gewöhnlichen Sinne des Wortes könnte ich mir schlechterdings nicht denken.

General ~~A.~~ erwiderte, ihm sei jede Lösung recht, die eine neue Zentralisierung der latenten Kräfte dieses Gebietes verhinderte.

Das heisse also auch, die Restauration der Zaren zu verhindern, warf ich ein.

Am liebsten sei ihm, fuhr R. fort, eine Auflösung in eine Reihe/

Reihe von Territorialstaaten mit völliger Souveränität oder doch weitreichender Autonomie.

"Also so etwas wie eine russische Libertät, sagte ich. Eine Art Politik, wie sie Frankreich und England in den letzten 300 Jahren gegen Deutschland geführt haben: Verhinderung einer deutschen Zentralmacht."

"Gewiss," pflichtete R. bei, "es liegt eine Ähnlichkeit in unserer und der kleinen Staaten Bedrohung durch eine russische Zentralmacht, ob sie nun zaristisch oder bolschevistisch ist, und der Bedrohung Frankreichs durch ein grosses, geeintes Deutschland unter den Habsburgern oder Hohenzollern, unter Wallenstein oder Gustav Adolf. Nur, dass die russische Gefahr, die uns bedroht, unvergleichlich grösser ist, als es im 17. oder 18. Jahrhundert oder gar im 19. eine deutsche gewesen ist."

Wir kamen auf den Ausgangspunkt unseres Gespräches zurück. "Heisst das also nicht," fragte ich, "dass das ganze Problem gar nicht militärisch gelöst werden kann? Es ist ein politisches. Und bedeutet das nicht, dass also selbst ein Krieg gegen Russland überflüssig oder sogar schädlich ist?"

"Wie wollen Sie etwas politisch lösen? Ein deutsch-russischer Krieg kann zwar nicht das Problem selbst beseitigen, aber er wird unvermeidlich als Vorbereitung einer politischen Lösung," zuckte R. die Achseln. "Diesen Krieg bei Zeiten zu führen und politisch so vorzubereiten, dass das Ausland Verständnis für die Notwendigkeit gewinnt, ist der Sinn des ganzen Experiments mit einer neuen, nationalen Regierung, der man sonst im übrigen ziemlich skeptisch gegenüberstehen muss."

Militärische Sicherheit

Sicherheit steht heute höher im Kurse als irgend jemals in der Weltgeschichte. Frühere Zeitalter wussten, dass es mit der Sicherheit menschlicher Institutionen immer hapern wird. Unser hochgemutes Zeitalter liebt solche Resignation nicht. Kann man den Militärs übelnehmen, dass sie keine Ausnahme von dem allgemeinen Wunsch machen? Sicherheit in ihrem Sinne ist allerdings eine besondere Sache. Es ist die hundertprozentige Sicherheit des militärischen Erfolges. Was ihre Wünsche beschäftigt, die Ausschaltung des Zufalls oder - wie es unaufgeklärte Zeitalter nannten - des Schicksals. Ihre andere Sicherheit betrifft den möglichen Angriff anderer.

Bedroht muss sich jede Nation fühlen, solange der Krieg ein Mittel der legitimen Politik bleibt. Kann man ihn wirklich völlig ausschalten? Bleibt auch nur der Schimmer von einer Möglichkeit des Krieges bestehen, so setzt das Militär den ungünstigsten Fall als den Ausgangspunkt für seine Ueberlegungen. Der Ruf nach Sicherheit ist nicht auf den Westen beschränkt. Jeder Blick auf die ältere deutsche Geschichte zeigt, dass auch Deutschland einen legitimen Anspruch darauf hat. Das war der Grund, weswegen ich die Meinung meines Freundes wiedergab. Sie ist charakteristisch für einen weiten Kreis deutscher Patrioten und nicht beschränkt auf den engen nationalistischen Imperialisten. Ich gestehe, dass ich sie selbst geteilt habe und dass mir die Ausführungen meines Freundes einleuchteten.

Indessen erinnere ich mich doch, dass ich ihm damals erwiderte, ganz scheinbar es mir denn doch nicht zuzutreffen, dass das deutsche Militär mit dem Kriege 14-18 keine ehrgeizigen Eroberungspläne gehabt, sondern nur an Verteidigung gedacht habe. Man habe die Forderungen nach dem Erzbecken von Briey aus Rüstungsgründen verteidigt. Es hätte Leute gegeben, die den Zugang zum Atlantischen Meer für Deutschland notwendig gehalten hätten. Für den Osten aber wusste ich aus guter Quelle, dass nach einer kompletten Niederlage Russlands auch mit dem Russischen Zarenreich

kein akzeptabler Friede geschlossen werden sollte. Die massgeblichen militärischen Kreise hätten vielmehr schon 1916 die klare Absicht geäussert, dass wesentliche Teile Russlands abgetrennt und einer deutschen Obersouveränität unterworfen werden müssten. Dazu habe nicht bloss das Baltikum, die Ukraine und die kaukasischen Oelgebiete gehört, sondern auch ein Gross-Finnland. Die russische Gefahr sollte ein für allemal liquidiert werden. Ausserdem hätte noch der alte Plan eines engen Bundes mit der Türkei und der Einbeziehung Persiens in den deutschen Machtbereich bestanden. Damals wäre auch ganz Afrika als deutsche Interessenssphäre erklärt worden. Das gehe denn doch über die Sicherung Deutschlands in der Zukunft weit hinaus.

„Ja“, erwiderte mein Bekannter R., „solche Ideen wären allerdings nicht abzustreiten. Sie wären auch im alten Generalstab schon von den radikalen jüngeren Kreisen lebhaft ventiliert worden. Aber von solchen Einfällen bis zu einem energisch verfolgten Plan sei immer noch ein weiter Schritt gewesen. Er habe solche Ideen, soweit er vermochte, immer bekämpft. Wenn man aber genauer zusähe, so verleite allerdings das Bedürfnis nach Sicherheit sehr leicht zu den ausschweifendsten Vorstellungen. Es handle sich bei dem Faktor „Sicherheit“ doch nicht bloss um günstige strategische Grenzen. Sicherheit bedeute ein ganzes System von Bedingungen. Da sei beispielsweise die Frage des biologischen Wachstums mutmasslich gegnerischer Völker, verglichen mit dem eigenen. Das mache besonders den Franzosen grosse Sorge, aber die Deutschen hätten dieselbe im Vergleich zu den Slawen. Da sei die Frage der Staatsform der Nachbarnationen. Gibt sie die Möglichkeit überraschender Kräftezusammenballung? Staaten mit zentralen Maschinen; ~~staat-~~unifizierte, zentralistische Staaten in den Händen einer allmächtigen Bürokratie seien eine grössere Gefahr als Demokratien oder als Bundesstaaten, wie es das Bismarck'sche oder gar das alte Deutsche Reich gewesen wäre. Darum hätten sich auch immer die Staaten für die Regierungsform ihrer Nachbarn interessiert. Dann gäbe es den ganzen Komplex der wirtschaftlichen Fragen,

die Möglichkeit einer ausreichenden wirtschaftlichen Rüstung. Für Deutschland habe sich im letzten Kriege gezeigt, dass ^{so} lange keine Sicherheit bestehe, als es einer Einfuhr über ^{die} Bedürfnisse. Die Idee einer Autarkie wäre vom militärischen Gesichtspunkt einfach selbstverständlich. Nur würde jeder Generalstabler vorziehen, die wirtschaftliche Unabhängigkeit auf natürlichem Wege realisiert zu sehen, als durch Mittel einer künstlichen Ersatzstoffwirtschaft.

Warum sollte für Deutschland nicht der Grundsatz der Sicherheit gelten, der für Grossbritannien und für Russland selbstverständlich sei? Man käme auf solche Weise aber verteuelt schnell zu der plausibeln Forderung, Deutschland müsse sich durch Eroberungen und feste Staatsbündnisse eine so grosse unabhängige Lebenssphäre sichern, dass es praktisch nicht mehr durch Blockade oder Angriffe überwältigt werden könne.

Das war alles nichts anderes als die Erklärung der politischen Konzeption, die später als die Doktrin vom Lebensraum ein so grosses Unheil angerichtet hat. Mein Freund brauchte diesen Ausdruck nicht, aber auch er war überzeugt von der Grösse der Revolution, in der wir ständen. Die Zeit sei so entscheidend, erklärte R., weil sich sozusagen eine selbsttätige Revolution abspiele, ohne das bewusste Zutun der Politiker. Die Grössenordnungen der politischen Einheiten änderten sich automatisch entsprechend dem Schrumpfen der Räume durch die modernen technischen Mittel. Die Kleinstaaten in Europa seien zwar ehrwürdige Zeugen der grossen abendländischen Geschichte, wie die Dome und alten Städte. Er hätte auch praktisch bewiesen, wie sehr er für ihre Erhaltung einträte. Aber sie wären ein Anachronismus, wenn sie mehr sein wollten als autonome Körperschaften in einem grossen staatlichen Zusammenschluss. Autonome Länder mit Selbstverwaltung in grossen Sektoren des öffentlichen Lebens, aber keine Länder mit voller Souveränität in wirtschaftlicher, machtpolitischer und also aussenpolitischer Beziehung. Diese Aenderung der Dinge müsste man zur Kenntnis nehmen, je früher je besser für alle Beteiligten. Im Interesse

ihrer eigenen Sicherheit und der Sicherheit der Grossstaaten. Mittlere Staaten, Grossstaaten im rein europäischen Sinne, könnten sich nicht mehr aufrechterhalten. Ihre Zeit wäre, trotz der Versailler Nachfolgestaaten, schon im vorigen Kriege um gewesen. Nur noch grosse Weltvölker, die sich mit einem Kranz von Klienten umgeben würden, hätten noch Aussicht sich durchzusetzen. Und sie würden folgerichtig den Charakter von einheitlichen Nationalstaaten verlieren und müssten die Föderationen mehrerer gleichberechtigter Nationen werden. Man habe nur noch die Wahl, zu den führenden Grossnationen zu gehören, die den Rahmen für die neuen Völkerzusammenschlüsse abgeben würden, oder zu den Kleinstaaten gerechnet zu werden, die irgendwo Anschluss suchen müssten. Zwischenformen gäbe es nicht mehr. Sie würden in einem riesigen Prozess verschwinden, zerfallen und aufgesaugt werden.

Von diesen Umwälzungen, die uns erwarteten, auch wenn es zu keinem kriegerischen Ereignis kommen würde, könne man sich heute schwer eine Vorstellung machen. Auch Frankreich gehöre trotz seines grossen Empires nur noch zu den im neuen Sinne kleinen Staaten, die nach einer Anlehnung suchten. Für Deutschland aber gehe es um die Frage, ob ausser Russland in Eurasien überhaupt noch eine führende Weltmacht möglich sei. Diese Frage sei noch nicht entschieden. Vielleicht gehöre auch Deutschland nur noch zu den mittleren Nationen und müsse, um Sicherheit und Leben zu gewinnen, Anschluss suchen? Soll es etwa zwischen Grossbritannien und Russland wählen? Aber England dächte gar nicht daran, solche Aufgaben auf dem Kontinent zu übernehmen. Die Frage sei daher sinnlos. Eine Kapitulation vor Russland käme ohne Krieg nicht in Frage. Also bedeute es, dass Deutschland sich durchsetzen und zum Range einer mit Grossbritannien und Russland gleichberechtigten Weltmacht emporarbeiten müsse. Es täte das im Interesse der andern zentral- und westeuropäischen Nationen so gut wie im eigenen.

[denkenden]

Schutz, Sicherheit sei zwar nicht durch Eroberungen zu gewinnen, wie sich die rein militärischen Männer dächten, sondern nur noch in einem grossen Völkerblock. „Ja,“, schloss mein Freund, „wir stehen eben vor grossen Zusammenbrüchen und Neubildungen. Nicht wir sind es, die sie wollen. Sie sind es, die uns zu handeln zwingen.“

Wenn dieser massvolle, an der Schwelle des höheren Greisenalters stehende General, der seine Charakterstärke und geistige Unabhängigkeit in schwierigen Situationen bewiesen hatte, zu einer solchen Anschauung kam, dann war sie von einem bedeutenden Gewicht. Ich gestehe, dass ich diese Ansichten geteilt habe. Sie schienen mir nicht nur plausibel, sie schienen mir unwiderleglich. Anders steht es mit den militärischen Konzeptionen, die sich an diese Gedanken ansetzten, um sie zu verwirklichen. Mit jenen Ideen war zu diskutieren, mit diesen Konzeptionen beginnt die Tragödie. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die Entstehung der neuen militärischen Ideen in Deutschland zu verfolgen. Wer ist der „Erfinder“ des Blitzkrieges, des totalen Krieges, der Mechanisation? Solche Fragen nach dem Mann sind sinnlos. Es war nicht bloss Ludendorff, der aus den Erfahrungen des Weltkrieges den totalen Krieg entwickelte. Es ist auch nicht ^{der} General v. Seeckt, der die Idee einer besonderen, hochqualifizierten Angriffsarmee konzipierte und damit die Taktik der Massenheere aus den Angeln hob. Die militärische Führung begab sich mit dem Begriff der militärischen Sicherheit auf ein Gebiet der Täuschungen und der Scheinsicherheiten. ~~So wie sie unter dem Druck der Mechanisierung den Menschen als sittliches Einzelindividuum aufzugeben geneigt wurde und ihn zum menschlichen Bedienungsapparat degradierte, so war auch ihre Rationalisierung des Krieges zu einem exakten Prozess eine Kapitulation. Vielleicht liegt darin eine befreiende Wirkung.~~

Ein paar Worte zu diesem Gespräch, dessen Mitteilung sonst vielleicht als eine Art Apologie des deutsch-russischen Krieges erscheinen könnte.

Um das wirklich zu verstehen, was das Ausland als die ruchlosen Praktiken des preussischen Militarismus beurteilt, sollte man sich klar machen, wie der militärische Fachmann die Verteidigung Deutschlands beurteilen muss. Er kann gar nicht anders, als auf überaus schwierige, wenn nicht geradezu unlösbare Probleme zu stoßen. Da der Militärfachmann nicht erklären kann: diese Probleme sind normalerweise militärisch nicht zu lösen, deshalb müssen wir resignieren und sie an die Staatsmänner abtreten, die eine politische Lösung versuchen mögen, so verfällt er auf radikale, militärische Aushilfsmittel, die den Rahmen der bisherigen Kriegführung sprengen.

Mein Freund, der selbst ein enger Mitarbeiter des Grafen Schlieffen, des letzten grossen deutschen Generalstabschefs gewesen war, hat mir auf meine Fragen gelegentlich Einblicke in die Gedankenwelt des alten Generalstabs gegeben, die mir die zwangsläufige Entwicklung von Schlieffen über Lufendorff zu den radikalen Ideen des deutschen Generalstabs unter Hitler deutlich machten. Was man als das "Gespenst einer deutschen Einkreisung" bezeichnete, war für die politische und militärische Führung des kaiserlichen Deutschlands eine zwar extreme, aber völlig reale Situation der Bedrohung, von der die politischen und militärischen Überlegungen auszugehen hatten. Der Alpdruck der Einkreisung hat die späten Jahre Bismarcks wie Moltkes umschattet. Sie war begründet in der geographischen Lage Deutschlands. Ich will nicht wiederholen, was für und was gegen die Realität einer Einkreisung zu sagen ist. Der deutsche Generalstab musste jedenfalls mit dem extremen Fall eines Krieges gegen zwei Fronten mit den beiden grössten Militärmächten des Continents, Frankreich und Russland, rechnen.

"Europa beherrschen, die Welt erobern: keine Spur ! Einfach Furcht und berechtigte Furcht steckt hinter dem Schlieffenplan, nämlich die Sorge, einer Coalition gegenüberstehen zu müssen, der wir unter normalen Umständen nicht gewachsen sind," hatte mir mein Freund gelegentlich eines Gespräches geantwortet, als wir uns über die säbelrasselnden Tiraden Kaiser Wilhelms II und seine Wirkung auf das Ausland unterhielten. "Glauben Sie mir, hinter diesem ganzen Prahlen und Drohen war bei dem Kaiser nichts weiter als Sorge. Nennen wir es ~~ruhig~~ ruhig Angst. Wie ein Kind im Dunkeln singt oder pfeift, um sich Mut zu machen."

Der Schlieffen'sche strategische Plan, erläuterte mir mein Freund, erwuchs der Überlegung, dass Deutschland unter normalen Verhältnissen einem gleichzeitigen Angriff Frankreichs und Russlands nicht gewachsen sei, es müsse daher eine besondere Lage herbeigeführt werden, die es erlaube, erst den einen und dann den andern Gegner zu erledigen. "Das bedeutet Schnelligkeit und die Ausnützung von Vorteilen, die nur unter Verletzung von sonst zu respektierenden Rechten anderer Staaten zu gewinnen waren." Ich lasse es dahingestellt, ob die Beurteilung meines Freundes richtig ist. Seiner Meinung nach war ein Zweifrontenkrieg ohne die Verletzung Belgiens von vornherein aussichtslos. Die nötige Schnelligkeit der Aktion gegen Frankreich war nur so zu gewinnen. Übrigens, behauptete mein Freund, hätte der originale Schlieffenplan die ~~notwendige~~ völlige Freigabe Süddeutschlands an französische Angriffe in Rechnung gestellt und dafür den rechten Flügel der deutschen durch Belgien marschierenden Armeen so stark gemacht, dass in Paris ein wirkliches neues Cannä erreicht worden wäre.

Das ²entscheidende an dem Plan war aber nicht diese gigantische Cannä-Konzeption, sondern die klar begründete Erkenntnis einer immer drohender werdenden Gefahr von Russland her. Schon damals war nicht die Niederwerfung Frankreichs die Hauptsache, sondern die Notwendigkeit für den Kampf gegen Russland so schnell

als /

54
als möglich alle Kräfte konzentrieren zu können. Denn dieser Krieg enthalte unberechenbare Faktoren und würde zeitlich nicht zu begrenzen sein. Mein Freund, der selbst unter Schlieffen in der Operationsabteilung gesessen hatte, schilderte mir, wie dieser die russischen Probleme mit den damaligen militärischen Mitteln als unlösbar bezeichnet und hier mit einem langen, zermürbenden Ringen gerechnet habe.

Die Erkenntnis einer für Deutschland schwierigen militärischen Lage hat die führenden Generale Schritt für Schritt zur Acceptierung von solchen verzweifelten Aktionen, wie es der Durchmarsch durch Belgien war, zur Konzeption des "totalen Krieges" und schliesslich des mit der härtesten Brutalität geführten "Blitzkrieges" verleitet.

"Kein Mensch hat jeweils bei uns von Welthegemonie geträumt, dazu dachten diese Männer viel zu nüchtern. Setzen Sie mal einen französischen Generalstabler in unsere Situation. Er wird zu ähnlichen Ideen kommen. Defensive mit offensiven Operationen. Was diese Leute wollten, war nicht mehr als Sicherheit für Deutschland. Sie hatten ihre Pläne für eine Verteidigung Deutschlands zu machen, Zweifrontenkrieg bedeutete schnelle Entscheidung auf der einen Seite suchen, um auf der andern Seite abwarten zu können."

Eine Offensive hätte Schlieffen abgelehnt. Strategische Schlüsselpositionen besetzen und die Russen attackieren lassen, das wäre der Plan gewesen. Die Zeit wirken lassen, anstatt sich ^{auf} ~~mit dem~~ einem Kampf ^{mit dem} Faktor "Raum" abzugeben.

Diese Bemerkung^{en}, die mir aus einer Reihe von Unterhaltungen im Gedächtnis geblieben waren, scheinen mir heute manches an der deutsch-russischen Kampagne zu erklären. Die Furcht von der immer bedrohlicher werdenden russischen Übermacht ist das eine Motiv. Das andere ist die Meinung eines Teiles des deutschen Generalstabs, gegenwärtig im Besitze einer Taktik und der erprobten Waffen zu sein, im Gegensatz zu den Ideen Schlieffens, eine Attacke Russlands aussichtsreich machen. Mit der neuen Technik

und /

und der neuen Taktik konnte den Faktoren Zeit und Raum ihre fundamentale Bedeutung in Russland genommen werden.

Der deutsche Generalstab ist längst seiner alten „geistigen Schulung“ entwachsen. Er ist nicht bloss eine Art Ingenieur-Büro geworden, er hat in seine Arsenale Ideen und Waffen aufgenommen, die auf fremdem Boden gewachsen sind. Ich erinnere mich, wie mir ein höherer Offizier zu Beginn des Nazi-Regimes einmal sagte, es sei heute die Aufgabe der militärischen Führung, die operativen Ideen und die revolutionäre Taktik der Sowjet Union zu rezipieren, wie zur napoleonischen Zeit die preussische Armee die damalige revolutionäre Taktik übernommen habe.

Wir hatten uns darüber unterhalten, wie das preussische und deutsche Militär seine entscheidenden Anregungen jeweils von aussen empfangen und eigentlich nie selbst schöpferisch gewesen sei. Immer habe es nur fremde Ideen konsequent und radikal weiter entwickelt. Mein Bekannter akzeptierte dies und erwiderte, es käme nicht so sehr darauf an, originale Ideen zu haben, als sie zu einer brauchbaren Praxis zu entwickeln. Er äusserte sich dann über das, was seiner Meinung nach das Neue und Wichtige an der russischen und revolutionären Taktik sei, Dinge, die wir heute auf den europäischen Schlachtfeldern 1940/41 praktisch kennen gelernt haben.

Solche Überlegungen haben besonders stark auf Hitler selbst gewirkt. Sie haben sicher dazu beigetragen, ihn zu seinen Ideen von politischer Kriegsführung, von einer "erweiterten Strategie" anzuregen. Ich habe darüber in "Hitler speaks" berichtet. Aber auch unter den militärischen Fachmännern fanden Ideen Eingang, die mit den bisherigen militärischen Überlegungen und Praktiken nicht in Einklang gebracht werden konnten. Sie müssen im deutschen Generalstab einen ziemlichen Wirrwar von einander widersprechenden Ideen angerichtet haben. Diese Institution
die/

die bisher ihre Stärke in der nüchternen, rationalen Klärung der ihr gestellten Aufgaben gehabt hatte, wurde von Tendenzen ergriffen, die ihrem Wesen diametral widersprachen. Die revolutionäre Kriegführung des Nationalsozialismus ist nicht die letzte Konsequenz des preussischen Militarismus, sondern die Liquidation aller der Elemente der Disziplin und Führung, die das Wesen des preussischen Geistes bezeichnet haben. Die deutsche Wehrmacht hat, durch die Idee der absoluten Sicherung verleitet, ~~alte Überzeugungen~~ zu Hilfsmitteln gegriffen, die sie selbst von innen her zerstören werden.

Unter Napoleons Angriffen haben geflüchtete preussische Offiziere und Politiker den Russen die Idee ihrer damaligen Kriegführung nach "Parther Art" eingegeben. Sie führte zur Niederlage Napoleons. Unter dem Versailler Vertrage entlehnte das deutsche Militär den Bolshevisten militärische Ideen, die diese in ihrem Bürgerkrieg entwickelt hatten. Der deutsche Generalstab formte daraus seine neue, brutale Offensivtechnik. Er umgab sich mit einem Apparat des politischen Angriffs. Aber alles dies war nicht eine originale Konzeption, es war nur eine Kopie.

Ha.

HANNIBALS ELEFANTEN.

" Sprechen Sie doch nicht immer von der Reichswehr und fragen Sie nicht nach der Ansicht die "man" in der Reichswehr hat. So etwas gibt es nicht. Das sind falsche Verallgemeinerungen. Meinen Sie politische Ansichten, so hat hier jeder seine eigene Idee. Aber im allgemeinen zeigt der Kavalier sie nicht. Meinen Sie Ansichten über technische Fragen, so gibt es selbstverständlich so etwas wie "Schulen" und "Richtungen", die sich gegenseitig in den Haaren liegen. So etwas versteht sich von selbst."

Wir sassen im Garten meines alten Jugendfreundes W. Es war ein stiller Sonntag Nachmittag, heiss und drückend. Die Dame des Hauses reichte uns den Tee im Pyjama. Es war ^{mir} neu, dass Damen hoher preussischer Offiziere in Toilettenfragen sich so an die ungenierten Sitten der Weltbäder auch in ihren kleinen Garnisonsstädten angepasst hatten. W. stellte übrigens in dieser mittleren norddeutschen Stadt eine neue Division auf.

Ich erwiderte, dass sich doch der Generalstab eine abgeschlossene Meinung über Deutschlands Situation gebildet haben müsse.

"Der Generalstab," lachte mein Freund. "Stellen Sie sich das lieber nicht so romantisch vor. Ehrfürchtiges Flüstern auf den Lippen, grosse Männer und so! War einmal! Nee, mein Lieber, keine Persönlichkeiten, sondern ein Mechanismus. Ein Ingenieur-Büro ist das!"

"Aber," fragte ich weiter, Sie müssen sich ^{doch} bei der Sache etwas gedacht haben?"

"Müssen wir?" zuckte er die Achseln. "Es ist unsere Aufgabe

die/

die Bedingungen des militärischen Erfolges zu untersuchen und allenfalls diese Bedingungen herbeizuführen. Wir haben Berechnungen anzustellen. Ob für den Ernstfall oder als Möglichkeit, das kümmert uns ~~nicht~~ zunächst überhaupt nicht. Wir haben unsere exacten Methoden und Berechnungen anzuwenden und weiter zu entwickeln."

"Wir sind doch schon mitten im Ernstfall," drängte ich.

"Sind wir?" fragte er ironisch. "Na ja, die Zeit ist erfüllt. Wir sind allerdings unserer Sache sicher. Wir haben die Erfahrung des letzten Krieges verarbeitet, die Technik gibt uns neue Möglichkeit. Ausweglose Stellungskriege sind eine Angelegenheit von gestern. Die Situation ist reif, vom deutschen Standpunkt aus bietet der Krieg heute keine unlösbaren Probleme mehr. Vorausgesetzt natürlich, dass man uns die Zeit lässt die notwendige Rüstung anzulegen."

"Also will man bei Ihnen doch den Krieg! Das war der Sinn meiner Frage," erwiderte ich.

"Sie müssen sich das nicht so simpel vorstellen," begann W. Wir sind hier nur in der Rolle der Fachmänner, die über die Möglichkeit ihres Metiers berichten. Als Fachmann kann ich da allerdings getrost sagen: Wir sind unserer Sache sicher. Ob man uns diese Möglichkeiten ausnützen lässt, ist eine andere Frage. Darüber entscheiden Sie, die Herren Politiker," lachte er.

"Die Entscheidung liegt vielmehr beim 'Feldherrn', wenn ich die Theorie des Generals Ludendorff richtig verstanden habe," entgegnete ich. "Politik, ist das nicht bloss nur noch die Verlängerung des totalen Generalstabsplanes auf den Sektor bürgerliches Leben?"

Das klinge denn doch etwas übertrieben, wich mein Freund aus. "Aber," bekannte er, "vom fachmännischen Standpunkt aus könnte ich mir keinen geeigneteren Zeitpunkt für die Wiederaufnahme des abgebrochenen Krieges denken, als jetzt. Möglicherweise

hat /

hat diese Erkenntnis, die ins unseren Kreisen Allgemeingut ist, allerdings einen Einfluss auf die politische Entwicklung.

Das hiesse also doch, frage ich, dass man dieses ganze Theater von nationalem Ausbruch nur veranstaltet habe, um in den Besitz der technischen Mittel zu kommen, die die künftige militärische Überlegenheit sichern. ^{sollte} "Weil man also heute militärische Probleme lösen kann, die noch vor 20 Jahren unlösbar waren, führt man uns in den Krieg!"

"Lassen Sie doch dieses verallgemeinernde "man" weg", entgegenete mir ^{er} etwas ungeduldig. Wir können allerdings nie wieder auf eine ähnliche Chance rechnen. Wir sind heute der militärischen Führung in allen Generalstäben der Welt überlegen. Wir haben die Erfahrungen verwertet, wir sind in ^{den} Umständen, die von den andern unbenutzten technischen Mittel so zu entwickeln, dass man mit ihnen militärisch etwas anfangen kann. Dass wir heute keine veralteten Waffen haben, ist unser Vorteil. Alte Waffen verleiten dazu, in Kategorien antiquierter Kriege zu denken. So ^{unter} ~~es~~ liegt man der Versuchung, die operativen Ideen an die vorhandenen technischen Mittel anzupassen anstatt umgekehrt. Wir haben die günstige Unabhängigkeit, die revolutionären Änderungen zu ^{gewahren} vor denen die glücklichen "Siegermächte" ihre Augen schliessen. Wir haben es nicht nötig, unsere Operationen an die vorhandenen Mittel anzupassen. Wir können die neuen technischen Mittel ^{zu} entwickeln, dass ~~wir~~ damit unsere neuen operativen Ideen ^{verwirklichen können}. Eine solche Überlegenheit nicht auszunützen, scheint mir nicht bloss vom Standpunkt des ehrgeizigen Fachmannes, der wir nun alle einzeln sind, sondern auch des guten Patrioten falsche Bescheidenheit zu sein. Wir sind allerdings entschlossen diese Chance wahrzunehmen, Ob das schon wirklich den Krieg bedeutet, ist eine durchaus andere Frage, mit der ich mich nicht beschäftige."

Wir kamen auf die Erfahrungen des vorigen Krieges zu sprechen, die so vieldeutig waren, dass sie eine eigene Analyse beanspruchen.

"Wir /

"Wir kennen die Ideen der andern sehr genau", erklärte W. Es ist erstaunlich, mit welcher Trägheit man die Schlussfolgerungen aus diesem Krieg zieht. Auch der blutige Laie könnte mindestens zwei Krisenregister registrieren: Die eine: Der Infanterist alten Stiles ist ein hilfloses Kaninchen gegenüber der überlegenen Kampfkraft der modernen Kampfmaschinen. Die andere: Der einzelne Mann im Granattrichter, das Maschinengewehrnest, die ohne Aufsicht eines Truppenkommandos ~~manövrieren~~ auf eigene Initiative handeln und ganze Regimenter aufhalten. Ziehen Sie daraus die Schlussfolgerungen: Die eine lautet: Technisierung bis zum Aussersten, Tank, Infanterie-Lieger, ~~und~~ ^{und} ~~subtile~~ ^{subtile} Co-operation von Bodentruppen ~~und~~ ^{und} Luftwaffe, denken Sie sich all das von der Entente im letzten Kriegsjahr taktisch roh und ohne wirkliches Gefühl für die Möglichkeiten der neuen Waffen in die Schlacht geworfene Material wirklich sinngemäss verwandt! Ich sage Ihnen, es hält keine Front, keine Maginot Linie. Das zweite betrifft diese Front selbst: Es wird keine solche mehr geben. Wenigstens im alten Sinne nicht. Was wir erstreben, ist die total aufgelöste Ordnung, der Mann oder die Gruppe mit dem Spezialauftrag. Sehr rücksichtslos im Einsatz, natürlich, Wir werden bewusst ganze Einheiten opfern, der "verlorene Boden" der Landknechte feiert wieder seine Auferstehung. Es gibt Aufgaben, die nur bei totalem Opfer des Einsatzes zu lösen sind. Bedauerlich für die Opfer persönlich, für die Gesamtheit viel weniger verlustreich. Überhaupt werden künftige Feldzüge mit erstaunlich geringen Opfern geführt werden. Glauben Sie sich, wie wenig Verluste wir beim Nehmen von Grabenstücken hatten, wenn sie von den Sturmtruppen vorher am Modell einexerziert wurden. Nehmen Sie auch diese Unterscheidung: Sturmtruppen, Linientruppen, verallgemeinern Sie das! Also eine höchst qualifizierte Berufsmarine und Besatzungsformation. ^{an} Denn vor allem Tempo, Tempo! Immer nachstossen. Rücksichtsloser Angriff, ohne Schonung der eigenen Kräfte. Jede Schonung /

Schonung ist falsche Sentimentalität, die à la longue kostspieliger wird als der scheinbar brutalste Einsatz. Isolierte Aufgaben exact lösen ! Das ist der neue Stil. Nur der Angriff hat noch Sinn. Aber der vorbereitete Angriff, vorbereitet bis auf den letzten i Punkt. Nicht mehr genialer Einfall ! Improvisation ist Paulheit. Unvorhergesehenes gibt es nicht mehr. Exact bis ins letzte Detail. Da haben Sie ein paar Tips, wie wir heute arbeiten."

Wir sprachen über den revolutionären Charakter der neuen Taktik. "Ich möchte es die allgegenwärtige Front nennen, die aufgelöste Ordnung, die Taktik des Sonderauftrages," sagte W. "Erinnern Sie sich aus der Kriegsgeschichte der revolutionären Eroberung der französischen aufgelösten Schützenlinien und der Schnelligkeit der Operationen Napoleons gegenüber der kompakten preussischen Wachtparade des Alten Fritz mit ihrem schwerfälligen Tempo ? Denken Sie sich das in die dritte Potenz erhoben. Das ist der künftige Krieg. Ich kann Ihnen natürlich keine Dienstgeheimnisse ausplaudern. Künftige Feldzüge werden in phantastisch kurzer Zeit Entscheidungen herbeiführen."

Ich erwähnte Hitler's Ideen von einer erweiterten Strategie, von der Verwendung revolutionärer Zersetzung der Moral als Vorbereitung eines militärischen Stosses.

Mein Freund lehnte das nicht ab, aber schränkte es ein. Es sei ein Mittel unter vielen anderen Hilfsmitteln, aber keine Patentlösung, politische Spaltungen, bezahlte oder politisch gewonnene Hilfstruppen in gegnerischen Lande böten grosse Möglichkeiten, aber man könne daraus kein System machen. "Etwas ganz anderes ist das Entscheidende: Der militärische Beruf ist zum Transportgewerbe geworden."

Ich hielt es für einen Witz.

"Nein," erwiderte W. "Ich meine das buchstäblich so.

Erinnern /

Erinnern Sie sich an den grossen Moltke. Er hat zum erstenmal in entscheidender Weise die damals als militärischen Faktor neuen Eisenbahnen in seine Berechnungen miteinbezogen. Er begriff, was für Chancen das bot. Wir machen jetzt etwas Ähnliches."

W.'s Junge war von einer Sonntagsübung zurückgekommen, er holte sich ein paar Stücke Kuchen. Wir sprachen über die nationale Jugenderziehung. W. nahm kein Blatt vor den Mund. Er habe sich geweigert, seinen Jungen in die Hitler Jugend zu geben. Wir sprachen über die Fragen der moralischen Verwahrlosung. Der Junge war in der Nationalen Jugendorganisation des Admirals von Drotha, den ich persönlich kannte und schätzte. Wir kamen auf England und die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung mit dem englischen Empire zu sprechen. W. schloss eine solche Möglichkeit aus. Die politische Führung müsste schon grosse Fehler machen, wenn es abermals zu einem deutsch-englischen Kriege kommen müsste. Allerdings wäre der Generalstab auch darauf vorbereitet. Ich fragte, ob man im Ernst an eine militärische Landung in England dachte, wie man von einigen Parteimitgliedern hören könne.

"Warum nicht?" zuckte W. die Achseln. "Flotte? So etwas ist nicht mehr entscheidend."

Ich warf ein, andere militärische Bekannte hätten mir verraten, dass alle Kriegsspiele des Generalstabes mit dem Thema Invasion der Britischen Inseln, negativ ausgegangen wären. Über einen gewissen Anfangserfolg sei man niemals hinausgekommen.

"Möglicherweise sind wir dazu heute noch nicht imstande" erwiderte W. Aber in ein paar Jahren ist eine Landung vom technischen Standpunkte aus kein unlösbares Problem mehr. Übrigens ist ~~gerade~~ diesem Objekt gegenüber gerade das am Platze, was ich Ihnen vorher von der total aufgelösten Front sagte. Landungsmanöver im Stile "Insel Alsen" machen wir natürlich nicht. Was jetzt kommt, ist "Höhere Mathematik" in der Taktik. So etwas ist natürlich nur möglich mit unseren neuen gerätlosen Verständigungsmethoden und unserem Transportgewerbe."

Ich /

Ich konnte mir damals nicht viel darunter vorstellen und erfuhr auch später kein näheres Detail. W. gab mir im übrigen zu, dass möglicherweise ein Krieg mit England für beide Beteiligten so etwas wie das Ende bedeuten könnte. Dann nämlich, wenn man England Zeit ~~lässe~~, seine grossen Hilfsmittel zu organisieren. "Der Engländer als Rohmaterial : unübertrefflich! Sie sind uns überlegen, ein paar Schichten wenigstens. Das übrige ist der allgemeine europäische Durchschnitt. Aber sie brauchen Dressur, Sport nutzt nichts, der neue Krieg will gekannt sein, man improvisiert nicht mehr. Weltkrieg im alten Stil, starre Fronten, jahrelanges Ringen, so etwas gibt es ~~noch~~ nicht mehr" fuhr er fort. "Ein Krieg zwischen England und Deutschland, wenn ein^{mal} begonnen, kann allerdings ein Vernichtungskrieg sein. Von der Zerstörungsmöglichkeit der neuen Waffen macht sich leicht kein Politiker heute einen rechten Begriff." Aber es müsse ja nicht dazu kommen, lenkte er ab und die einzelnen kleinen Feldzüge, die allenfalls nötig wären, um Deutschlands Stellung zu sichern, würden erstaunlich unblutig sein. England habe praktisch abgerüstet, es könne keinen Krieg führen. In Frankreich habe man sich auf die Defensive versteift. Erstaunlich, wie steril man dort geworden sein! "Es wird keinen Krieg geben, wenigstens was wir darunter verstehen. Trösten Sie sich also, mein Lieber", schloss er.

Wenn er aber doch käme, wenn wir wieder einer grossen Koalition gegenüber stünden, fragte ich.

"Dann erinnern Sie sich an Hannibals Elefanten", lachte er.

Wir verabschiedeten uns, unsere Zeit war um. Ich musste zurückfahren.

Hannibals Elefanten? Ich erinnerte mich nicht gerne an Hannibel als ein Vorbild für uns.

So unerfreulich die Erinnerung an Hannibal war, noch weniger Zuversicht gab die unter den jüngeren Militärs moderne Vorliebe für Frundsberg, den grossen Landsknechthauptmann aus dem 16. Jahrhundert. Zugegeben, dass er eine militärische Figur von gewisser Bedeutung war, deren Leistung in Gestalt einer militärischen Disziplin und rücksichtslosen Taktik anderen Generationen nicht so epochenmachend erschienen war, um ihn in den Rang der grossen Heerführer zu erheben. Was war es, das die jüngere Generation der militärischen Intelligenz an dieser Figur anziehend fand? Abenteuer, Verachtung bisher geheiligter Traditionen, Waffenhandwerk als Selbstzweck?

Die Beschäftigung mit militärischen Aufgaben als eine von nationalen und patriotischen Zwecken losgelöste Technik für sich, das war allerdings die "neue Sachlichkeit" im Umkreis der jüngeren militärischen Generation, die von sich behauptete, dass sie berufen sei, die Dinge richtig zu Ende zu denken, eine Art militärisches l'art pour l'art.

Ich habe mit dieser jüngeren Generation nicht viel Berührung gehabt. Knappe Unterhaltungen ergaben ein mir völlig fremdes Lebensgefühl. Diese Adjutanten und Ordonnanzoffiziere der Männer, die meine Cr w-Kameraden gewesen waren und jetzt zu den Rängen der Generäle hochstiegen, diese jungen Büro-Offiziere und Experten in den einzelnen Abteilungen der Stäbe: das war ein Geschlecht von einer verbindlichen K hle, einer lebenswürdigen Verachtung von uns älteren, von einer Voraussetzungslosigkeit, aber auch einer Tüchtigkeit im Fachm nnischen, wie es wohl noch nie gegeben hat. Findig, k hn, aber von einer mathematisch klaren Kühnheit, geschmeidig und stahlhart, mit einer völligen Ablehnung jedes Sentiments: es war ein ganz anderer Typ als unsere jungen, etwas schnoddrigen, burschikosen Offiziere vor 30 Jahren, die gern über die Stränge schlugen und eines der

Te.2.

Elemente der Tradition in Deutschland waren. Diese jungen Männer mit den klaren, kalten Augen hatten mit vollem Bewusstsein alle Bindungen, die man geistige oder historische oder auch patriotische Tradition nennt, abgestreift. Es waren Revolutionäre, es waren die Träger eines bisher unbekannten militärischen Radikalismus.

Das war es, was sie an den Landsknechten des 16. Jahrhunderts, an Frundsberg, Gefallen finden liess. Hier in der jüngeren militärischen Intelligenz, aber nicht unter den kleinbürgerlichen, korrupten, Geniesser- und Spiesserfiguren der national-sozialistischen Parteihierarchie war so etwas wie ein neuer Orden entstanden. Diese jungen Männer waren sehr schweigsam, trocken, sachlich und hatten eine eigene Art, einen anzusehen, als ob sie durch einen wie durch eine völlige Nichtigkeit hindurch- oder hinüberwegsähen.

Ich habe bereits vor mehreren Jahren (in der deutschen Originalausgabe von "Die Revolution des Nihilismus") auf zwei bezeichnende Symptome aufmerksam gemacht: die Abschaffung der alljährlichen historischen Winterarbeit für die jüngeren Offiziere, die sich zum Generalstab vorberedeten, und jene Preisarbeit für Offiziere über bedeutende Heerführer, bei der die abgelieferten Arbeiten in einer geradezu überraschend hohen Zahl Frundsberg und Napoleon als Themen gewählt hatten, während über den Deutschen Scharnhorst, wenn ich mich nicht irre, überhaupt keine Arbeit vorlag. Geistige Kraft, die Macht der persönlichen geistigen und charakterlichen Qualitäten zog diese jungen Männer nicht mehr an. Das war ihnen, wie mir ein junger Bekannter einmal

✓ sagte, nur noch überflüssiger „Literaturbetrieb“.

Technik, der rational geklärte Prozess, dessen einzelne Komponenten man exakt berechnen kann wie die Energieveränderungen in einem Explosionsmotor: das war die eine Seite der Welt, in der diese junge militärische Intelligenz lebte. Abenteuerlust, völlige Voraussetzungslosigkeit, revolutionärer Dynamismus,

Tg. 3.

waren die andere Seite. Durch dies beides wurde ihre Phantasie beflügelt und nur noch durch dies. Sie operierten bei allem Realismus und Zynismus in einem leeren Raum. Es waren keine Patrioten mehr im alten Sinne, keine Nationalisten. Es waren Techniker der Zerstörung und Bewegung. Gegenüber ihrer Lehre von einer zweckmässigen Grausamkeit und einer Technik des militärischen Terrors erschienen die nationalsozialistischen Bemühungen auf ähnlichem Gebiet wie Stümpereien.

Ich habe mich mit einem dieser jungen Männer dienstlich unterhalten müssen. Er gehörte dem Oberkommando Ostpreussen an. Ich hatte mich veranlasst gesehen, gegen die Soldatenspiellerei in Danzig Einspruch zu erheben. Der die militärische Ausbildung unserer Kadets leitende Oberst, ein im übrigen feiner und im ehrenwerten Sinne nationaler und patriotischer Mann, war über die politischen Komplikationen unseres Experiments entsetzt. Er lehnte ab, in politische Kontroversen gezogen zu werden, er sei Soldat und nichts als Soldat.

Ich musste also dem Oberkommando, das uns diesen Mann zur Verfügung gestellt hatte, die Situation klarmachen und die Rückberufung verlangen. Ich übergehe das sachliche Detail, das nicht interessiert, und versuche, ein paar der Bemerkungen wiederzugeben, die mir ein junger Major v. P. - ich will seinen Namen nicht nennen, er mag seine Ansicht inzwischen geändert haben - bei meiner Fahrt zum Bahnhof und auf den Zug wartend machte. Ich versuchte, auf eine mehr persönliche Art klarzumachen, warum ich mich weigerte, Danzig zum Spielplatz militärischer Experimente zu machen. Es stünde für mich nicht das Risiko einer politischen Komplikation mit Polen oder dem Völkerbund im Vordergrund, sondern die falsche Tendenz, die die gesamte politische Entwicklung einschlage und die ich daher nicht unterstützen könnte.

Ich hatte mit meinen menschlicheren Tönen auch nicht den geringsten Erfolg. Im Gegenteil, mein Begleiter wurde, als er den Versuch merkte, ihn persönlich zu überzeugen zu wollen, zugeknöpft und

ablehnend. „Wenn Sie, Herr Präsident," sagte er, „uns nicht helfen, Danzig in unser Rüstungsprogramm miteinzubeziehen, so bedaure ich das für Herrn Präsidenten persönlich. Ich gestatte mir aber zu bemerken, dass wir unsere Absichten damit nicht aufgeben, sondern auf andere Weise erreichen werden."

Ich steckte diese Ablehnung ein und kam auf den vorigen Krieg zu sprechen. Ich war frappiert von dem Selbstgefühl und der Härte der Kritik über die damals von Deutschland begangenen Fehler. Solche Fehler würden nicht wiederholt werden, sagte v.P. Schlecht vorbereitet, politisch falsch eingeleitet, habe man aber auch die grossen Chancen, das im Beginn Veräumte später nachzuholen, ungenützt vorbeigehen lassen.

Auf meine Fragen nach diesen Chancen erwiderte er; die rechtzeitige Erkenntnis und konsequente Ausnutzung der revolutionären Rolle, die der Technik in der gesamten Kriegsführung zukomme. Anstatt der Entente den Vortritt in militärisch-technischen Erfindungen zu lassen, hätte eine wirklich grosse Führung nach dem ersten, in Frankreich verlorenen Feldzuge 1914 die Konsequenzen ziehen müssen, anstatt sich in die aussichtslosen Stellungskämpfe an einem Dutzend von Fronten drängen zu lassen. Ob ich wusste, fragte er, dass die meisten Erfindungen, die heute die Oberste Heeresleitung zu der Aufrüstung im Rahmen einer völlig neuen taktischen Gliederung befähigten, bereits im ersten und zweiten Jahr des Weltkrieges zu Vorschlägen geführt hätten, die man erst heute verwirkliche.

Das war mir neu. „Was sehen Sie denn als das Wesentliche an, das ~~SINN~~ Ihnen die grosse Zuversicht gibt, es besser zu machen als wir von der älteren Generation, die Ihrer Meinung nach offenbar im Kriege schlapp gemacht haben?"

„Es ist die Logik, die im Begriff der feindlichen Vernichtung und die im Begriff der Bewegung von Kräften liegt", antwortete v. P. „Wir sind durch die militärische Entwicklung dazu gezwungen worden, in einer höchst radikalen Weise die traditionellen Einkleidungen des Phänomens "Krieg" beiseitezulassen und uns auf das Wesentliche zu besinnen."

Ich verstand das nicht.

„Herr Präsident können nicht ermessen,“ fuhr der junge Major fort, „wie weit sich unsere modernen Vorstellungen vom Wesen des Krieges von alldem entfernt haben, was man für gewöhnlich unter Patrioten und unter Pazifisten mit diesem Begriffe zu bezeichnen pflegt. Ich meine solche barocken Ueberbleibsel aus einer Zeit der in Seide gekleideten Kavaliers und der unter Spielregeln abgehaltenen Turniere.“

Ich fragte, was man denn damit erreichen zu können glaube.

Ludendorff sei ^{der} erste gewesen, wiewohl der Major aus, der den Krieg als einen elementaren Vorgang, befreit von allen Nebensächlichkeiten, gesehen habe. Aber er sei nicht technisch genügend vorgebildet gewesen, um die materiellen Konsequenzen daraus entwickelt zu haben. So sei er persönlich geradezu zum größten Hindernis geworden, die neue militärische Realität zu sehen. Seine Vision des totalen Krieges sei eine halbe Sache geblieben.

Ich warf ein, dass mir schon der totale Krieg, wie ihn Ludendorff zu popularisieren versucht habe, eins deutlich zeige, nämlich, dass man von den Menschen Leistungen zu verlangen beginne, die wider ihre Natur gingen. Daher sei denn auch Ludendorff gescheitert.

„Der Mensch ist Rohmaterial, das wie jedes seinen spezifischen Grad der Bearbeitungsfähigkeit hat. Zur Vorbereitung des Krieges gehört die richtige Auslese und Verwendung des Materials. Der moderne Krieg besteht aus exakten Prozessen, wie wir sie aus jedem Industrievorgang kennen, Prozesse in einem System von Kooperation und Kontrolle, wie es früher undenkbar war.“

Ich entgegnete, dass mir anstelle solcher Formulierungen wichtiger wäre zu erfahren, in welchem Umfange die Tankwaffe und die Luftwaffe die Bedingungen des militärischen Erfolges zu ändern vermöchten.

„Ihr sind dabei, sie in einer Richtung zu entwickeln, die

Te. 6.

alle bisherigen Vorstellungen vom Kriege über den Haufen werfen. Zum erstenmal in der Kriegsgeschichte kann der Feldherr, vom Schwergewicht der materiellen Hindernisse befreit, so disponieren, wie es die operative Idee verlangt."

Wohin führte das, fragte ich mich. Berauscht von den Möglichkeiten, alle militärischen Probleme lösen zu können, an denen frühere Generationen gescheitert waren, geblendet von dem revolutionären Umsturz der ältesten überlieferten militärischen Regeln, überliessen sich diese jungen Männer einem trotz ihres zur Schau getragenen Rationalismus dennoch romantischen Drange ins Grenzenlose. Es entsprach sicherlich im militärischen Gebiet einem neuen Zeitgefühl, das sich auf allen Gebieten durchzusetzen begann. Das hatte nichts mehr mit preussischem Militarismus zu tun. Es war die neue Polarität eines Hyperrationalismus und Technizismus mit einem Irrationalismus, einem romantischen Drang. Geistiges und materielles Abenteuer mit der ganzen Ruchlosigkeit eines hemmungslosen Geschlechts! Abenteuer, vermittelt durch einen unfehlbaren technischen Apparat. Diese Männer waren wirklich modern.

Aber diese jungen Männer waren nicht für sich persönlich ehrgeizig, sie wurden von einem ungeheuerlichen Berufsehrgeiz getrieben, von der Besessenheit durch eine Sache.

Gr.

DIE GRENZEN DES MÖGLICHEN.

Ein Bekannter berichtete mir einmal eine angeblich von ihm persönlich gehörte Äusserung des heutigen Feld Marschalls von Keitel, des ~~Generalstabs~~ Chefs der Wehrmacht: lieber, als von der Geschichte überhaupt nicht genannt zu sein, sei es ihm, als der grösste Zerstörer aller Zeiten in die Geschichte einzugehen. Sich so den Zynismus der militärischen Führer Deutschlands zu interpretieren, bleibt sehr weit hinter der Wirklichkeit zurück. Möglich, dass solche Bemerkungen gelegentlich einmal fallen. Man sollte sie so wenig ernstnehmen wie das philosophische Ressenti-^{ment}ment von Generalen überhaupt, von denen mir einer einmal den Krieg als Lebensform definierte und nicht mehr bloss als ein gelegentliches Mittel zu einem bestimmten politischen Zweck.

Die Wirklichkeit des modernen Zynismus ist viel nüchterner, aber ernster. Natürlich spielt der persönliche Ehrgeiz als Motiv in militärischen Kreisen eine bedeutende Rolle. Sich darüber zu entrüsten, ist das Vorrecht der Utopisten.

Viel bezeichnender als die Tatsache des Ehrgeizes unter dem neuen deutschen Militär ist der Umstand, dass er unter den mittleren und jüngeren Jahrgängen der militärischen Intelligenz eine viel geringere und viel weniger persönliche Rolle spielt, als unter den älteren führenden Kreisen, die noch aus der wilhelminischen Zeit stammen. Es ist eine merkwürdige, ja sogar eine gefährliche Umkehrung des üblichen Zustandes, dass man mit beginnendem Alter die Schlacken des persönlichen Ehrgeizes abstösst und "sachlich" wird. Im neuen deutschen Militär ist es die jüngere Intelligenz, die ihre persönlichen Ambitionen einem geradezu unmenschlichen Willen zur Sachlichkeit opfert.

Es ist dieser Umstand, der sie zum entscheidenden Faktor macht. Sie ist so unsentimental und radikal, dass ihr ~~noch~~ persönlicher Ehrgeiz als bürgerliche "Continentalität" des 19. Jahrhunderts/
hundreds/

Jahrhundert erscheint. Ich weiss dieses aus mehrfachen Unterhaltungen mit jungen Männern, die eine sehr nüchterne Auffassung über die Bedeutung ihrer persönlichen Wünsche äussern, jedenfalls sich ganz anders verhalten, als wir in ähnlicher Situation vor 30 Jahren. Eine ältere Personenschicht zwischen Tradition und Radikalismus stehend gibt heute in Deutschland (vielleicht auch noch anderwärts) den äusseren Rahmen für eine Führung, die in Wirklichkeit längst in den Händen der jungen, radikalen, rationalen Fachmänner liegt. Auch im Bereich des Militärs sind wir mitten auf dem Weg zu einer Art Technokratie. Was sind die Generale von Keitel, von Brauchitsch, von Frisch, von List, von Flomberg, und wie sie heissen mögen! Keiner dieser Generale ist wirklich das, was er dem Anscheine nach ist, nämlich eine Führerpersönlichkeit. Er ist der Exponent von bestimmten Aufgaben, mehr nicht. Die Persönlichkeit ist von keiner Bedeutung mehr, die Führung hat der anonyme Apparat. Niemand von diesen Generälen entscheidet, "lenkt die Schlacht", wie es so romantisch heisst, keine einzelne Persönlichkeit führt den Krieg. Ein "Es" ist es, der Apparat. Aber kann der Apparat etwas anderes tun, als Einzelösungen vorbereiten? Nämlich Anweisungen zum Handeln unter bestimmten Voraussetzungen. ~~Der~~ ^{Man} kann er einen allgemeinen Plan entwickeln? ^{Man} ^{ist} ^{nicht} ^{die} ^{Frucht} ^{der} ^{deutschen} ^{Organisierwat} ^{im} ^{modernen} ^{Krieg} ^{die} ^{Pläne} ^{bis} ^{auf} ^{das} ^{letzte} ^{Detail} ^{auszu-} ^{arbeiten,} ^{während} ^{sich} ^{andere} ^{Nationen} ^{auf} ^{ihre} ^{starke} ^{Ue-} ^{berlegenheit} ^{zur} ^{Improvisation} ^{verlassen} ^{können.} Die Begabung zur Improvisation ist in der Auffassung der deutschen Fachmänner eine zwar wünschenswerte aber nur nebensächliche Qualität. Improvisation kann den exakten Plan niemals ersetzen. Es ist heute nicht mehr so, wie noch der grosse Moltke lehrte, dass

mit /

Die Vorbereitung der Ende hat und /

mit dem Beginn der Waffenhandlung die persönliche Entschlusshierarchie der Führer entscheidet. Das Vorhaben des heutigen deutschen Generalstabes ist die Isolierte, bis ins einzelne detail vorbereitete, exakte Landkrieg, die vorher geplant und danach programmäßig durchgeführt wird.

So etwas ist nur beim Angriff möglich. Ist also die neue deutsche Taktik nicht bloß auf dem Plan der Offensive aufgestellt und auch in der Defensive vertragen? Ist nicht in dem Bewußten, den Zustand des vorigen Krieges zu vermeiden, die neue deutsche Lehre vom Kriege eine einseitig entwickelte Lehre vom Angriff und der Bewegung?

"Die künftige deutsche Kriegsführung wird in Einzelstößen, in Explosionsstößen erfolgen, zwischen denen größere und kleinere Pausen liegen. Der Krieg wird nicht mehr eine kontinuierliche Handlung sein." So bekannte mir, gelegentlich eines Gespräches über die Gefahr eines Krieges, ~~unter Militärattaché von München~~ ein intelligenter, satirischer und scharfzüngiger Mann, der mir auf meine besorgte Frage, ob man denn mit allen Mitteln den Krieg haben wolle, lebend antwortete: "Immer feste, feste." Seine Bemerkung galt meiner Befürchtung, daß es wieder zu einem grossen, allgemeinen Kriege von unabsehbarer Dauer kommen könnte.

Wir saßen in Zoppot in einem schönen Raum des Kurhauses, mit dem Blick auf das Meer in einer hellen Juni-Nacht. Wir hatten uns bei einem der Club-abende des hiesiger Oversea-Club geirrt. Ich erwiderte, es scheine mir eine sehr einfache Berechnung zu sein, daß Deutschland in die Defensive gedrängt werden würde und daher kann die Befestigung eines Krieges zu entscheiden haben würde. A.achte, so einfach wäre die Rechnung doch wohl nicht.

Wir /

*Ein Offizier
mit einer
besonderen
Funktion, der
vorübergehend
in Danzig
weilte,*

Wir sprachen über die Linie eines politischen Gesamtplanes. Ich erwähnte die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Institution der Monarchie als Faktor des inneren Gleichgewichtes und der Aufrechterhaltung des Friedens. K. wich aus: "Ein Monarch ist ein Unsicherheitsfaktor."

~~Er lehnte einen fest definierten Plan für eine wünschenswerte innere Ordnung ebenso ab, wie ^{heute} ~~von~~ aussenpolitischen Zielen. Feste Vorstellungen über die Zukunft verwirrten nur. Ein Programm sei immer ein morbider Punkt in der Gesundheit einer lebenskräftigen Nation.~~

2. "Das heisst, man versteckt sich hinter die Sachprobleme und lässt die Dinge treiben," sagte ich.

"Das heisst", erwiderte von K., "wenn ich mir eine Korrektur erlauben darf: die Situation offen zu halten, um im günstigen Augenblick zu handeln." Man könne nichts anderes, als sich für viele möglichen Situationen vorzubereiten.

"Unsere Möglichkeiten können beschränkter sein, sie können aber auch über alle unsere heutigen Vorstellungen hinausgehen. Ich bin persönlich der Ansicht, dass wir ^{schon} ~~so viel~~ mehr erreichen können, als wir uns heute schon klar machen."

~~faktum sei~~ Ich fragte, ob also der Apparat ^{ein Sicherheits-} ~~einen Plan~~ ersetzen solle.

1. K. meinte darauf, man sei allerdings vom Apparat abhängig. "Das einzig feste in diesen Zeiten eines Umsturzes ist der sachliche Apparat, der uns die Detailprobleme und ihre Lösung zeigt."

Man konnte dieser Meinung überall begegnen, unter Politikern und hohen Beamten jederlei Gesinnung, unter den Militärs sowohl wie unter Wirtschaftlern: Nur nicht sich zu früh festlegen! In Bewegung bleiben! Alle Chancen wahrnehmen! Unauffällig vollzog sich in allen Fragen des öffentlichen /

öffentlichen Lebens eine Wandlung, die man vielleicht ^{2.} jetzt erst in ihrer Bedeutung zu verstehen beginnt. Man wollte das, was man konnte. Die Möglichkeiten des Erfolges diktierten den Plan.

Das scheint ein gesunder Grundsatz zu sein, in Wirklichkeit ist es die revolutionärste Maxime des Handelns, ~~die~~ ^{daß} die Grenzen des Möglichen ~~und~~ ^{sind} die Technik und Rationalisierung so weit hinausgeschoben, dass sie gar nicht mehr zu bestehen scheinen.

Die Grenzen des Möglichen ^{sind} ~~bedeuten~~ heute ^{fast schon identisch mit} ~~der~~ Erreichbarkeit des Unmöglichen.

Der Appetit kommt beim Essen.

~~Wachmann - 10. 11. 1938.~~

Über die Cliques und Coterien im deutschen Militär kann nur der wirklich Eingeweihte berichten. Ob es von Wichtigkeit wäre, bezweifle ich. Das entscheidende Faktum in der Entwicklung ist der Sieg des militärischen Radikalismus über alle anderen Richtungen und Schulen.

Es war

Im Frühjahr 1938 traf ich mich auf einem kleinen polnischen Bahnhof mit einem alten Bekannten. Ich kann weder seine Stellung noch seinen Namen andeuten. Ein alter Preusse, dem das ^{eben abgelaufene} österreichische Abenteuer sehr zuwider war.

"Hoffen Sie nichts," sagte er mir, während wir im Wartesaal einen Tee nahmen. "Das Verhängnis geht seinen Gang. Wir werden siegen. Die Frage ist: wie lange. Man hat Ludendorff seine Kadettenlogik vorgeworfen, nämlich, nicht die Dinge bis zu Ende denken zu können. Unser neuer Generalstab hat die Verwegenheit seine Pläne bis in die äußersten Konsequenzen zu verfolgen. Sie können sich von der Voraussetzungslosigkeit mit der die jüngeren Männer an militärische Probleme herangehen und die sogenannten klassischen Anschauungen über den Haufen werfen, keine Vorstellung machen. Es sind Revolutionäre. Es sind Radikale, wie sie in der Kriegsgeschichte noch nicht aufgetreten sind. Man kann sich vor der suggestiven Kraft, die von dieser neuen von jedem menschlichen Bezug losgelösten ~~Kraft~~ militärischen Mathematik ausgeht, nicht schützen. Ich habe mit diesen Dingen nur am Rande zu tun. Ich verstehe, dass die Männer, die damit täglich Umgang haben, in diesen Vorstellungen mit einer Art religiöser Besessenheit leben. Es ist alles hoffnungslos antiquiert, was man in den Stäben anderer Staaten noch als moderne Kriegsführung bezeichnet. Sehen Sie sich diese Polen an! Sie könnten einem Leid tun mit ihren Plänen, die wir sehr genau kennen. Sie glauben uns schlagen und Ostpreussen occupieren zu können. Es wird ganz anders kommen. Br.
sönliche /

Persönliche Tapferkeit hilft nichts mehr."

Ich fragte, wie man den Krieg verhindern könne.

"Vielleicht gibt es keinen," zuckte mein Freund die Achseln, "vielleicht kommt die freiwillige Kapitulation vorher. Übrigens," fügte er hinzu, "würde das in einigen Kreisen nicht gerne gesehen werden. Man braucht ein Exerzitium grossen Stiles, man braucht praktische Erfahrung über die Kooperation der Waffen."

Ich erinnerte ihn an ein Gespräch in Königsberg vor Jahren, als wir uns klar darüber waren, Deutschland aus seiner damaligen verzweifelten Lage herausführen zu müssen, aber alles vermeiden, was uns wieder in neue Abenteuer treiben könnte. "Wie ist dies alles möglich," fragte ich.

"Der Appetit kommt beim Essen," erwiderte mein Freund. "Es ist der mangelnde Widerstand, die groteske Unvorbereitetheit und Unfähigkeit, sagen wir es ruhig, die geradezu bodenlose Ignoranz auf der andern Seite. Hitler hat Recht, sie geben ihm ja jedesmal Recht. Und nicht bloss ihm, sondern den jungen Männern bei uns, die felsenfest überzeugt sind, heute jede militärische Situation meistern zu können. Überall trifft man auf offene Türen. Ein Erfolg nach dem andern. Wundert es Sie, dass man sich nicht mehr mit den Grenzen von 1914 plus Oesterreich begnügt? Situation ausnützen, durchstossen, wir können alles erreichen? das ist die Reaktion auf die englische und französische Politik. Unsere Leute rechnen damit, England von Frankreich abspren-gen zu können. Glückt das, diplomatisch oder militärisch, so beherrschen wir Europa. Vom militärpolitischen Standpunkt aus übrigens die einzige Situation, die befriedigen kann und Deutschlands Zukunft auf ein wirkliche sicheres Fundament stellt."

"Ich /

"Ich kann mich über eine solche Aussicht nicht freuen, so verlockend sie für jeden Patrioten klingen mag. England hat eine französische Hegemonie in Europa verhindert, ~~es~~ es wird eine deutsche noch weniger tolerieren. Wir geraten in einen neuen Weltkrieg," sagte ich.

"Immerhin ist die Idee des ~~deutschen~~ europäischen Gleichgewichtes vicux jeu," erwiderte mein Freund. "England wird sich daran gewöhnen müssen, dass es Europa nicht mehr teilen kann, um sich einen Einfluss zu sichern. Es gibt auch andere Möglichkeiten. Meine Männer in unserer Abteilung versichern mir ausserdem, dass England weder Krieg führen will noch kann. Man konnte übrigens," fuhr er nach einer Pause fort, "der Ansicht sein, dass nun endlich die Stunde einer realen Einigung Europas geschlagen habe. Sollte man nicht meinen, dass ~~etwas~~ unsere Aufgabe wäre? Frankreichs Zeit ist um. Wir sind die einzigen auf dem Plan. Wem wir es nicht in die Hand nehmen, durch Geschwätz wird nichts Neues. Europa wird eine politische Einheit werden, wie es das Reich wurde. Blut und Eisen wird man nicht vermeiden können, schliesslich ein Ziel, das solcher Opfer lohnt."

"Mit Hitler?" fragte ich.

"Wer ist Hitler," zuckte mein Freund die Achseln. "Hitler ist etwas, das überwunden werden wird, aber die künftige Grösse Deutschlands bleibt."

Mein Freund war nicht der erste, bei dem ich diese allmähliche Wandlung von einem heftigen Gegner in einen praktischen Mitläufer Hitlers bemerkte. Mit den Jahren verschoben sich die ~~Bemerkungs~~ Bemerkungsmaassstäbe. Es war unausbleiblich. Auch hier hatte der Erfolg den grössten Erfolg.

Übrigens sah es im Augenblick am allerwenigsten & danach aus, Hitler und seinen National-Sozialismus überwinden zu können.

Kn.

HITLERS KNIFF.

"Dieser Mann," schwärmte General von Blomberg, "reisst alle papierernen Hindernisse ein. Er ist es, der uns lehrt, als Papiermache zu erkennen, was wir bisher für Stahl und Eisen hielten. Er hat den durchdringenden Blick des wahrhaft grossen Führers, der die menschlichen Schwächen durchschaut und zu benutzen weiss. Sie wollen doch auch Deutschland gross und stark sehen! Aber unter dem freundlichen Laich der internationalen Journalisten-Kanaille und mit dem schmunzelnden Wohlwollen der Ratsmitglieder in Genf werden wir das nicht. Machen Sie sich keine Sorgen, Hitler wird uns keinen Weltkrieg beschicken."

An diese Bemerkung, die der Kriegsminister mir gegenüber gemacht hatte, als ich Bedenken gegen die militärische Ausbildung in Danzig erhob, erinnerte ich mich, als mit mein Freund zwischen zwei Zügen wartend, Andeutungen über die ~~Wendungen~~ in den Anschauungen der führenden Generale machte:

"Man sagt, man müsse nunmehr konsequent sein und bei der Stange bleiben. Habe man einmal A gesagt, so müsse man jetzt B. sagen. Man könne nicht mehr zurück, sondern nur noch hindurch zu etwas neuem. Man könne nicht die Revolution für seine Zwecke angreifen und zugleich an alten Traditionen anknüpfen wollen."

Ob das heissen sollte, dass nunmehr Hitler wirklich die Leuchte kommandiere, fragte ich.

"Machen wir uns nichts vor, dieser Mann hat wirklich exceptionelle Fähigkeiten. Er hat die Dinge fabelhaft zu führen verstanden. Aber es geht um etwas anderes, nicht um den Nationalsozialismus, Mit dem haben wir nichts zu schaffen."

Man/

Man ist bei uns der Überzeugung, dass wir uns in einem Stadium befinden, wie die französischen Armeen, als sie unter den Befehl Napoleons kamen. Wir sind die Erben und die Träger einer Revolution. Diese Revolution steckt bei unseren Stüben jedem kleinen Hauptmann in den Knochen. Wir haben nach einem falschen Misché gearbeitet. Nicht Scharrhorst und Gneisenau sind unsere Vorbilder, nicht Männer, die die Ideen der Revolution mit den Traditionen und Ideen einer anderen Zeit zu verknüpfen versuchen. Wir sind vielmehr heute die "Kinder der Revolution". Wir sind die Träger der größten militärischen Revolution. Das hat seine geistigen und politischen Konsequenzen. Wir können daher nicht in demselben Atem für Tradition und Restauration schwärmen. Unsere Vorbilder sind die jungen Revolutions-Generäle, Napoleons Tempo und umstürzende Taktik sind unsere Muster. . . es ist logisch, dass wir in unseren Heeren revolutionären ^{den} Fanatismus brauchen, den die Sansculotten im Leibe hatten. Aber nicht den bürgerlichen Patriotismus von 1914. Verstehen Sie diesen Gedankengang ? "

"Ich verstehe ihn nur zu gut", entgegnete ich.

"Er hat den typischen Geschmack des Laboratoriums und einer ^{un}natürlichen Bewusstheit, die die Schwäche jeder Hyperintelligenz ist, einer literarischen und politischen so gut wie einer militärischen."

"Sie müssen das nicht falsch verstehen," fuhr mein Freund fort. "Wir sind wirklich nicht alle auf einmal Hitler betrunken geworden. Wir setzen die Grenzen und Schwächen dieses Mannes genau genug. Aber zweierlei zwingt uns, ihn und seine Kohorten anzunehmen. Heute eine Spannung zwischen Nationalsozialismus und einem anderen deutschen Patriotismus weiter existieren zu lassen, bedeutet eine gefährliche Spaltung für den kriegsernsthaften Ernstfall offen zu halten/

spielen. Eine Opposition gibt es nicht mehr. "

"Er hat ~~er~~ also geschafft , der deutsche Napoleon" rief ich. "Er hat alle seine Gegner hinter sich gebracht !"

"Soll ich ihnen ~~ihnen~~ Kniff verraten ? Er hat jedem gegeben, was er forcierte. Er hat ihnen sogar mehr gegeben, als sie verlangten. Damit hat er sie alle persönlich verpflichtet. Er hat die Rivalitäten illusorisch gemacht und sie alle unter einen Hut gebracht. Er hat schliesslich alle in die ~~Arme~~ des Radikalismus getrieben. Denn wenn man dem Fachmann die materiellen Bedingungen für seine Aufgaben freiwillig auf grosszügige Weise erfüllt, dann erscheinen ihm Schritt für Schritt Aufgaben realisierbar, die er vor kurzem für völlig unmöglich hielt. Auf diese Weise hat Hitler alle rivalisierenden Personen und Schulen auf seine Seite gezogen, indem er jeden von ihnen beförderte und die Ideen eines jeden Einzelnen anerkannte. Diese Generale, gewohnt vom Civil nur immer ~~saußer~~ Ermahnungen über notwendige Sparsamkeit zu hören, begegnen hier einem Manne, der ihnen täglich sagt, ihre materiellen Forderungen seien völlig ungenügend, das doppelte und zehnfache müsse durchgeführt werden. Wie werden sie darauf reagieren ? Sagen Sie sich das selbst. Ich möchte den Fachmann sehen, der nein sagt, anstatt ~~y~~ immer her damit, alles mitnehmen~~en~~."

" Ja, unser Irrtum lag darin, in den führenden Militärs mehr als Fachmänner zu sehen . Wir glaubten, dass sie die Führung in der Erneuerung unseres Volkes beanspruchen. Sie ~~(aber waren)~~ nur militärischen Fachmänner, wildgewordene Fachmänner ."

DER BESESSENE FACHMANN.

[]
✓
~~Der Fortschritt lag noch in etwas anderem: in der~~
~~Es gibt noch einen Grund:~~ die totalen Direktionslosigkeit in diesem Deutschland, die bei einem jeden sichtbar und wirksam wird, wenn er das sichere Gebiet des Apparates verlässt und sich auf das weite Meer der persönlichen Entscheidung begeben muss. Im Apparat gibt es keine andere Verantwortung, als für das technische Funktionieren. Das ist ein sicherer Masstab. Kein Wunder, dass der Einzelne sich in den Apparat flüchtet, wenn die moralischen und geistigen Masstäbe der persönlichen Entscheidung fehlen. An dieser Flucht sind alle Erwerbs- und Gesellschaftsschichten beteiligt, alle geistigen und politischen Richtungen machen sie mit, marxistische Sozialisten so gut, wie christliche Kirchen. Es ist keine Erscheinung, die auf Deutschland beschränkt ist.

Ein Freund, der meine Hoffnung auf eine mässigende Rolle der Wehrmacht gegenüber den radikalen Absichten den Nationalsozialismus als frommen Wunsch und Kinderglauben bezeichnete, äusserte sich am Abend bevor ich aus Danzig floh: "In der Wehrmacht setzt sich genau so sicher die Tendenz zur radikalsten Lösung durch, wie sich im Nationalsozialismus die radikalen Elemente an die Spitze gespielt haben. Im Apparat entscheidet die maximale Leistung. Das heisst, es besteht die Tendenz zur vollen Ausnützung der Kapazität. Das gilt so gut für die Industrie, wie für den politischen Apparat. Es gilt auch für den militärischen Apparat. Lohnen tut sich der Aufwand nur, wenn alles auf vollen Touren läuft. Ob das nun die Produktionskapazität eines realen technischen Apparates betrifft oder die Zerstörungskapazität eines so komplizierten Gebildes wie ^{eine} moderne Wehrmacht. In rationalen Apparaten herrscht das, was ich die Tendenz zum Maximum nennen möchte. Zur maximalen Produktion, zur maximalen Zerstörung, zur maximalen Beherrschung."

Es war etwas Wahres daran. Der Mensch, der seine persönlichen /

persönlichen Masstäbe verliert, flüchtet in die Sicherheit des Apparates und sucht Halt an sogenannten sachlichen Aufgaben. Im Apparat aber gerät er in das Kraftfeld des Radikalismus. Er unterliegt der Tendenz zum Maximum, zur radikalen, zur rationalen, zur absoluten Lösung.

Der Beginn dieser Entwicklung ist die geistige Hilflosigkeit. Diese Männer, gewohnt sich an feste Ehrbegriffe und Normen des Lebens zu halten, befanden sich nach 1918 samt und sonders in einem leeren Raum und sahen sich auf sich allein gestellt. Wie weit diese geistige Hilflosigkeit ging, offenbarte sich, wenn man Kenntnis von den privaten Ansichten der Offiziere bekam, von ihren geistigen Leben ausserhalb ihres Berufes. Sie wurden kritiklos, das Opfer von Scherleuten und Mystagogen. Der General Ludendorff, unbestreitbar ein militärischer Fachmann ersten Ranges, ging ihnen auf diesem Wege voran.

Ich hatte ein bezeichnendes Erlebnis in dieser Hinsicht. Ich verdankte einem höheren Offizier, mit einer geheimen und wichtigen Mission in Danzig, mein Leben. Infolge seiner intimen Kenntnis innerer Vorgänge unter den Nazis, konnte er ein Attentat auf mich verhindern. Nachdem er so mein physisches Leben gerettet hatte, wünschte er dasselbe auch mit meinem geistigen zu tun. Er offenbarte mir seine persönlichen Anschauungen. Er war Anhänger einer sonderbaren mystisch religiösen Sekte mit anthroposophischem Einschlag, durchsetzt mit merkwürdigen Ansichten über besonders erwählte Menschen, einer höheren Rasse. Er machte mich mit dem Meister dieser Sekte, der "Guten," bekannt, die sich halb nach den "Guten" und halb nach den "Guten" nannten, und eine besondere Menschenelite zu sein beanspruchten, berufen, im Geheimen die Weltgeschichte zu lenken. Nie habe ich ein verworreneres Gemisch von christlichen Ideen mit anderen/

anderen Lehren erlebt, als diese, an denen der Offizier seinen Halt fand. Der Meister hatte gerade eine Zeit der Besinnung in einem Konzentrationslager hinter sich, in das ihn die Konkurrenz mit der nationalsozialistischen Rassen- und Elitenlehre gebracht hat. Sein Glaube war dadurch nur noch gewachsen. Er und dieser höhere Offizier liessen es sich angelegen sein, mich für ihre Gemeinschaft zu gewinnen.

Wie kam solch ein Mann, wie dieser hohe Nachrichtenoffizier, dazu, auf derartig absurdes Zeug hereinzufallen? Zwei Jahrzehnte zuvor wäre er ein ehrenhafter Christ im bürgerlichen Sinne gewesen. Er wäre auch ein real denkender Patriot gewesen. Nie wäre solchem Manne eingefallen, sich als ein besonders berufenes Werkzeug göttlicher Vorsehung zu fühlen. Er war keine Einzelercheinung. Es ist auch nicht bloss eine Kompensation für das delikate Metier, das er hatte. Geheimpolizisten, die in ihren kargen Musestunden zarte lyrische Gedichte verfassen oder in Wasserfarben malen, gibt es viele. Auch der leitende Inspektor unserer Danziger politischen Geheimpolizei gab mir einmal verstohlen zu, dass er dichte. Aber im neuen deutschen Offizierskorps war der Marsch in die Absurdität, in das geistige Sektierertum, etwas anderes. Es bedeutete den Zusammenbruch der traditionellen Welt. Es bedeutete noch mehr die völlige geistige Ratlosigkeit.

Ein mir verwandtschaftlich sehr nahe stehender und hoher Offizier der alten Armee fasste dies auf seine einfache Weise, als er mich zum Abschied auf meinem Gut besuchte, in die Worte zusammen: "Die Generäle Ordnung schaffen? Die Generäle Deutschland wieder hochbringen? Du wirst es nicht erleben. Diese Generäle!" Er brauchte einen sehr groben Ausdruck, um das zu bezeichnen, was sie seiner Meinung nach wären. "Diese Generäle haben nicht bloss den Krieg, sie haben den Verstand dazu verloren."

Auch /

Auch das Urteil eines anderen Bekannten über seine Kameraden im Generalstab entbehrt nicht eines wahren Kernes. Er knüpfte an das Wort Kaiser Wilhelms II. von den "vaterlandslosen Gesellen" an, das er seinerzeit auf die Sozialdemokraten anwandte. "Das sind die wahrhaft vaterlandslosen Gesellen," sagte er über die Fachmänner in den Stäben. "Deutschland ist ihnen Hehube! Ihr Metier ist ihnen Deutschland."

Dem besessenen Fachmann wird sein Metier zur Heimat, Glaube und Vaterland, dem er alle drei zu opfern bereit ist.

Ludendorffs Idee vom "arteigeneu Glauben", der in Militärkreisen einen ziemlich grosse Verbreitung gefunden hatte, erwuchs aus doppelter Wurzel. Die eine, die Lehre der Mathilde Ludendorff, war der typische Ausweg des Entwurzelten, der Griff nach dem Surrogat. Die andere war eine nüchterne Überlegung. Der Weltkrieg hatte die Überlegenheit "überstaatlicher Mächte", wie sie Ludendorff nannte, über die nationalstaatlichen Kräfte gezeigt. Zu ihnen gehörte das Christentum. Um also für künftige Kriege gerüstet zu sein, muss an die Stelle der christlichen Religion eine eigene, eine "völkische" treten. So kamen Generale und Universitätsprofessoren dazu, Religionsstifter aus Zweckmässigkeit zu werden. Der Staatskult der Japaner wurde klassisches Vorbild. Näher gelegen hätte es, sich des Staatskultes der Cäsaren des alten Roms zu erinnern.

Leute mit solchen Ansichten, ob nun aus echter geistiger Ratlosigkeit oder als Zyniker, die aus ihrem Nihilismus eine Tugend zu machen versuchten, blieben haltlos. Sie merkten sehr bald, dass es Surrogate waren, für die sie sich erwärmten und dass sie sich ihren Glauben einredeten, ohne ihn wirklich ernst zu nehmen. Leute mit solchen Ansichten landen schliesslich unweigerlich bei der Clique der Fachmänner, wenn sie die Gelegenheit dazu haben.

Was/

Was sich in Deutschland abspielt, kann sich ähnlich in anderen Ländern ereignen. Der "Umbruch" wie es so schön im neuen deutschen Jargon heisst, ist keine Erfindung der Nazis. Umbruch war schon 1918. Er begann schon 1914. Es ist der Zusammenbruch des geistigen Fundaments unserer Civilisation. Organisierte Arbeiterschaft und Militär sind in Deutschland die beiden Schichten mit den ausgeprägtesten Massstäben und Normen gewesen. Kein Wunder, dass sie beide in der Krise dieses Umbruchs Rettung in ihren Apparaten suchten. Jede auf ihre Weise. Die Flucht in den Apparat ist immer die Flucht in ein Kollektiv. In einem Kollektiv gibt es keine moralische Verantwortung, sondern nur den Gesichtspunkt der Zweckmässigkeit. Die moralische Entscheidung gehört in die Sphäre der Einzelpersonlichkeit. Die Loslösung von der Rücksicht auf moralische Verantwortung wird als typische Befreiung und als erlösender Fortschritt von allen denen empfunden, die sich auf Fachaufgaben zurückziehen. Daher das Gefühl der Überlegenheit bei den radikal-rationalistischen Fachmännern, das mit solcher starken Anziehungskraft auf alle wirkt, die in geistigen Surrogaten leben.

Die Anziehungskraft des Radikalismus jeder Art beruht vor allem auf der Aktivität. Die Männer der Tradition, der Continuität, des Gleichgewichts, huldigen scheinbar einem Quietismus. Ich habe gelegentlich eines Essens neben von Papen und gegenüber dem früheren Chef der Heeresleitung dem Freiherrn von Hammerstein-Ecquord gesessen und mich an einem Gespräch über die voraussichtliche Entwicklung der deutschen Revolution beteiligt. Es war unmittelbar vor der Verabschiedung Hammersteins, der eine besonnene und ruhige Entwicklung wünschte.

"Nicht eingreifen. Reifen lassen!" sagte von Hammerstein. "Jeder Eingriff ist eine neue Kurzschlusslösung. Diese Dinge müssen sich von selbst totlaufen."

"Wenn es nicht zu spät ist," warf ich ein.

Der/

Der General zuckte die Achseln. Ich hatte den Eindruck einer Resignation, die tiefer ging, als seine Worte sagten. "Heilungen lassen sich nicht erzwingen, ich betrachte das als ein Fieber, das seinen natürlichen Verlauf haben muss. Es kann zur vollen Gesundung führen, es kann allerdings auch den lethalen Ausgang haben.

Der General hatte recht. Conservative, traditionalistische Lösungen, die zur Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung zurückleiten, lassen sich nicht "machen", fabrizieren. Darum erscheint in solchen Krisen der konservative Mensch passiv. Hammerstein, dessen grosse, imposante Figur schon äusserlich den Eindruck einer gewissen Breite und Ruhe der Persönlichkeit gab, äusserte damals übrigens in ein paar knappen Sätzen Anschauungen, die sich nahe mit meinen eigenen berührten und mich veranlassten an der Möglichkeit einer Gesundung der deutschen Entwicklung auch noch dann festzuhalten, als der äussere Anschein längst den unaufhaltsamen Marsch in den neuen Weltkrieg zeigte.

"Ohne eine Begrenzung unserer Ziele werden wir nichts erreichen", sagte er. "Ich meine etwas, das sich ganzsimpel eine anständige Lösung nennen möchte. Die geschichtliche Entwicklung hat uns zu dem Punkt geführt, wo jugendliche Unbesonnenheit für uns nicht mehr passt. Revolutionäre Hysterie ist nicht das Metier der Deutschen. Wir dürfen nicht denselben Fehler zweimal machen."

Ich entsinne mich dieses Gespräches nicht mehr in seinen Einzelheiten. Hammersteins Ansicht war, dass es aber nicht genüge die einzelnen politischen Fehler zu vermeiden, die zu der grossen Koalition gegen Deutschland geführt hätten, sondern, dass die Masslosigkeit der politischen Ziele überhaupt aufzugeben sei. Die Fehler des Weltkrieges würden weder politisch noch militärisch dadurch vermieden, dass man eine grosse, aggressive Aktion in einzelne Phasen auflöste, weil man sie so leichter siegreich beenden könne. Ausser massvollen Grenzkorrekturen dürfe es für Deutschland keine territorialen Ambitionen geben. Die Zukunft
des/

des Reiches läge in einer grossen Bündnispolitik. Sie sei politisch, nicht militärisch. Es sei die Pflicht der militärischen Führung zu resignieren und die Grenzen der militärischen Aufgaben anzuerkennen. Es würde uns in eine neue, tragische Situation führen, wenn man Probleme, die allein politisch gelöst werden könnten, militärisch zu lösen unternehme. Eine isolierte militärische Lösung sei allerdings vielfach keine Problem. Einzelne gesehen, gebe es viele "totsichere" Sachen. Aber man könne nicht einen einzelnen Feldzug auf Verlust oder Gewinn prüfen, sondern müsse schon die Frage stellen, in welche Kette von immer neuen Feldzügen wir gerieten, wenn wir die militärischen Gesichtspunkte in den Vordergrund stellten.

Diese Mässigung des Generals, die mir der Beweis eines eminent reifen Intellekt, und ausgewogenen Charakters zu sein schien, hatte aber doch irgendwie einen leichten Beigeschmack persönlicher Bequemlichkeit. Auf die Frage, wie man dieser besseren Erkenntnis Raum bei den heutigen politischen und militärischen Radikalen schaffen könnte, suchte der General die Achseln! Die Dinge würden von selbst reifen oder gar nicht. Man müsse im Hintergrund bleiben, voreilige Aktion würde alles verderben.

Keine neuen Eingriffe in die Entwicklung! Die Dinge sich organisch entwickeln lassen! Nicht fragen, sondern handeln! Die einem gestellten praktischen Aufgaben ohne viel Federlesen erfüllen! Das waren Antworten, ~~wenn~~ die einem regelmässig begegneten, wenn man die Frage nach den eigentlichen Zielen stellte und Zweifel an der Richtigkeit der Gesamtentwicklung äusserte. Es war nicht schwierig zu merken, dass die Antwortenden eigene Bedenken damit unterdrückten. Je mehr die Zeit fortschritt, desto resignierter oder zynischer klangen solche "Aussagen". "Zu was sich aufregen. Mitmachen. Sie werden es nicht ändern. Sie nicht und ich nicht."

Welteroberungspläne/

Welteroberungspläne haben von den Älteren Militärs, die ich gesprochen habe, kein einziger gehabt. Aber in der Älteren Generation wucherte dafür ein etwas kleinbürgerlicher Ehrgeiz, gekoppelt mit Misagunst und ukavalleriessigen Feid gegenüber den *Arministen*. Die traditionellen Gefühle der Loyalität zu einem Herrscherhause machten langsam Ideen von einem unvermeidlichen modernen Cäsarismus Platz. Oswald Spenglers Gedankengänge, haben, halbverraut, auch unter den höheren Offizieren viel Unheil angerichtet. Aber der Älteren Generation blieb das mehr der müßige Versuch einer halb-ironischen Selbstinterpretation, als realer Wille. Diese Generation war und blieb unentschlussen. Es war offensichtlich ihr Schicksal, diktiert durch ihre Vergangenheit und die Zwiespältigkeit ihrer Erlebnisse. Im Weltkrieg als die damaligen Generalstäbler, die Männer, die die eigentliche Arbeit machten, unbefriedigt in der Zusammenarbeit mit ihren Ältlichen Kommandeuren, waren sie die Träger der eigentlichen praktischen Erfahrung und die Organisatoren der militärischen Reform. Jetzt befanden sie sich in der Situation, selbst die "alten Männer" zu sein, denen eine junge verwegene Generation von neuen, in radikalen Ideen oder gänzlich wurzellos aufgewachsenen Fachmännern über die Achsel sah. So schwankten sie zwischen Kontinuität der Entwicklung und radikaler Lösung, zwischen Tradition und Revolution. Sie schwankten zwischen den vielen Möglichkeiten.

Bei jenem erwähnten Gespräch mit Lammstein war ein alter Jugendfreund von mir zugegen. Ein echter Mädelmann im besten Sinne. Er hatte nach dem Kriege zur Polizei übertreten müssen und war in einer der Hansestädte zu einem hohen Posten aufgerückt. Er kannte das militärische Milieu genau. Wenn ein einheitlicher Wille wäre, alles könnte man heute noch erreichen: eine anständige Lösung im Innern, ein ehrliches Arrangement ausserpolitisch. "Was fehlt hier? Der wirkliche Genius. Da sind die grossen Alten: Ludendorff, Seeckt, Gröner! Keiner kann den ändern /

cy 0

andern ausstehen. Keiner hat unbeschränkte Autorität. Da ist der Wetlauf der guten Mittelmässigkeiten: Oben bleiben ! Die Ohren steif halten ! Wir sind dran ! Da ist kein Schandherst und kein Gneisenau. Aber künftige arachnide !

+ Das Cliché künftiger "Befreiungskriege" war in der Tat völlig falsch. Die Hitler damals über die Generale dachte, verriet mir Forster, der Danziger Gauleiter und in die Naziheimnisse intim eingeweihte junge Freund Hitlers. "Ach, der Führer, das ist ein Schlimmer!" sagte er bezaubernd in seinem saloppen Strassendeutsch. "Der weiss die Menschen zu fassen. Sie nehmen ein Geld (in bayerischem Jargon klingt das derb, wie "a gold"). Sie sind alle zu haben. Der Hitler ist kein Studierter! Er ist kein Doktor ! Er ist kein Jurist! Aber über ist er ihnen allen. Schlitten wird er fahren mit den Generalen. Lassen Sie sich nicht soviel ein mit diesen Männern" setzte er misstrauisch hinzu !

X Ob Hitler die Generale mit Geld corrompiert hat, kann man auf sich beruhen lassen. Aber durch Karriere und Riesengehälter hat er die in jenen Jahren entscheidende Zwischen-generation für sich zu gewinnen verstanden, die echt bürgerliche Erfolg und Einkommen zur Kasstaf des Lebens machten, aber doch schon so u. bürgerlich waren, dass sie nicht mehr nach der Qualität des Erfolges und der Herkunft des Einkommens fragten.

7) Ob für England oder gegen England, ob für oder gegen Frankreich, ob rassenfreundlich oder antirussisch: Im Grunde spielten diese sachlichen Differenzen in den politischen Zielen und über militärische technische Fragen keine Rolle. Möglicherweise wurden zwei Punkte allgemein akzeptiert: Das, was man "Scharte ausweiten" nannte und das Minimum einer Sicherung Deutschlands gegen alle möglichen Kräfte-

Kräftekombinationen. Man glaubte sie in der Bildung eines starken Machtkernes erlangen zu können.

Nicht die Differenzen, nicht Ehrgeiz, nicht innere Rationaligkeit, was die Entwicklung entschied, war etwas anderes: ~~Niemand stand mehr über den Gemütern. So sehr waren sie nicht gewohnt. "Seit diese heute nichts mehr über sich haben, sind sie Landstroläuche"~~ hatte jener mir verwandte Offizier über die Generale geurteilt. "Wie werden diese Männer eingreifen und Hitler stürzen." ~~Su listet nicht! Hier! Sie lassen sich treiben. Sie sind nicht die Männer, für die sie sich halten. Sie brauchen jemanden der ihnen befiehlt. Ist es nicht ihr König, so holen sie sich ^{emenden} einen und wenn sie einen Züchtler aus der Casse herholen müssen."~~

FRIEDENS-PARTEI.

Auch nach der Russen-Kapitulation vor dem Nationalsozialismus blieb die Opposition in der Wehrmacht bis zum Kriegsausbruch ein wichtiger Faktor, der ~~zum Beispiel~~ in der Entlassung des Freiherrn von Fritsch allgemein sichtbar wurde. Es war nicht bloß eine Opposition gegen den Nationalsozialismus, ^{die nicht nur} ~~sondern~~ auch gegen den militärischen Radikalismus, der, wie ich wiederholen möchte, wenig mit dem preussischen Militarismus zu tun hat, in Wirklichkeit vielmehr die Übertragung der modernsten Ideen rationaler Planung und Mechanisierung auf das militärische Gebiet bedeutet. ^{Er steht} ~~er~~ daher dem Gedanken gegen jenes politischen Radikalismus aller Länder nahe, ~~der~~ ^{der} sich zum Wortführer einer künftigen rationalen Weltordnung macht.

Es gab in der deutschen Wehrmacht eine ausgesprochene Friedenspartei.

Im Sommer 1939 bekam ich in Paris eine Aufforderung, mich mit antinationalsozialistischen deutschen Offizieren in der Schweiz zu treffen, um festzustellen, wie man den drohenden Krieg verhindern könne. Etwa zur gleichen Zeit übermittelte mir ein französischer Freund die Nachricht, daß ein französischer hoher General, der das volle Vertrauen des Ministerpräsidenten Daladier besaß, auf dem Weg zu einer streng vertraulichen Aussprache mit einem leidenschaftlichen Offizier des deutschen Generalstabs war, der sich in dieser Richtung zu äußern pflegte.

Ich wurde aufgeklärt, daß in französischen Kreisen Friede, Furcht, in deutschen Militärkreisen ein unermüdlicher Kampf um Leben ^{Neigung sollte} ~~war~~ ^{war} so verhängnisvoll war. ~~Man hatte~~ ^{Man hatte} mir eine angebliche Aussage deutscher Militärs über die tschechische Krise im Herbst 1938 mitgeteilt: mit der corrupten politischen Clique in Frankreich /

Frankreich liesse sich nichts vertrauliches verhandeln. Was man auch immer sage, binnen zweimal vier und zwanzig Stunden wisse es die Gestapo in Berlin. Man verliere Kopf und Kragen wenn man sich mit französischen Politikern einlasse. Vertrauen könne nur noch von Militär zu Militär bestehen.

Ob bei diesem Versuch, in letzter Stunde zu einer Verständigung zu kommen, von deutschen Drahtziehern mit Absicht das Register "gegenseitige ritterliche Rücksichtung der Kämpfer von Verdun" gezogen wurde, oder ob man sich in Frankreich im Bewusstsein der eigenen Unvorbereitetheit selbständig an den Gedanken klammerte, ein Apell an die alte Ritterlichkeit des Militärs könne das allgemeine Desaster noch verhindern, weiss ich nicht. Was die deutsche Seite anlangt, so bin ich zu dem vorbereitenden Rendez-vous nicht gegangen. In Missionen von solcher politischer Wichtigkeit kann ein politischer Emigrant schwerlich eine Rolle spielen. Aber ich versuchte mich nach den Bedingungen eines Friedens, wie er in Deutschland für möglich gehalten wurde, zu erkundigen.

In einer Wiederherstellung der Anarchie sehe man nicht interessiert, ^{von der militärischen Friedenspartei} ~~war es mir~~ erwünscht. Man werde den Nationalsozialismus stürzen, die Gelegenheit dazu biete die Falschleitung in einen neuen Krieg hinein, der mit mathematischer Sicherheit zu einem Weltkrieg werden würde und zur abermaligen Niederlage des deutschen Volkes führen müsse. In Deutschland wolle nur eine kleine Oligarchie innerhalb der Partei, der Wehrmacht und anderer Kreise einen Krieg. Eine neue Regierung würde zunächst als Treuhänder der Nation die Herrschaft politisch übernehmen. Sie sollte aus Repräsentanten der politischen und wirtschaftlichen Hauptkräfte bestehen und sobald als möglich zu neuen verfassungsmässigen Zuständen führen. Man lege besonders/

besonders Wert auf die Wiederherstellung der Rechtspflege und Gleichheit vor dem Gesetz. Der christliche Charakter des künftigen Staates solle besonders gepflegt werden. Auf meine Frage nach den außenpolitischen Zielen wurde mir entgegengetreten, dass Österreich wieder bei Deutschland bleiben, ebenso Teile der Tschechoslowakei, die in ein staatsrechtliches Bündnisverhältnis mit Deutschland treten müsse. Von Polen erwarte man die Abtretung des Weichsel-Corridors und einige Grenzkreise im Posener Gebiet, insbesondere Posen. Mit Frankreich hoffe man zu einer friedlicher Einigung bezüglich des Elsasses zu kommen. Man sei bereit zu einer allgemeinen europäischen Friedenskonferenz, auf der auch die notwendigen wirtschaftlichen und militärpolitischen Vereinbarungen getroffen werden. Man sei bereit zu Währungsvereinbarungen, wenn die für allseits verbindlich erklärt werden. Man wünsche eine Wiederherstellung der internationalen Warenaustausches und Geldverkehrs, jedoch mit der Einschränkung, dass ein continentaler Wirtschaftskreis, entsprechend den vorhandenen gemeinsamen Interessen, gefördert werde. Eine weitere Bedingung sei entweder die Abgabe der deutschen Kolonien oder die Abgabe der Kolonien der europäischen Staaten für autonome, wirtschaftlich-staatliche Organisationen.

Ich habe diese Mitteilungen bereits weitergegeben. Soviel ich weiß, ist es zu dem Gesandten nicht sehr gekommen. Ob dieser Bericht ist, bezweifle ich. Wenn er, was ich für nicht wahrscheinlich halte, nicht bloß ein Mit der Vermittlung in dem letzten politischen Kampf war, war er für mich ein Verstoß. Ich habe ihn innerhalb der deutschen Regierung nicht weitergegeben, sondern in der Reichsregierung, die der Reichstag und der Reichsrat zu stürzen versuchten. Ich glaube, das war, was ich nicht zu schätzen

Sine /

Eine ähnliche Motivierung, nämlich den Krieg als erwünschten Anlass zur Stürze des Hitler-Regimes zu nehmen, hatte ich kurz vorher von einem alten Bekannten aus Berlin, gelegentlich eines Besuchs in London, gehört.

"Man an die Schilde!", sagte mir mein Bekannter, "die einzige Chance, den Nationalsozialismus los zu werden! Sagen Sie bloss den Leuten hier und in Frankreich, dass sie sollen fest bleiben, es kommt nicht zum Krieg. Wir werden dafür sorgen."

Auf der Auffahrtzeit dieses Jahres war es nicht zu zweifeln, ich kannte ihn seit langen Jahren. Er stand in enger Fühlung mit entscheidenden Militärführern. Er war sicherlich ihre Meinung korrekt. Und ich. War es also nicht ein Überwitz im Augenblick des Kriegsausbruches? Waren diese "Lamer Illusionisten?"

Ich gestehe, fest davon überzeugt gewesen zu sein, dass in diesem entscheidenden Augenblick die Menschen vom Elemente der Mehrmacht und andere Länder im Hintergrunde die Verantwortung an sich reißen und der Anlass zu einem Staatsstreich benutzt würden. Dass dies nicht geschah, hat viele Gründe, die man sich heute sehr wohl erklären kann. Ich will nur zwei herausgreifen. Vielleicht sind es nicht einmal die wichtigsten. Der eine war die politische und militärische Inaktivität Englands und Frankreichs, in diesem Augenblick anstatt auf beiden Gebieten eine grosse Initiative zu entwickeln. Der andere lag darin, dass die sogenannten Männer in Vorderrunde und Mittelrunde die zu führen meinten, in Wirklichkeit gar nicht führten, ja gar nicht in der Lage waren in das einzugreifen, was sich in Form gebrachter riesenhafter Mechanismen war. Ihm gegenüber waren die kleine Privatpersonen mit belangloser persönlicher Meinung. Es fehlte der Apparat, aber nicht die persönliche menschliche Verantwortung.

Ananke, das griechische Schicksal in Gestalt des modernen rationalen Mechanismus.